1.

Der fromme Priester

in dem

Leben

des geistreichen

Kardinal von Berulle

Stifters
der Priester des Oratorium in Frankreich,
abgebildet
von

Herrn Marquis Caraccioli
königl. polnischen und churfürstl. sächsischen
Obersten.

Aber ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir.
Galat. im 2. Kap.

Aus dem Französischen übersetzt.

Augsburg,
verlegts Matthäus Rieger und Söhne, 1772.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Leben des Kardinal von Berulle ist eben so wenig bekannt, als wenn es niemals wäre gedruckt worden. Die, welche seine Historie geschrieben, gedenken nur im Vorbeygehen seines Lobes, wodurch dann seine Thaten der Unordnung halber verfinstert, und die Leser müde gemacht werden.

Deßwegen darf ich den Vorhang hinwegnehmen, und aus dem Gewölke einen Mann hervorgehen lassen, an dessen Bekanntmachung selbst die Kirche ihren Vortheil hat. Eine Geschichte muß wie ein Gemählde beschaffen seyn, wo der Mahler, ohne sich selbst zu zeigen, die Thaten und Züge sichtbar machet.

Ich habe mich vielmehr beflissen den Herrn von Berulle als einen von dem Geist des Priesterthums wahrhaft beseelten Mann vorzustellen, als geheime Begebenheiten von ihm zu sammeln, welche nur die Neugierige zu sättigen vermögend sind. Die Geschichte der Heiligen wird nicht geschrieben Gelehrte zu machen, sondern gute Christen zu gestalten.

Hier-

Hierbey ist die Absicht, daß man in die Fußstapfen dieses frommen Kardinals trete, und selbst sein Thun nachmache; daß man die Erinnerung seiner Thaten und seines Namens nur dahin verwende, daß Jesus Christus erkennet werde, in welchem und für welchen er allein zu leben und all sein Thun einzurichten sich beeiferte.

Auch die, welche nur obenhin die Geschichte des Herrn Berulls ansehen, werden erstaunen, wie er das Gebäude der wahren Frömmigkeit erhöhet hat, und gewiß keinen Anstand finden, ihn in die Zahl der größten Diener Gottes zu setzen. Ich werde oft schweigen und ihn reden lassen, weil ich überzeuget bin, daß ihn niemand so gut als er sich selbst schildern kann, wie er gewesen ist.

Diese Historie ist nicht allein der Congregation des Oratorium, sondern allen Christen, besonders aber den Priestern nützlich. Ein Mann, welcher ein Apostel des Herrn war, und auf eine ganz und gar nicht gemeine Weise seinen Geheimnissen und seiner Majestät den Glanz wieder gab, verdienet von männiglich geehret zu werden. Wir sind nur erschaffen, daß wir Christum erkennen, nichts aber wird uns dieses besser belehren, als das Lesen und Betrachten dieses Lebens.

Leben

Leben
des
Kardinal von Berulle.

I. Kapitel.

I. Seine Geburt. II. Kindheit. III. Studierjahre. IV. Gottesfurcht. V. Wird von seinen Lehrern gelobt.

I. Peter von Berulle wurde den 4. Hornung 1575. auf dem Schloß Serilly, nahe der Stadt Troyes in Champagne, gebohren. Sein Vater Claudius von Berulle, Parlementsrath zu Paris, und seine Mutter, Ludovica Seguier, eine Tochter des Präsidenten a Mortier, und eine Vatersschwester des Kanzlers Seguier, waren nicht weniger wegen ihrer Tugend, als ihrer Geburt und Anverwandtschaft berühmt:

Sie bestrebten sich in ihrem Sohn wieder zu leben, und pflanzten in seinem Herzen die brünstigste Gottesfurcht. Bald darauf sah man den jungen Berulle aus seiner Kindheit hervortreten und als eine Pflanze hervorkäumen, welche für das ewige Leben Früchte hervorbringen sollte.

II. Weder ein ungewöhnliches Zeichen des Himmelsgestirns, noch eine Prophezeihung, sondern er selbst verkündigte durch eine außerordentliche Gottesfurcht und Andacht seine Heiligkeit. Das Gebeth und Lesen war seine Beschäfftigung und Ergetzlichkeit: man fand an ihm nichts als eine bescheidene Aufführung, Versammlung des Geistes, und Weisheit in seinen Antworten. Der Vater von dem Wachsthum der Tugenden seines Sohnes bezaubert, erwartete begierig derselben Zeitigung, als er von dem Tod hingeraft worden. Dieser Zufall verband den Sohn noch mehr sich an Gott anzuhäften. Er tröstete seine Mutter als ein Kind der Gnade vielmehr als der Natur, und betrübte sich als ein rechtschaffener Christ.

III. Da die Studierjahre heran rückten, wurde seine Auferziehung den Jesuiten in Paris aufgetragen. Die Obern fanden an dem jungen Berulle ein dienliches Beyspiel die Schüler in Ordnung zu erhalten, und ihnen einen Nacheifer und Gottesfurcht einzuflößen. Diese

Väter

Väter sagten auch öffentlich, daß sie weder einen so männlichen und durchdringenden Verstand, eine reifere Beurtheilung, glücklicheres Gedächtniß, noch zärtlichere Frömmigkeit jemals gesehen hätten, und daß öfters die Lehrer seine Lehrlinge würden.

IV. Indem er mit Lust studierte, und mit Eifer bethete, brachte er nebst dem Verstand auch sein Herz zur Vollkommenheit. Als ein Freund der Abtödtung ist sein noch zarter Leib der Buß und der Schmerzen gewohnt worden. Jesus Christus in dem allerheiligsten Sacrament des Altars war seine Nahrung und Schatz; und eine höchste Verehrung der allerseligsten Jungfrau offenbarte seine Liebe zur Jungfrauschaft. Seine Mitschüler haben ihn öfters vor den Altären angetroffen, und mehrere versicherten, daß er den großen Gott anzubethen alle Nacht aufgestanden sey.

V. Nachdem er die Jesuiten verließ, auf der Universität zu Paris zu studieren, hat er sich auf das herrlichste hervorgethan. Selbst sein Lehrer der Wohlredenheit in dem Collegium von Bourgogne, Johann Morel, lobet ihn in lateinischen Reimen, welche wir annoch in Handen haben, und rühmet besonders seine Gottesfurcht, seine Andacht, und seinen guten Fortgang im Studieren. Ein solches Lob ist nicht verdächtig.

Der Pater Eustachius von St. Paulo, einer der Barfüßern, welche weiße Kutten, und sonst die Regel der Benedictinern und der Bernhardinern haben, Doctor von der Sorbonne, meldet, daß, als er ihn wegen der Abhängigkeit der Kreaturen, in Ansehung Gottes, gefragt, habe derselbe ihm so gründlich und erhaben geantwortet, daß ihm nur Gott allein die Antwort eingeben können. Damals studierte er die Vernunftlehre.

Wie er in dem Alter zunahm, so entwickelte sich seine Neigung und Lust zur Gottesgelahrtheit. Er überstieg alle Schwierigkeiten der Weltweisheit mit aller Behendigkeit, damit er zu jener Wissenschaft gelangen möge, welche zu erlernen er die größte Begierde hatte. Er vermerkte, daß Jesus Christus und seine Geheimnissen der Hauptgegenstand derselben sey, und er darinnen sein Vergnügen und Erquickung finden werde.

2. Kapitel.

I. Er wählet sich einen Beichtvater. II. Die Zeit der Feyer und Ruhe gebrauchet er zur Betrachtung und guten Werken. III. Ist demüthig und voll Gottesfurcht.

I. Die Vorsehung, welche besonders über die Auserwählte wachet, machte ihm den Dom Beaucousin, Vicarius der Karthäu-

thäusern zu Paris, bekannt: dieser war einer von jenen seltenen Männern, deren einfältige und männliche Gottesfurcht, wie das Evangelium, den Gerechten und Büßern als ein Compaß dienet. Obwohl er in der Einsamkeit lebte, so verstund er doch besser als kein anderer Gewissensrath die Weltleute auf den Weg des Heils zu führen. Geschickt die Wirkungen der Gnade zu unterscheiden, sieht er vorhinein, wohin einsmals der junge Berulle gelangen werde, und er bemühete sich, da er eine innerlich gequälte Seele vor sich hatte, ihm mit Rath an die Hand zu gehen. Es gelung dieser Schritt, die Ruhe stellte sich wieder ein, und der Herr von Berulle entwischte sieghaft einem Unternehmen, wo mehrere Gelehrte Schiffbruch gelitten hatten.

II. Es ist keine Zeit, welche der Gerechte sich nicht zu nutzen machet. Sobald die Ferien herbey kamen, begab sich der Diener Gottes mit seiner Mutter auf das Schloß Serilly; und da war es, wo er in Betrachtung der Geheimnissen, das geistliche und wunderbare Leben ausübte, wovon er uns die Früchte hinterlassen hat. Er begab sich in einen Wald, wo er niemand als die Eichen- und Buchbäume zu Lehrern hatte, stillschweigend die Gottheit zu betrachten; hernach hat er gelesen, gebethet, und seine Liebe gegen die Unglücklichen, besonders gegen die Kranken ausgeübt; er vermehrte da nach dem Bedürfniß seine Hülfe.

Nichts war wunderwürdiger als die fürtref-liche Uebereinstimmung der Mutter mit dem Sohn, welche sich unter einander aufmunter-ten die ewige Glückseligkeit zu verdienen.

Als er das siebenzehente Jahr erreichet hat-te, ist er als ein vollkommener Doctor in der Wissenschaft des Heils erschienen: ganz in Je-su, liebte er allein die Uebungen, welche ihn an das Leben dieses göttlichen Erlösers erinner-ten. Er faßte den Entschluß in einen geistlichen Orden zu gehen, die Vorsehung aber, welche ihn zu etwas Außerordentlichem vorbehalten, hat die Vollstreckung davon gehindert.

III. Ohngeachtet seiner Gaben und seines Fortgangs, wollte er niemals öffentlich einige Sätze behaupten, noch die Ehrenwürde der Gelehrten annehmen; und obschon er in seinem achtzehenten Jahr ein kleines Werk von der innnerlichen Verläugnung seiner selbst heraus-gegeben, welches voll Geist und Weisheit ist, so geschah es nur aus Gehorsam gegen seinem Beichtvater. Man berufte ihn jederzeit zu den geistlichen Versammlungen und Unterre-dungen, welche man wegen Bekehrung der Ke-tzer hielt. Es schien, er besitze die Kunst sich zu vervielfältigen: in den Kirchen, in den Ge-fängnissen und Spitälern, war er mit sei-nem und des Nächsten Heil immerhin be-schäfftiget.

Indes-

Indessen war seine Gottesfurcht weder äußerlich streng, noch unruhig und beschwerlich. Angenehm wegen seinen Eigenschaften und seinem Nachdenken, zeigte er in seinem Angesicht die Heiterkeit und Unschuld seiner Seele. Seine Bestrafungen hatten weder Unwillen noch Bitterkeit an sich. Seine Diener fanden an ihm mehr einen Vater als einen Herrn.

3. Kapitel.

I. Er verläßt das Studieren der Rechten, sich zu dem Priesterthum zu bereiten. II. Bekehret die Ketzer, und man läßt ihm wegen seiner Gelahrtheit und Eifer die Gerechtigkeit wiederfahren.

I. Seine Mutter wollte ihn mit zeitlichen Dingen beschäfftigen, worein er aber niemals gewilliget hat. Das heilige Amt, wozu er sich bereitete, hatte ihn schon zu einem ganz wundersamen Mann gemacht. Da er sieben Jahre lang den Himmel anflehete einen Priester nach dem Herzen Gottes zu gestalten, wird er ein Opfer der Buß, ehe und bevor er das Opfer der Versöhnung verrichtete. Seine Anverwandten verhinderten seine fromme Absichten, und nöthigten ihn eine Beamtung anzunehmen, aber seine Geschicklichkeit diente

ihnen zu nichts. Dann ohngeachtet seines aufgeweckten Geistes hatte er in der Rechtsgelahrtheit kein Fortkommen. Er selbst bekannte, die geistlichen Studien allein seyen seines Thuns: hievon giebt ihm der Herr von Salette, Bischof von Lescar, welcher sein Mitschüler war, das Zeugniß. Der junge Berulle, sagt er, erklärte die Worte der heiligen Schrift mit einer solchen Klarheit, und entdeckte so leicht den Verstand davon, daß ihr würdet geglaubt haben, er allein habe den Schlüssel hierzu.

II. Die Ketzer, welche er in zerschiedenen Zeiten bekehret hat, bestättigen diese Wahrheit. Der erste war ein Präsident des Parlements von Pau, welcher, ungeachtet seines Hochmuths und Widerspänstigkeit, die gemeinen Laster der Protestanten, der Wahrheit nicht widerstreben konnte, und öffentlich dem Irrthum abschwur. Ganze Familien folgten dieser Bekehrung, unter andern vier Jungfern aus dem Geschlecht d'Abra von Raconis: eine davon hat uns die Geschichte ihrer Bekehrung, und zwar zur besondern Ehre des Herrn von Berulle zurück gelassen, dessen Eifer und Arbeit Gott jederzeit segnete.

Hieher zählt man auch den Baron von Solignac, einen Sohn des Gouverneurs von Vendome, und besonders eine Frau des Bains, welche unter den Sectirern berühmt ist. Also be-

bekehrte er die Feinde des Glaubens, in einem Alter, wo man gemeiniglich nur sich zu verderben gedenket. Bey dieser Gelegenheit sagte der Bischof von Lisieux: Frankreich habe eine so gründliche Lehre, die Irrthümer zu widerlegen, wie des Herrn Berulle, niemals gesehen. Die Bekehrung der Ketzer, setzet der Kardinal du Perron hinzu, ein sehr guter Kenner dieser Sachen, ist nicht allein eine Wirkung seiner großen Wissenschaft, sondern seiner höchsten Demuth.

4. Kapitel.

I. Er befreyet eine von dem Teufel besessene Person. II. Sondert sich von andern ab die heilige Weyhe zu empfangen. III. Ist auferbaulich bey dem heiligen Meßopfer. IV. Macht Freundschaft mit den Frommen.

I. Es scheinet, dieser Diener Gottes sey bestimmet worden, sich bey allen Gelegenheiten hervor zu thun, welche eine Wissenschaft und besondern Eifer erforderen. Eine Weibsperson aus der Stadt Reims, Nicole genannt, ein Spiel der Blendwerke des Teufels, hatte angeschienen sich in einen Engel des Lichts zu verwandeln: Sie hatte Entzückungen, verkündigte künftige Dinge, und was noch mehr, sie heilte die Kranken, welches man für ein Wunder hielt. Mit einem Wort,

die Zauberey war so groß, daß auch die, welche herbey kamen dieser Sachen zu spotten, davon ganz eingenommen zurück kehrten. Die Ankunft des Herrn von Berulle hat den Fortgang dieser teuflischen Verführung gehemmt. Der Teufel, welcher dieses Mädchen thun und reden machte, wird stumm, und ihr Besessen seyn, hat aufgehört.

II. Nachdem das zum Priesterthum erforderliche Alter herbey gekommen war, gieng der Herr von Berulle hin sich bey den Kapucinern in der Straße des heiligen Jakobs einzuschliessen (damals hatte man kein Priesterhaus); und da hat er vierzig Tage im Gebeth und der Buß zugebracht; er begehrte von Jesu nur allein mit seiner Gnade zu leben, mit seinem Geist zu wirken, seine Liebe in allen Herzen auszugießen, und sich in dem Dienst der Kirche gänzlich zu verzehren. Seine erste heilige Meß hat er den 5. Brachmonats 1599. gelesen, und niemals ist dieses Opfer mit einer lebhaftern und zärtlichern Frömmigkeit verrichtet worden: Seine Zäher vermischten sich mit dem Blut des göttlichen Lamms, den Altar der Versöhnung anzufeuchten.

III. Zu seinem ersten heiligen Meßopfer hat er weder seine Anverwandte noch Freunde eingeladen, da er bey dieser heiligen und furchtbaren Verrichtung seinem Gott ganz allein seyn wollte: und sich begnügt ihnen einige

ge Tage darnach zu schreiben, daß, nachdem er das Priesterthum erhalten, ihm nichts mehr auf dieser Erde zu wünschen übrig bleibe; dieser Stand verbinde ihn in der Einsamkeit zu leben, und neuen Kräften aufzubiethen, eine himmlische Reinigkeit zu erlangen.

Dieses war kein flüchtiger Eifer: von seiner neuen Würde ganz eingenommen, hat er täglich seine Obliegenheit erkennet und erfüllet. So oft er die heilige Meß gelesen, hat er angeschienen in einer Entzückung zu seyn, und man kann nicht zweifeln, daß er da die hohe Gedanken, wovon seine Werke angefüllt sind, und die Hoheit Jesu uns so fürtreflich vorstellen, gesammelt habe. Wann er seiner brünstigen Andacht sich überlassen konnte, waren seine Sinnen gleichsam zernichtet; nur sein Glaube war es, so ihn erhielt, und aufmunterte. Ein jeder Heiliger hat eine besondere Gabe; des Herrn von Berulle seine war der vertrauliche Umgang mit Jesus Christus, und die unschätzbare Gnade alles durch ihn zu thun, und sich immerhin mit ihm aufzuopfern.

IV. Diese Andacht gegen unserm göttlichen Erlöser verschaffte ihm die Freundschaft und Umgang der tugendhaftesten Personen seines Jahrhunderts, besonders aber der Frau Acarie, deren Heiligkeit ganz Frankreich bewundert. Sie war die Tochter eines Rentmeisters

zu Paris, und gieng, nach dem Ableiben ihres Mannes, in das Kloster der Karmeliterinnen, allwo sie der vollkommensten Buß Beyspiele gegeben hat. Würdig den heiligen Frauen zugesellet zu werden, welche Jesu nachgefolget sind, hat sie sich niemals von seinem Kreuz getrennet, und dardurch so viele Gnaden und Erleuchtung erhalten, daß der Geschichtschreiber ihres Lebens von Wundern und Weißagungen einer außerordentlichen Gattung, Meldung machet. Es ist kein gutes Werk, woran seine Liebe nicht einen Antheil genommen hätte, sey es hierzu zu helfen, selbe vollkommen zu machen, und sehr oft hervor zu bringen. Sein Muth bekam bey den Hindernissen neue Kräfte, und seine Seele, welche jederzeit mit heiligen Dingen beschäfftiget war, hat gefunden, daß Gott allein seiner Gedanken und Ehrerbiethung würdig sey.

5. Kapitel.

I. Er gedenkt die Welt zu verlassen, und begiebt sich nach Verdun, es mit Gott zu überlegen. II. Er erkennt, daß er zu dem Ordensstand nicht berufen sey. III. Wird als ein in den Streitsachen der Religion besonders Gelehrter nach Fontainebleau berufen. Allwo IV. durch ihn neue Bekehrungen geschehen.

I. Es waren noch nicht drey Monate verflossen, daß der Herr von Berulle geweyhet worden, als in ihm seine erste Gedanken von dem klösterlichen Leben wieder aufwachten, und er sich diesen Stand wie zuvor vorstellte, welches ihn in Verwirrung brachte. Da er glaubte andern nicht nützlich zu seyn, so wollte er sich wenigstens bestreben, seinen eigenen Nutzen zu befördern. Indessen wollte der Karthäuser, sein Gewissensrath, ihm die Einsamkeit nicht anrathen; wie es aber schwer hält eine beängstigte Seele zu stillen, welche befürchtet ihrem Beruf nicht genug zu thun, so wendet er sich zu Gott, und gehet nach Verdun ab. Dieses geschah in Absicht unter der Anleitung des Pater Magius, Provincial der Jesuiten, eines sehr frommen und erleuchteten Mannes, die geistliche Exercitien zu machen. Kaum hatte er diese angefangen, als Jesus Christus, sein Licht und Führer, ihm unter der heiligen Meß offenbarte, daß er ihn vielmehr zu einer Abänderung des Geistes, als des Standes berufe; daß er ihn zu einem wichtigern Werk vorbehalte, welches ihn an keinen Ordensstand anhäften, aber all dessen Tugenden erfordern würde; mit einem Wort, er solle nichts wählen, sondern sich ihm gänzlich überlassen. Der Herr von Berulle sagt selbst, ich habe diese Antwort also gesehen, als wenn ich selbe auf einem Papier geschrieben, gelesen hätte.

II. Also vermerkte er eine allmächtige Hand, welche sein Opfer zurück hielt; und er erlangte in seiner Einsamkeit ein des Pater Magius seinem ganz gleichförmiges Erkenntniß, welcher, obwohl er nicht ohne Schmerzen einen so grossen Geist seiner Gesellschaft entgehen ließ, ihm sagte: **Ich weiß nicht, was Gott mit euch vor hat; in unsre Gesellschaft aber hat er euch nicht berufen.** Seine Fessel wurden also von denjenigen zerrissen, welchen an deren Befestigung gelegen war.

Man hat zu Paris sehr befürchtet den Diener Gottes nimmermehr zu sehen, und Beyspiele zu verlieren, welche die Gottesfurcht ins Herz brachten und ernährten. Dom Beaucousin beruhigte die Gemüther, und versicherte, daß der Herr von Berulle zu keinem Ordensstand berufen sey, und daß er eine Gesellschaft von Priestern, nach dem Beyspiele des seligen Philippus Nerius errichten werde. Die Folge hat gezeigt, daß dieser heilige Einsiedler als ein mit dem Geist der Weißagung begabter Mann geredet habe.

III. Damals war zu Fontainebleau, selbst in Gegenwart des Königs, eine öffentliche Unterredung zwischen dem Kardinal Perron und dem berühmten Calvinisten du Plessis Mornay, worzu der Herr von Berulle berufen wurde, und mit Ruhm erschien. Er entdeckte dem König die Lehrart, welche da zu gebrau-

chen. Bey dieser merkwürdigen Versammlung ist der Herr Saint Marie du Mont bekehret worden, und der Monarch hat dem von Berulle aufgetragen dieses große Werk zu vollenden.

Dieses war nicht das einzige Zeichen des Vertrauens, welches Heinrich der vierte in ihn setzte; er wollte auch, daß dieser junge und in den Streitsachen so gelehrte Mann sich nach Troyes begebe, und in einer Unterredung mit den Prädicanten einem Jesuiten beystehe. Ueber das wurde er nach Sezanne in der Landschaft Brie abgeschickt; und die Protestanten, welche den Herrn du Moulin zu ihrem Anführer hatten, verfielen in eine solche Verwirrung, daß sie aus Abgang gründlicher Einwürfe die Zuflucht zu dem Schimpfen und Schänden, als ihren gewöhnlichen Waffen, nahmen.

Berulle wünschte sich Glück an der Schmach und Schimpf seines Erlösers Antheil zu haben, und niemals war er vergnügter als da er sich genöthiget sah vor den Ketzern zu verbergen, welche ihn verabscheueten. Seine Demuth fand ihre Rechnung dabey unerkannt zu seyn.

IV. Als der Herr von Lesigny, ein Edelmann von achtzig Jahren, einen Gewissensscrupel bekommen hatte, in einer Religion zu sterben, welche nicht älter als er, hat der Herr von Berulle zum Vortheil der Kirche, und zur Verzweiflung der Prädicanten, welche gegen-

wärtig

wärtig waren, und nichts anders als loszuziehen wußten, auch dieses Werk geendet. Eben also bekehrte er den Grafen von Laval, mit welchem er sich bey den Barfüßern eingeschlossen hatte, ihn in den göttlichen Geheimnissen zu unterweisen. Der Herr von Sechelles, die Frau Mazencour seine Schwester, der Baron von Vignolles, und der Herr Berger waren ebenmäßig seine Eroberungen, wie sie dermalen seine Krone sind.

Die Bekehrung aber eines von Saintonge, welcher sich Belin nannte, und seiner Frauen, war die herrlichste, und bey beyden die Ketzerey eingewurzelt. Er hat sie nicht nur zu guten Katholiken, und, was vielleicht noch mehr, zu guten Christen gemacht, ohne andere Mittel als den Umgang mit ihnen anzuwenden. Gott gab seinem Worte eine allmächtige Kraft. Die Gnade stieg herunter in die Herzen und erleuchtete den Geist. In Jesu verwandelt, nichts als seine Geheimnissen und Lehrsätze athmend, schien er ein ganz wunderbarer Mann zu seyn, dessen Sprache nichts als Liebe war. Da er vernahm, daß sein Professor der Philosophie nach Basel sich begeben habe, und von der Religion abgefallen sey, wurde er von dem lebhaftesten Schmerzen befallen: Er schrieb dieserhalben an den berühmten Franciscus von Sales, seinem vertrautesten Freund; und durch ein wahres Wunderwerk kehrte das verirrte Schaf in seinen Stall zurück.

6. Ka-

6. Kapitel.

I. Er schlägt Bißthümer aus. II. Erscheinet niemals bey Hof, als wann er berufen wird. III. Hat eine besondere Gabe die Seelen zu leiten.

I. Der Ruf von seinen Bekehrungen erschallete auch bey Hof. Der König both ihm Bißthümer an, und gebrauchte sogar Bedrohungen seinen Widerstand zu überwinden; es war aber alles umsonst: er sagte, wenn man mehr in ihn dringe, finde er sich genöthiget das Königreich zu verlassen. Der König, welchen diese Tugenden, besonders die Hintansetzung des Eigennutzes, wovon die Beyspiele so selten sind, ganz eingenommen hatten, sagte zu denen die ihn umgaben: Betrachtet diesen Mann, er ist ein Heiliger, er hat annoch seine erste Unschuld.

II. Wann er nicht genöthiget wurde, gieng er niemals nach Hof; sein Eigensinn war in diesem Stücke so groß, daß, da er einsmals an dem Vorabend des Pfingstfestes sich in Fontainebleau befand, noch in der Nacht von da abreisete. Er wußte gar zu wohl, daß der heilige Geist sich nicht mit dem Getümmel der Welt noch den Leidenschaften vereinige, und daß ein Geistlicher eine schädliche Luft in sich

ziehe, wann er ohne wirkliche Noth oder in Absicht eines Vortheils sich an dem Hof aufhalte.

III. Die Gabe die Seelen zu leiten stimmte mit seiner unermeßlichen Liebe überein. Er besaß eine ganz besondere Eigenschaft die Unwissenden zu lehren, die Schwachen aufzumuntern, die Beängstigten zu beruhigen, und die harte Herzen zu erweichen; er erschöpfte und vervielfältigte sich; er befliß sich äußerst den äußerlichen Menschen zu tödten und zu zernichten, und Jesum Christum, von dem er ganz angefüllt war, zu bilden. Von dem rechten Wege der Buß wich er niemals ab, prüfte die Sünder, und dieses Thun ist um so mehr fürtreflich, als die meisten Beichtväter nichts anders als loszusprechen wissen. Er hat jederzeit Gottes und des Menschen Geist unterschieden.

Einsmals schrieb er an eine Person, welche in ihrem Eifer nachgelassen, du arme Seele, wirf deine Augen auf die Liebe Jesu, auf das was er für dich gethan und gelitten hat: Er ist noch da, und es ist noch in seiner Macht in deinem Herzen wiedergebohren zu werden. Ich wollte, daß ich mich zu Aschen, oder etwas mehr verächtliches verzehren, und wieder anzünden könnte, in deinem ganzen Wesen jene gebohrne, lebend und sterbende Liebe zu erhalten; gebohren in einer Krippe, lebend in Armuth, und

und sterbend an einem Kreuz von dir ewig geliebt zu werden. Liebest du nicht diese Liebe, und kannst du fremden, verächtlichen, und zergänglichen Neigungen in deinem Herzen einen Aufenthalt gestatten.

Hieraus ist ersichtlich, daß der Herr von Berulle alles mit einer bestimmten und heilsamen Ueberlegung gethan habe. Er wußte die wahre Nothwendigkeit von der eingebildeten zu söndern, und räumte weder dem Vorwitz noch dem Eckel das geringste ein. Umsonst ersuchte man ihn eine Hofdame zu leiten, von welcher man glaubte, daß sie sich Gott zu opfern, eine Begierde habe. Nichts ist so schwer, hat er geantwortet, als eine wohllüstige Seele den Ergetzlichkeiten des Hofs zu entreißen, wo alles ihren Sinnen schmeichelt, und sie dahin zu vermögen den rauhen Weg der Buß und Demuth zu ergreifen. In der That die Bekehrung der Großen verwandelt sich nicht selten in ein Schauspiel, und wird ein Werk der Prahlerey.

7. Kapitel.

I. Es wird ihm von dem König aufgetragen nach Spanien zu gehen, und in Frankreich die Karmeliterinnen einzuführen. II. Er stellt sich zu Tours ein. III. Nimmt einige in den Karmeliterorden auf. IV. Tod der Fräulein von Brissac.

I. Es nahete die Zeit heran, wo die Religion dem von Berulle neue Streite und neue Siege zubereitete. Die Frau von Acarie von innen angetrieben, zu machen, daß in Frankreich Karmeliterinnen kommen, welche ganz Spanien auferbauten, entdeckte ihm ihre fromme Absicht. Der Herr von Sales Coadjutor zu Genf, sowohl als die Herren Gallemand und Bretigny haben dieses Vorhaben ernsthaft erwogen, und sehr nützlich befunden, weßwegen sie sich zweymal bey den Karthäusern versammelten. Man erhielt die Genehmhaltung des Königs, und dem Herrn von Berulle wird von dem Monarchen aufgetragen, sobald möglich dieß heilige Werk zu seiner Vollständigkeit zu bringen.

Die Priorey de Notre-Dame des Champs, welche von der Abbtey Marmoutier abhängt, wurde für den besten Ort zur Aufnahme der Karmeliterinnen angesehen; allein es war nicht so leicht die Einwilligung der Religiosen und des Kardinals de Joyeuse ihres Abbtes zu erlangen, das Fräulein von Longueville nahm diese Behandlung auf sich, und es hat ihr gelungen.

II. Sogleich begiebt sich der Herr von Berulle nach Tours: erhält nicht nur das, was er suchte; indem er Gott eine Seele gewonnen, welche die Ehre der Karmeliterinnen geworden ist: Sie nannte sich des Fontaines, und ihr Vater, obschon sehr alt, gieng einige Jahre hernach in das Oratorium.

Als der Herr von Berulle nach Paris zurück kam, hielt er sich verbunden nach Verdun zu reisen. Es war darum zu thun eine Person, welche er zum katholischen Glauben bekehret hatte, in ein Kloster dieser Stadt zu führen. Er besuchte das von St. Nicolas, welches eine zwischen Nancy und Luneville gelegene berühmte Wallfahrt ist.

III. Die Einsetzung der Karmeliterinnen in Frankreich war seine einzige Beschäfftigung. Die Heiligen sind beeifert die Heiligkeit auszubreiten. Mehrere ansehnliche Personen vereinigten sich mit dem Diener Gottes, und ließen sich angelegen seyn das für die spanischen Klosterfrauen bestimmte Haus zuzurichten. Man führte die Baumaterien zusammen, betrieb die Handwerksleute, bath Gott in allen Kirchen um seinen Segen, und fieng an einige in diesen Orden aufzunehmen.

Unter andern welche deßwegen kamen, war das Fräulein von Brissac, eine Tochter des Marschalls von Frankreich, welche eine vortrefliche Gottesfurcht an sich vermerken ließ. Sie fand in dem Geist und der Liebe des Herrn von Berulle das Mittel die Einwilligung ihres Vaters zu erlangen. Man mußte das Recht der Gnade gegen dem Recht der Natur verfechten; und wer konnte dieses besser als unser frommer Redner, der nur die Worte Jesu in seinem Mund führte.

IV. Dem Herrn hat das Opfer seiner Dienerinn gefallen, und er beschleunigte ihre Beloh-

nung. Sie starb zwey Jahre hernach des Todes der Gerechten. Berulle hielt ihr Leichbegängniß, und währendem Begräbniß fühlte er einen solchen außerordentlichen Trost, daß er glaubte mit dieser frommen Seele im Himmel zu seyn, dessen er sich Zeitlebens erinnerte. Da war es, wie er selbst bekennet hat, daß er, von der Glückseligkeit des künftigen Lebens ganz eingenommen, eine heimliche Stimme zu hören vermeinte, welche seine Unruhe gestillet, und ihn versichert hat, er werde das Amt eines Lehrmeisters des Dauphin, welches ihm mehrmalen angetragen worden, auszuschlagen künftig überhoben seyn.

Gott, der seine Diener prüfen will, läßt zu, daß die heiligsten Werke öfters einen Widerspruch leiden. Das Verlangen eines Königs, einige der Karmeliterinnen aus Spanien zu haben, den Geist der heiligen Theresia auszubreiten, und zu verewigen, hat nicht als eine Sache schwer zu erhalten angeschienen. Dennoch vermehrten sich dabey die Mühe und Hindernissen, dergestalt, daß selbe bis zur Pein und der Drangsale hinaufstiegen. Die spanischen Karmeliterinnen widersetzten sich mit allen Kräften dem Fortgehen einiger armen Klosterfrauen, nicht anders, als wenn man selbe zu den Unglaubigen schleppen wollte. Der Herr von Bretigny hatte sich nach Madrid begeben, diese Sache einzurichten, er konnte aber nichts erhalten.

8. Kapi-

8. Kapitel.

I. Der Herr von Berulle reiset nach Spanien. II. Findet Beschwernisse Karmeliterinnen zu bekommen. III. Die Spanier sehen ihn vor einen Heiligen an. IV. Er erhält endlich die verlangten Klosterfrauen. V. Die Karmeliten lassen seinem Eifer Gerechtigkeit wiederfahren.

I. In dem Hornung 1604. ist der Herr von Berulle mit dem Herrn Gaultier, Advocaten des großen Raths nach Spanien abgereiset, und hat sich zu Nantes zu Schiffe gesetzt. Diese Reise auf dem Meer war sehr gefährlich: es vergieng kein Tag ohne höchste Beschwerlichkeit, und offenbarer Gefahr. Der Diener Gottes hatte keine andere Furcht, als daß er nicht zur rechten Zeit, das heilige Meßopfer zu verrichten, anländen konnte, welches sein Vergnügen und Leben war. Ihm war weder die Strenge der Kälte, noch die langwierige Reise beschwerlich, wann er nur das Glück hatte eine Kirche anzutreffen, und sich mit dem Fleisch und Blut Jesu zu nähren. Wenn die Pfarrer die Erlaubniß ihm abschlugen, bath er sie mit einer so demüthigen Art, daß sie ihm zu weichen bemüßiget worden.

II. Kaum hat er von dem Herrn von Bretigny die Widersetzung der Karmeliten erfahren,

ren, so suchte er ihren General auf. Alle seine Vorstellungen dienten zu nichts als seine Klugheit und Bescheidenheit zu offenbaren. Endlich schien es, diese Ordensleute haben sich ergeben, und der General versammelte die Räthe des Ordens in Segovien. Es hat da großen Streit, und vieles Widersetzen sich geäußert, und das Kapitel nichts beschlossen.

Die Stunde war noch nicht gekommen, und der Herr von Berulle, beständig im Gebeth, erwartete den Augenblick des Herrn. Er ist zweymal nach Alva gereiset, das Grab der heiligen Theresia zu besuchen, ihren Geist einzusammeln, und durch ihre Fürbitte die Gnade, um welche er ansuchte, zu erlangen. Er warf seine Augen vornämlich auf eine Nichte dieser seligen Verbesserinn des Ordens, deren Eifer ein unaufhörliches Wunder schien; aber ihr hohes Alter hat eine Hinderung gemacht.

Die Umstände erforderten eine Reise nach Valladolid, und der Diener Gottes voll des Eifers, welcher aufzehret, hat sich da zur Zeit der größten Hitze eingefunden. Reisen, schriftliche Aufsätze, Unterredungen mit der Gegenparthey, alles ist angewendet worden. Die mindern Geistlichen (eine Versammlung ohngefehr wie der Theatinern ihre) verbanden sich besonders mit dem von Berulle, welcher oft ihre Tugend bewundert, und ihr Glück beneidet hat.

III. Da-

III. Damals hat man angefangen ihn als einen Heiligen anzusehen, und obwohlen seine Meß drey Viertel von einer Stunde gedauert, hat man sich dennoch bemühet derselben beyzuwohnen. Es ist wahr, daß sein Eifer und Entzücken gleichsam eben so viele wunderbare Strahlen waren, welche sich aller Orten ausbreiteten. Es hat angeschienen der Mensch verschwinde, und man glaubte einen Engel auf dem Altar zu sehen; und dieser Eindruck hat sich allezeit geäußert, wann er die heilige Geheimnissen verrichtete. Der Pater Ribadeneira, ein Jesuit, der wegen seiner Beschreibung der Leben der Heiligen berühmt ist, sagte dem Herrn Gaultier öfters, sein Reisegesell mache seine Reise zum Himmel auf der Post, ein spanischer Ausdruck, welcher aber der eigene ist den Diener Gottes zu schildern.

Indem die Hindernissen sich vermehrten, so hielt der Herr von Berulle darfür, er müsse sich an den König wenden, welcher damals zu Valladolid war. Er wurde mit allen Zeichen der Hochschätzung empfangen, in sein Gesuch gewilliget, und von dem päpstlichen Abgesandten ein Befehl an die Karmeliten zu Salamanca ertheilt. Ungeachtet dieser Erlaubniß und Zusage, deren Gewicht entscheiden sollte, ist man dennoch widerstanden, und der General-Procurator der Karmeliten, so fromm er auch immer war, erklärte öffentlich, er würde ehender sich nach Rom wenden, als dieses bewilligen.

IV. Unser Diener Gottes verdoppelte sein Bitten; und, als wenn er die Herzen verändert habe, bereuet dieser Procurator selbst, welcher unerbittlich geschienen, seine Weigerung, bewundert den Muth des Herrn von Berulls, und läßt ihm die Wahl der sechs Klosterfrauen, welche er nach Frankreich zu führen verlangte. Darauf hat man drey von Salamanca und drey von Avila gewählet. Es war an dem, daß die Innwohner, welche die Gegenwart dieser Jungfrauen als den Segen ihres Landes ansahen, einen Aufstand erregen wollten.

V. Also endigte sich dieses Geschäfft, welches so viele Mühe und Sorgen gekostet hatte; ein Geschäfft, dessen Weitläufigkeit, obschon dem Anscheinen nach überflüßig, ganz klar den Eifer, die Geduld und Klugheit unsers christlichen Helden erweiset: selbst die Karmeliten mußten bekennen, daß man seine Tugend, Standhaftigkeit und Stärke des Geistes nicht genug loben könne, und daß sein Thun etwas Kräftiges und Wunderbares an sich habe, welchem man endlich weichen müsse. Wir erkennen nun, setzten sie hinzu, daß wir innerlich selbst von Gott angetrieben worden, dem Willen seines Dieners nachzugeben.

9. Kapitel.

I. Er kehrt nach Frankreich zurück. II. Erstattet dem König den Bericht von seiner Gesandtschaft, und veranstaltet die Einführung der Karmeliterinnen zu Paris, welche mit ihrer Frömmigkeit ganz Frankreich auferbauen. III. Eifer des Herrn von Berulls, welcher IV. ungeachtet seiner Krankheit die heilige Meß lieset.

I. Man vermied durch Valladolid zu reisen, aus Furcht, der Hof möchte neue Hindernissen machen, oder man würde wenigstens eine Gelegenheit sich zu zerstreuen haben. Der Herr von Berulle gieng zum König für die gnädigste Aufnehmung allein zu danken. Es war französisches Frauenzimmer da, welches einmüthiglich mit den spanischen Klosterfrauen nicht aufhörte Psalmen und Lobgesänger zu singen und zu bethen. Sie hatten viel Widriges und Gefahr auf ihrer Reise auszustehen, besonders in dem Hafen bey Biscaya, die Vorsehung aber hat über ihnen gewacht.

II. Als man in Bordeaux angelangt, eilte der Herr von Berulle, Heinrich dem vierten, welcher in Fontainebleau war, von dem glücklichen Ausgang seiner Reise den Bericht zu erstatten; von da gieng er nach Paris, und machte

eine

eine anständige Vorbereitung zur Aufnahme der Klosterfrauen. Sie stiegen Anfangs bey dem Fräulein von Longueville ab, welche man ihre Stifterinn in Frankreich nennen kann, und selbe nach Montmartre und Saint Denis führte, dem Schutz des Apostels des Königreiches zu übergeben. Den folgenden Tag als den 18. Weinmonats 1605. setzte man sie in ihr neues Kloster ein. Der Papst hat die Bulle nicht allein für dieses Haus, sondern alle andere, welche in Frankreich würden errichtet werden, bewilliget, und dem Herrn von Berulle zum Vorsteher dieses neuen Ordens in Frankreich ernennet.

Wann das Königreich dem Diener Gottes nichts als dieses zu verdanken hätte, könnte es niemals genug erkenntlich seyn. Von der Einsetzung der Karmeliterinnen ist vieles Heil und Segen entsprossen. Ihr Eifer und Strenge setzte die Ruchlosesten in Verwunderung, und ihrem Beyspiel sind Personen von der höchsten Geburt nachgefolgt. Man hätte sagen sollen, die heilige Theresia selbst sey in Frankreich wieder zu leben, gekommen, und ihr Geist ermuntere da ihre Nachkömmlinge. Wahr ist es, der Herr von Berulle hat weder seine Arbeit noch sein Wachen unterbrochen dieses Werk zur Vollkommenheit zu bringen. Einig und allein bemühet, sich vor den Augen dieser Klosterfrauen, welche er zu leiten hatte, zu zernichten, und in ihre Herzen Jesus Christus und seine Geheimnissen

nissen einzuprägen, predigte er nichts als die Buß und Liebe; sie sagten auch immer, daß ihre gottselige Mutter sich keinen andern Führer würde gewählet haben, wenn sie ihn gekannt hätte.

III. Das Jahr 1606. hat ein neues Mittel hervor gebracht, den Karmeliterinnen die vollkommenste Probe seines Eifers vor Augen zu legen. Damals wüthete zu Paris die Pest so erschrecklich, daß jedermann sich auf das Land begab, und diese unermeßliche Stadt ist einer Wüsteney ähnlich geworden. Der Diener Gottes blieb unbeweglich mitten in der Gefahr, und hat denen, welche ihn beschworen zu fliehen, geantwortet: Ich bin der Hirt der Karmeliterinnen, und verbunden mein Leben für meine Schafe aufzuopfern. Er hat noch mehr gethan; er kam bey einer andern Gelegenheit nach Paris, wo sein Leben Gefahr lief.

IV. Gleichwohl war seine Leibesbeschaffenheit sehr zärtlich, wie er dann bey seiner Zurückkunft aus Spanien sechs Wochen lang krank darnieder gelegen, er hatte aber dieses zu seyn, nicht geglaubt, außer einem Tag, an welchem er die heilige Meß nicht lesen konnte, und durch einen heftigen Frost von dem Altar, der Quelle seiner Reichthümer und Ergetzlichkeiten, hinweg getrieben worden: das vierzehen bis fünfzehen Stunden anhaltende Fieber, eine grausame

me Mattigkeit und Mangel des Schlafs konnten ihn nicht hindern sich seinem Gott zu näheren. Der Arzt hat gesagt, die große Andacht des Herrn von Berulle bey dem heiligen Meßopfer, sowohl als die brünstige Liebe der Lehre und der Geheimnissen Jesu, ersetzten das, was er wider die Gesätze der Aerzten gethan habe.

10. Kapitel.

I. Er reiset nach Dijon. II. Besucht den seligen Cesar de Bus. III. Erhält allda die Errichtung eines Klosters für die Karmeliterinnen. IV. Schreibt denenselben.

I. Durch die Tugenden der Karmeliterinnen, deren Frömmigkeit den Eifer der ersten Jahrhundert erneuerte, ganz erbauet, machet er eine Reise nach Dijon, ihnen allda einen Aufenthalt zu verschaffen. Das einzige Mittel, welches er dazu anwendete, war die Demuth; dann ungeachtet seiner Anverwandtschaft mit den meisten Räthen der Stadt, und dem Ruf seiner Heiligkeit, wollte er unbekannt verbleiben. Er hat sich begnügt eine Bittschrift einzugeben, als wenn er weder Schutz noch Unterstützung gehabt hätte.

II. Währender Zeit da man sein Ansuchen überlegte, ist er nach Avignon gegangen,

den Stifter der christlichen Lehre, wovon die Kirche so großen Vortheil hat, den seligen Cesar de Bus zu sehen. Ihm war sehr anständig mit diesem heiligen Mann wegen den Mitteln, den Geist des Priesterthums wieder aufzuwecken, sich zu unterreden.

III. Bey seiner Zurückkunft hat er in Dijon seinen Wunsch erfüllt, und die Stadt bereit gefunden, die Karmeliterinnen einzunehmen. Zwo spanische Klosterfrauen wurden abgeschickt allda Besitz zu nehmen; und da sie besorgt und unruhig waren ihre österliche Beicht zu verrichten, weil sie noch keinen Beichtvater hatten, welcher ihrer Sprache kundig war, ist der Herr von Berulle in aller Frühe mit der Post angekommen, und hat sie Beicht gehört.

Nichts war vermögend diesen wahrhaften Apostel abwendig zu machen, noch zu hindern, wann er etwas seine Obliegenheit zu seyn glaubte. Beständig erholte er sich bey Jesu Raths, und erörterte nichts, als nachdem er von diesem göttlichen Meister belehret worden, was er thun, und weisen solle.

IV. Wir wollen nun auch einige seiner Briefe an die Karmeliterinnen hier anführen. Große Männer haben nur sich selbst nöthig, sich erkenntlich und wunderbar zu machen.

„Ihr alle müsset, hat er ihnen geschrieben, „unaufhörlich Jesum betrachten, und zwar als

„den-

„denjenigen, der alles ist, und euch selbst
„für das ansehen, welches ganz und gar nichts
„ist. Je mehr ihr werdet diese Gedanken ha-
„ben, desto mehr werdet ihr euch dem glückse-
„ligen Stand nähern, wo sich unsre Ewigkeit
„vollenden soll; auf diese Weise wird Jesus
„Christus alle unsre Fähigkeit erfüllen; da es
„im Gegentheil auf dieser Erde etwas Leeres
„giebt, und wir oft mit uns selbst erfüllet sind.
„Ich wünsche euch einen Geist, welcher mit der
„Liebe und Ehrfurcht gegen Jesus und seiner
„allerseligsten Mutter verbunden ist, einen
„Geist, welcher diese besitzet, und davon ganz
„besessen ist. „Wir müssen mit euch allen han-
„deln, sagt er an einem andern Ort, sey es
„schriftlich oder mündlich, selbst oder durch an-
„dere, und wir müssen der Nothdurft einer jed-
„wedern unter euch Vorsehung thun, mit ei-
„ner solchen Sorgfalt, als wann uns Gott
„nur mit einer einigen Seele beladen hätte.
„Also ist der Sohn Gottes, unser Leben, un-
„ser Heil, und unser Vorbild, für uns alle
„gestorben; welches den heiligen Paul sagen
„machte, der welcher mich liebte, hat sich
„für mich dargegeben. Derowegen müssen
„wir uns mit einer solchen Liebe und Verwen-
„dung an diesen göttlichen Erlöser häften, als
„wenn wir und dieser in der ganzen Welt allein
„wären.

Sehet einen andern Brief, welcher nicht weniger rührend ist.

„Ihr

„Ihr müsset niemals allein, sondern be„ständig in der Gesellschaft desjenigen seyn, „welcher bis zum Ende der Welt mit seiner „Kirche ist. Ihr habt seinen Leib, seinen „Geist, seine Gottheit, sein Testament, der„gestalt, daß seine Person euch anstatt allem „seyn, und euch beständig beschäfftigen solle. „Man muß die Sinnen und die Eigenliebe „überwinden, sich dem Gesätze des Geistes und „der Liebe Gottes gehorsam zu erzeigen. In „diesem bestehet aller Gebrauch und Uebung „des menschlichen Lebens. Beschäfftiget euere „Seelen mit diesen frommen Betrachtungen, „und befreyet euch von euch selbst und eueren „Empfindungen, verrichtet all euer Thun zur „Ehre Jesus Christus, und in Vereinigung „seiner heiligen Werke auf Erden.

In einem andern Brief drückt er sich also aus: „Ich bitte euch, gedenket meiner Be„dürfnissen in euerem allgemeinen Gebeth; „sie sind groß, Gott weiß selbe, und dieses ist „genug, und es bedarf nicht mit Verlust der „Zeit selbe euch zu beschreiben. Euere Schul„digkeit ist zu bethen, und die unsre zu arbei„ten, und ich soll euch in der Einfalt erhal„ten, welche Gott von euerem Stand begeh„ret, der euch zu wenigem Kenntniß, aber „vieler Liebe verpflichtet. Versäumet nicht „die Glückseligkeit eueres Standes, welcher „euch mit Gott so genau verbindet, und von „ihm eine so heilige Beschäfftigung darbiethet.

„Jesus ist der Hauptgegenstand euerer Ewig-
„keit; er soll es auch von dem gegenwärtigen
„Leben seyn, und ihr würdet euch sträflich ma-
„chen, wann ihr eine so wichtige, göttliche,
„und des Himmels würdige Sache unter-
„lasset.

„Bemüssiget sorgfältig alle überflüßige Ge-
„danken, Worte und Werke, damit ihr euch
„der Unterhaltung des Sohns Gottes nicht
„beraubet. Ich bitte unsern Erlöser, daß er
„euch segnen, und in aller Vollkommenheit,
„die er von euch verlangt, ihm zu dienen,
„würdig machen wolle.

Man wird sich nicht verdrießen lassen, auch diesen Auszug zu lesen.

„Ich billige die tägliche Communion, wel-
„che ihr bis zum Ende der Octav des allerhei-
„ligsten Altarssacrament verrichten sollet.
„Man kann sich nicht genug reinigen, ehe
„man diese Himmelsspeise empfängt; und die-
„selbe nicht zu oft empfangen. Wirket die
„Werke Jesu, durch den Geist Jesu, und
„nicht durch eueren, nehmet euere Zuflucht zu
„der allerseligsten Jungfrau, daß sie euch den
„Geist ihres Sohns, und die Gnade des Ge-
„heimnisses seiner heiligsten Geburt erhalte,
„ein Geheimniß, welches der Ursprung und
„die Quelle eines neuen Wesens für uns
„seyn solle.

Diese

Diese Stellen, welche aus den Briefen des Herrn von Berulle, die sich in dem zweyten Theile seiner Werken befinden, und ohngefehr heraus gezogen, sind die besten Lobsprüche, welche man von seiner Gelahrtheit und Liebe machen kann. Sein einziges Bestreben war sich in dem Geist seiner Beichtkinder zu vernichten, und Christus leben zu machen. Aber je mehr er sich bemühete sich zu zernichten, desto mehr gefiel es Gott seine Tugenden zu erhöhen.

II. Kapitel.

I. Er schlägt die Lehrmeisterstelle des Dauphins aus. II. Man weißagte ihm, daß er der Stifter einer heiligen Gesellschaft seyn werde. III. Seine Mutter läßt sich bey den Karmeliterinnen einkleiden. IV. Lob der Katharina von Jesu.

I. Heinrich der große und die Königinn machten neue Versuche dem Herrn von Berulle die Erziehung des Dauphins aufzutragen. Man ließ dieses durch die frömmesten Personen an ihn bringen, besonders wünschte es der Pater Cotton. Der Diener Gottes glaubte nicht jene innerliche Stimme zu hören, welche in allem seinem Thun den Entschluß bewirkte. Er hat nur die Gefahren des Hofes gesehen; und dieses Gesicht hielt ihn

 zurück,

zurück; obwohl er gewunschen hätte dem König gehorsamen zu können, dessen getreuester Unterthan er war, und in welchen er ein Vertrauen setzte.

II. Die Frau Acarie, welche durch das Licht ihres Glaubens zukünftige Dinge zu sehen anschien, sagte damals ganz klar, Gott habe den Herrn von Berulle zu einem andern Amt bestimmet, und er werde einsmals der Stifter einer Gesellschaft von Priestern zum Nutzen der Kirche seyn. Sie selbst hat dieses dem Pater Cotton geschrieben, und er in einem seiner Briefe hiervon Zeugniß gegeben.

Andere in der Frömmigkeit hervorleuchtende Personen weißagten dergleichen von ihm, und wiederholten das, was Dom Beaucousin lange Zeit zuvor von ihm verkündiget hatte. Die Frau des Bordes, welche ihre Heiligkeit zu einem Muster gemacht, sagte der Frau Faure, Vorsteherinn der Abbtey de Notre-Dame de Xaintes, sie werde von dem Herrn von Berulle zu ihrer höchsten Auferbauung ein Werk sehen, und dieser würdige Priester sey die zu Gott erhabenste Seele ihres Jahrhundert, die getreueste die Ehre Jesu zu vermehren, und die demüthigste, und man solle sich in sein Gebeth empfehlen. Es ist zu bemerken, daß die Frau des Bordes nicht die geringste Bekanntschaft mit dem Diener Gottes gehabt; und sich begnüget habe eine Reise

zu

zu machen, nur einmal denselben auf dem Altar zu sehen, und daß sie zurück gekehret dergestalt eingenommen, daß ihre Verwunderung bis zum Entzücken gegangen ist.

III. Also war der Ruhm des Herrn von Berulle beschaffen, als seine Mutter, eine wegen ihrem Eifer und Glauben unvergleichliche Frau, sich in den Orden der Karmeliterinnen begeben, und unter der Anführung ihres eigenen Sohnes leben wollte. Obwohl sie bereits das sieben und fünfzigste Jahr zurück gelegt, hat sie sich dennoch der Schärfe eines Probierjahres unterworfen, welches immerhin das Fleisch quälet, und dem Willen widerspricht; man würde gesagt haben, sie habe große Fehler abzubüßen, da sie doch nichts als die Früchte eines in guten Werken zugebrachten Lebens in das Kloster mitbrachte. Demüthig bis zur Unmäßigkeit, hielt sie darfür von Gott weit entfernt zu seyn, da sie doch von seinem Geist und seiner Gnade ganz erfüllet war. Dieses sind die eigenen Ausdrücke des Herrn von Berulle, welcher den Trost gehabt eben jene Tugenden zu sehen, welche ihm einen Geschmack der Gottesfurcht eingeflößet haben, und nun den Klosterfrauen, welche er zu leiten hatte, zum Muster dienten. Die Mutter und der Sohn munterten einander auf das Kreuz Christi zu tragen, und man sah mit Verwunderung, wie sie auf eine fürtrefliche Weise das Werk vollkommen machten, wozu sie zwanzig

Jahre zuvor auf dem Schloß Serilly den Grundriß entworfen hatten.

IV. Hier ist der Ort von der Schwester Katharina von Jesu etwas Weniges zu melden: diese heilige Karmeliterinn war so berühmt wegen den außerordentlichen Gnaden, womit sie Gott überschüttet hatte, daß der Herr von Berulle jederzeit mit einer wahren Erstaunung von ihr redete. Sie war eine brennende Lampe, welche mit dem Feuer der Liebe das reineste Licht in der Seele aller derjenigen ausbreitete, die sich ihr näherten. Man muß aber ihr das gehörige Lob zu geben dem von Berulle überlassen; sehet was er der Königinn gesagt hat, als er ihr das Leben dieser heiligen Person dargebothen, welches eine Klosterfrau zusammen getragen hatte.

„Ich halte für eine besondere Gnade das „Kenntniß, welches mir Gott von dieser in „der Frömmigkeit so fürtreflichen Seele gege„ben hat. Ihre Reinigkeit war englisch, ihre „Erhebung zu Gott beständig, ihre Unschuld „wunderbar, ihre Demuth die größte, ihr „Glaube der lebhafteste, ihre Liebe die heftig„ste, ihre Absagung der Welt und ihrer selbst, „die reineste und vollkommenste. Gott ist ihr „zuvor gekommen, da er sie schon in dem sie„benten Jahre ihres Alters an sich gehäftet, „und in dem Gnadenstand der heiligen Tau„fe bis in den Tod erhalten hat. Sie war

„der

„der Kindheit und dem Kreuz Jesu derge„stalt gewidmet, daß ihre Seele ganz gereini„get, und ihr Leib in der Strengigkeit des „Kreuzes Jesu Christi verzehret worden.

12. Kapitel.

I. Der Herr von Berulle entwirft die Errichtung des Oratorium. II. Er befürchtet die Eigenschaft eines Ordensstifters und Vorstehers zu haben. III. Man dringet in ihn dieses in das Werk zu setzen.

I. Hier ändert sich die Schaubühne, und der Herr von Berulle, welchen man bisher allein arbeiten und bethen gesehen hat, gesellet sich würdige Mitarbeiter zu, welche seinen Geist, das ist, den Geist Jesu Christi haben, und der Kirche würdig dienen werden, da selbe an ihre Arbeit Antheil nehmen.

Niemand ist verborgen, daß im Anfang des letztern Jahrhundert das Priesterthum auf einige Weise verächtlich geworden; man hatte weder ein Priesterhaus noch Versammlung, wo man den Geist dieses Standes bekommen konnte; man verachtete die Würde wegen der Unwissenheit und den Lastern, welche die meisten Geistlichen verunehrten; man empfieng die heilige Weyhungen nur deßwegen, damit man das Fett der Erde genießen könne, ohne sich

mit dem Thau des Himmels zu beschäfftigen; mit einem Wort, der fürtreflichste Thron war nichts als ein Fußschemmel des Geizes und der Hoffart. Das in dem Evangelium vorgesagte Aergerniß bestättigte sich, die Lehrer des Gesätzes nährten sich mit Fabeln und falschen Erzehlungen, auf der Kanzel der Wahrheit erschallten Anführungen aus heidnischen Schriften, und unerwiesene Wunderwerke, selbst die Verehrung Jesu Christi schien verschwunden zu seyn, einer abergläubischen Andacht, oder wenigstens dem unnützlichen Platz zu machen, man beschäfftigte sich vielmehr mit dem Leben der Heiligen, als mit dem neuen Testament, und die Religion war nur bey einer kleinen Anzahl wahrer Anbether anzutreffen, welche einer Erneuerung begierig entgegen sahen.

Berulle war der Mann, welcher alles herstellen sollte. Durch das Feuer der Liebe, und das Licht des Glaubens mit Jesu Christo vereiniget, konnte niemand besser als er die Grundlehren wieder herstellen, und dadurch das ewige Priesterthum hervor bringen. Derohalben entschloß er sich eine Gesellschaft zu errichten, welche den Geist des neuen Bundes wieder auferweckte; und er wollte, daß zu dieser Bewerkstelligung die göttliche Liebe die Seele und Grundfeste sey. Nachdem er sich dessen erinnert, was ihm der heilige Geist während seiner Einsamkeit zu Verdun mitgetheilt, was ihm so viele fromme Personen voraus gesagt,

und er mit dem Pater de Bus und de Romillon, welche damals die Regel des seligen Philippus Nereus beobachteten, sich unterredet hatte, erklärte er, daß seine Gesellschaft keinen andern Gegenstand als das Gebeth und die Lehre haben werde, gleichförmig den Worten der Aposteln: **Wir aber wollen mit dem Gebeth und Dienst des Worts anhalten.**

II. Die Beschwernissen, welche er bey dieser Errichtung vorgesehen, erschreckten ihn nicht: er fürchtete nur die Würde eines Vorstehers; dieser auszuweichen, hatte er eine lange Zeit über einen fähigen Mann gesucht, die Gesellschaft, wozu er den Entwurf gemacht, zu leiten. Anfänglich hat er sich an den berühmten Franciscus von Sales gewendet, dessen Geist und Sanftmuth ihm ungemein gefiel: aber dieser heilige Mann entschuldigte sich damit, daß er zum Bischof zu Genf erwählet worden sey, und niemand besser als der Herr von Berulle diese Stelle vertreten könne.

III. Die Marquisinn von Maignelay, eine Frau, welche sich einzig und allein denen guten Werken widmete, ungeduldig das Vornehmen des Herrn von Berulle so lang unbewerkstelliget zu sehen, hat den Kardinal von Rets ihren Bruder gebethen dieses zu betreiben. Sie hatte hierzu eine beträchtliche Sum-

me gesparet, und die Frau Acarie, welche bey allen Uebungen der Frömmigkeit mitzuwirken gebohren war, ließ schon die Auszierungen verfertigen, welche der Kirche dieser neuen Gesellschaft dienen sollten. Der Bischof von Paris vermerkte das Gute, welches diese Stiftung hervorbringen würde, und der von Berulle war genöthiget zu gehorsamen: nur allein hat er diesen Prälaten gebethen einige Gelehrte und Ordensleute seines Bißthums zu versammeln, damit er ihre Meinung vernehmen, und die seine bey einer so wichtigen Ausführung gänzlich ablegen könne. Die Versammlung ist gehalten worden, und der Schluß davon war ein einmüthiges Zeugniß der Hochschätzung und Bewunderung des Dieners Gottes. Der Kardinal selbst, da er ihm den Namen des Stifters gab, hat gesagt, er sey eines der größten Lichter der Christenheit.

Die Demuth läßt sich schwer zurück halten. Als der Herr von Berulle gesehen, außer Stand zu seyn, der Bürde, welche ihm aufgelegt worden, auszuweichen, schlug den Herrn Gallemant als einen Gehülfen vor, welcher wenigstens die Sorge und Leitung der neuen Regel mit ihm theilen solle; dieser aber entschuldigte sich mit wirklichen Krankheiten, welche ihm kaum gestatteten seinem Amt nachzukommen. Er gieng nochmals den Franciscus von Sales an, daß er ihm seinen Beystand, welchen er sich auf allzeit nicht hoffen dörfe,

dörfe, nur auf einige Zeit bewilligen wolle. Gott ließ es geschehen, daß dieser selige Mann ihm dieses zusagte, und nicht erfüllen konnte. Er schickte bis in die Provence von dem Pater Romillon, den Pater Bremond und Rets, Männer eines wahren Verdienstes zu erhalten, aber alles war umsonst. Endlich hat er sich nach Rom gewendet, und einige Lehrlinge des Philippus Nereus anverlangt. Alle seine Bemühungen waren ohne Wirkung, und dienten nur zum Erkenntniß, daß Gott keinen andern, seine Gesellschaft zu regieren, haben wolle. Er machte hierzu seinen ersten Entwurf, da er aus dem neunten Psalmen den Versikel hersagte: **Verkündiget seine Thaten unter den Völkern.** Diese Worte erweckten in ihm eine Begierde eine Gesellschaft von Priestern zu sehen, welche die Hoheit, die Thaten, die Geheimnisse, und die wundervolle Werke Jesu Christi der ganzen Welt verkündige. Diese Gesellschaft nahm den Namen l'Oratoire de Jesus an, ein Name, welcher Personen anzeigt, welche sich dem Gebeth gänzlich zu widmen, Christo nachzufolgen, und diesen bekannt zu machen, allein sich beeifern.

13. Kapitel.

I. Die Aufrichtung des Oratorium. II. Die Absicht des Herrn von Berulls bey dieser Aufrichtung. III. Des Herrn von Berulls an die Väter dieser Gesellschaft gehaltene Rede.

I. Endlich nach einem zehenjährigen Widerstand, vieler Arbeit und Kümmerniß, errichtete der Herr von Berulle seine Gesellschaft. Er fieng den eilften Wintermonat 1611. die Amtsverrichtungen eines Generals an. Er wünschte wenigstens zwölf Priester zu haben, und er fand nur fünfe, als die Patres Bance und Gastaud, Doctoren der Sorbonne, Franz Bourgoing und Paul Metezeau, Baccalaureen eben dieser Facultät, nebst dem Pater Caron, welcher die Pfarre zu Beaumont verlassen hatte. Sie nahmen in der Vorstadt des heiligen Jakobs ein Haus in die Miethe, damals unter dem Namen des kleinen Bourbon bekannt; in kurzer Zeit erbauete dieses Haus die ganze Stadt Paris, und wurde mit einer Menge von Leuten angefüllt.

Paul der fünfte ertheilte eine den Absichten des Stifters gleichförmige Bulle dieser Aufrichtung.

II. Gott

II. Gott selbst hatte in das Herz des Herrn von Berulle das Muster eines Werkes eingegraben, welches nur durch die Zubereitung wahrer Opferpriester seine Erfüllung erreichte. Wie aber alles, was man von dieser Sache sagen könnte, weniger als die Absicht dieses frommen Stifters seyn würde, so muß man ihn selbst reden hören: er drückt sich also aus.

„Obwohl der geistliche Stand der heiligste, „nichtsdestoweniger ist derselbe dem Pracht, „Hochmuth und einem unnützen Leben aus„gesetzt; und wann ein sorgfältiger und eifri„ger Priester anzutreffen ist, so hemmet der „Abgang der Wissenschaft oftmals seinen gu„ten Willen. Dahero scheinet es gut zu seyn, „so viele gute Seelen zusammen zu sammeln, „welche die Vollkommenheit des priesterlichen „Standes suchen, und eine geistliche Gesell„schaft zu errichten, wo man Gelegenheit hat „sich wider den Hochmuth und Müßiggang „zu bewahren; deren Glieder, keine Pfründe „zu suchen, sich verpflichten, und mit allen ih„ren Kräften in dem Weinberge des Herrn „arbeiten sollen.

„Und gleichwie in der Kirche alles mit „Ordnung seyn soll, so wird diese Gesell„schaft mit den Kirchenvorstehern vereiniget „seyn, gleichförmig dem Gehorsam, welchen „die Priester versprechen, wenn sie geweyhet

„wer-

„werden: und aller stolzen Einbildung auszu„weichen, wird ihre Sorge seyn, nicht daß „sie zu Aemtern bestellet werden, sondern des„sen würdig zu seyn sich beeifern.

„Es werden zwo Gattungen von Personen „in dieser Gesellschaft seyn; die einen einver„leibt, die andern zu Mitgehülfen angenom„men; die einen, welche diesen Körper gestal„ten und ausmachen, in welchem der Oberste „diejenige wählen wird, die er die Häuser zu „regieren für die geschicktesten hält; die andern, „welche aufgenommen worden, sich während „einer gewissen Zeit zum geistlichen Leben zu „bereiten, und zu dem Geist des Priester„thums durch das Beyspiel derjenigen zu ge„langen, welche sich insonderheit demselben „widmen werden. Also wird die Stiftung „der Priestern, und deren, welche um die prie„sterliche Würde sich bewerben, die hauptsäch„liche Verrichtung dieser Gesellschaft seyn; und „selbe wird nicht durch die Wissenschaften, „sondern durch den Gebrauch der Wissen„schaften hervorleuchten, welches weder die „Schulen, noch die Bücher, sondern Jesus „Christus allein lehren kann.

„Wenn dieses Vorhaben Gott angenehm „ist, wird sich bald ein himmlisches Manna „in allen Bißthümern ausbreiten; und die gu„ten Begierden der meisten, welche aus Ab„gang der Hülfe zu Grund gehen, werden

„mit

„mit Nutzen gesammelt werden, zu ihrer Zeit „Früchte zu tragen.

„Auf daß diese Stiftung in denen verschiedenen Orten gleichförmig sey, wird nöthig seyn, daß ihre Regel und Leitung von „einem Obern, und dieser von den Bischöfen, „in Ausübung der geistlichen Verrichtungen, „abhange.

Man sieht da einen Unterscheid zwischen dieser und des heiligen Philippus Nereus Errichtung des Oratorium. Die Häuser dieses Ordens in Italien sind abgesondert, und eines von dem andern im geringsten nicht abhängig; dahingegen die in Frankreich ganz vereiniget unter einem Obern stehen, und eine Gemeinschaft haben, welches man eine Gesellschaft nennet.

III. Sehet den von dem Herrn von Berulle selbst abgefaßten Entwurf von dem Oratorium, und die Rede, welche er an seine Untergebene gerichtet hat.

„Eben derjenige Gott, welcher in mehrern „Ständen den Geist und den Eifer der ersten „Einsetzung wieder hergestellet hat, scheinet, er „wolle auch diese Gnade den Geistlichen mittheilen, und die ihnen anständige Vollkommenheit erneueren. Diese himmlische Gnaden „einzuärndten, zu leben, und unter der Anführung Jesu Christi mitzuwirken, ist die Ursache, warum wir hier versammelt sind.

„Der

„Der Priesterstand erfordert zwo besonde-
„re Eigenschaften; erstlich, die größte Voll-
„kommenheit, gleichwie er in seiner Errichtung
„und seiner Ausübung göttlich ist. Zwey-
„tens, gänzliche Vereinigung mit Jesu Chri-
„sto, mit welchem wir nicht auf eine gemeine
„Weise durch das heilige Geheimniß und ei-
„ner so erhabenen Gewalt verbunden, wo-
„von auch selbst die Engel in ihrem herrlichen
„Stande ausgeschlossen sind. Wir müssen
„also erkennen, daß die Bemühung Jesum
„unendlich zu lieben und zu ehren die erste Re-
„gel dieser Gesellschaft seyn, und unter allen
„geistlichen Gemeinen, welche die Kirche aufer-
„bauen, diese sich hervor zu thun beeifern sol-
„le: derowegen werden wir alle, aus einer
„besondern Schuldigkeit Jesum Christum eh-
„ren und lieben, als zu seinem Dienst darge-
„reichte Opfer, gleichwie er für uns ein Ver-
„söhnungsopfer zu seyn sich gewürdiget hat;
„wir werden uns ihm als Werkzeuge seines
„Geistes und seiner Gnade ganz und gar über-
„lassen; wir werden uns bestreben vollkom-
„men sein Leben, seine Sitten vorzustellen,
„und mitzuwirken, so möglich, mit seinen
„Werken und seinen Absichten, in Betrach-
„tung, daß zwar die Ordnung der Natur
„sich ohne den Menschen, und ohne seine Ar-
„beit erhalten kann, nicht aber die Ordnung
„der Gnade, welche auf einige Weise uns
„überlassen ist; wir werden die höchste Ehr-
„furcht für die Kirche, der Braut Jesu

„Chri-

„Christi, und eine Sorgfalt für ihre Ausbrei-
„tung haben; mit einem Wort, wir werden
„uns bemühen ganz von Jesu erfüllt zu seyn,
„nichts als ihn zu betrachten, ihn zu suchen,
„und durch die Gnade ganz in ihm zu seyn, wie
„er einsmals mit seiner Herrlichkeit ganz in
„uns seyn wird.

„Wir werden erwägen, daß es ein Stück
„des Amtes Jesu Christi unsers Herrn sey,
„ewiglich Priester zu seyn, und daß es kein an-
„derer seyn könne; folglich erkennen wir den-
„selben für unsern ersten Stifter und Haupt-
„beschützer, und wir verbinden uns niemals
„ein anderes Oberhaupt zu erkennen. Wir
„werden Sorge tragen alles Gute, so wir
„wirken können, ihm zuzuschreiben, als der
„fruchtbaren und heiligen Quelle woraus es
„herfließet.

Wann diese Worte noch nicht erklecken den Geist des Herrn von Berulle und seine Gesellschaft kenntlich zu machen, muß man seine achte Rede von der Herrlichkeit Jesu Christi lesen. Da ist es, wo dieser wahrhaftig evangelische Mann auf eine gewisse Weise sein Daseyn von sich legt, nur in Jesu zu leben, und durch seine Mittheilung zu reden. Nachdem er seine Gesellschaft dem ewigen Wort aufgeopfert hatte zur Ehre der zwoen unaussprechlichen Gesellschaften, der einen mit den göttlichen Personen, und der andern mit dem Menschen durch die

Menschwerdung, bildet er den ursprünglichen und gründlichen Geist des Bethhauses von Jesu ab.

14. Kapitel.

I. Gebeth des Herrn von Berulle zu Jesu. II. Das Lob, welches der heilige Franz von Sales dem Oratorium beyleget. III. Meinung des Pater Cotton und der Karmelitern von dem Oratorium. IV. Abschilderung des Oratorium durch den großen Bossuet.

I. „O Jesu! schreibet er, mache, daß diese „hervorkeimende Gesellschaft immer „mehr und mehr errichtet, gegründet und in „dir befestiget werde; daß sie ihren Einfluß, „und alles ihr Thun von dir hernehme; daß „sie keine Empfindung, Stärke noch Bewegung als von dir habe; daß sie dir eine ganz „besondere und immerwährende Huldigung erzeige; daß sie das Gepräge, den Eindruck und „das Merkmal deiner Dienstbarkeit trage; daß „sie in deinem Gesätze wandle; daß sie sich deinem Dienst gänzlich ergebe; daß sie dein Verlangen erfülle; daß sie ein Sclave deines „Willens, eine beständige Bewundererinn deiner Macht und Herrlichkeit sey; daß sie von „deiner Liebe, von deinem Geist, und von deinem Leiden und Kreuz lebe; daß sie eines der „Werkzeuge deiner allmächtigen Gewalt sey;

„daß

„daß sie deine Rathschläge verkündige; daß
„sie ganz und besonders von deinem heiligsten
„Geheimniß der Menschwerdung abhange, wo
„deine vermenschte Gottheit, und deine vergöt-
„terte Menschheit auf die wunderbareste Weise
„unser Heil gewirket haben; mit einem Wort,
„daß unter allen den Orden, wovon eine die
„Buß, andere die Einsamkeit, diese das Psalli-
„ren, jene die Handarbeit gewählet haben, wie
„derjenige seyn, welcher zum deutlichen Merk-
„mal eine besondere Andacht zu Jesu habe.

Also ist das Oratorium beschaffen, wovon ein jedes Haus einem Geheimniß unsers Herrn gewidmet ist, und wo alle Uebungen und alles Bethen Jesum Christum zum Gegenstand haben. Seine Herrlichkeit, oder vielmehr seine Gottheit, seine Menschheit, seine Werke, seine Geheimnissen, mit einem Wort, er selbst, sind die Freude dieser Gesellschaft. Sie rufet besonders die Heiligen an, welche die meiste Gemeinschaft mit dem ewigen Wort gehabt haben; und den fünf und zwanzigsten eines jeden Monats hält sie in einem Amt ein besonderes Gedächtniß von seiner Geburt, wovon die Worte und das Gesang die Herzen durchdringen und entzücken.

II. Wann man diesem die zum Vortheil dieser Gesellschaft gegebene Zeugnissen beyfüget, so muß man davon die größte Hochschätzung bekommen. Der Bischof zu Genf, dieser hei-

lige Prälat, dessen Gebeine heut zu Tage auf den Altären verehret werden, sagte: daß, wann er sich wählen könnte ein anderer zu seyn, er der von Berulle seyn wollte; er versicherte, daß er gar gern seinen Stand verlassen hätte, unter der Anführung dieses großen Mannes zu leben, und es gebe nichts heiligeres, noch der Kirche Gottes nützlicheres, als seine Gesellschaft. Er nannte auch die Priester des Oratorium niemals anders als unsre Väter, und er begehrte von dem Papst die Erlaubniß, daß er zu dessen Errichtung beytragen därfe.

III. Selbst der Pater Cotton sagte, das Oratorium sey der Kirche nothwendig, und er sehe diese neue Stiftung an für das, was der Vollkommenheit noch gemangelt habe. Diese Ausdrücke finden sich in einem Brief, welchen er unter dem 8. August 1618. aus Lion an den Herrn von Berulle geschrieben hat.

Mehrere der frömmesten Karmeliten, welche mit ihrem Bitten und Bemühen den Diener Gottes veranlasset, das Oratorium zu errichten, und sich mit dessen Regierung zu beladen, geben dieser Gesellschaft ein Lob, daß man mehrers nicht verlangen kann. Des großen Bossuet sein Zeugniß aber ist das vornehmste. Er redet also von dem Oratorium und seinem Stifter, in der Leichenrede des Pater Bourgoin, welche er den 4. des Christmonats 1662. gehalten hat.

IV. „In

IV. „In dieser Zeit, sagt er, hat Peter „von Berulle, ein vornehmer und des Lobens „werther Mann, zu dessen Würdigkeit, ich „darf es sagen, der römische Purpur nichts „beygetragen hat, also war er damals schon „durch das Verdienst seiner Tugenden und „Wissenschaft erhaben, angefangen, der ganzen „französischen Kirche die reinesten Lichter des „christlichen Priesterthums und des geistlichen „Lebens leuchtend zu machen. Seine unermeß„liche Liebe für die Kirche gab ihm ein, eine „Gesellschaft aufzurichten, welcher er keinen an„dern Geist geben wollte, als den Geist der Kir„che, keine andere Regeln als ihre Satzungen, „keine andere Obern als ihre Bischöfe, „keine andere Bande als der Liebe, und keine „andere Gelübden als der Taufe und Prie„sterthums.

„Da verbindet eine heilige Freyheit; man „gehorsamet ohne unter einem zu stehen; man „herrschet ohne zu befehlen: alle Gewalt be„stehet in der Sanftmuth, und die Hochach„tung erhält sich ohne Beyhülfe der Furcht. „Die Liebe, welche die Furcht verbannet, wir„ket dieses große Wunder; und ohne andere „Herrschaft als die ihrige, weiß sie nicht nur „sich unterwürfig zu machen, sondern auch den „eigenen Willen zu zernichten.

„Da, rechtschaffene Priester zu gestalten, füh„ret man sie zu der Quelle der Wahrheit: sie

„haben immerhin die heiligen Bücher in den „Händen, darinnen den buchstäblichen Verstand durch das Studieren, den Geist durch „das Gebeth, das Dunkle durch die Einsamkeit, das Wirkende durch die Uebung, das „Ende durch die Liebe, worinnen sich alles „endet, auszuforschen, welches der einzige „Schatz eines Christen ist.

15. Kapitel.

I. Lob der Frau Gourgues und ihr Tod. II. Der Herr von Berulle bekehret eine verzweifelte Seele. III. Er macht eine Reise nach Bourdeaux, und sieht da die Frau von Faux. IV. Hält eine Unterredung mit den Karmeliterinnen.

I. Der Herr von Berulle betrachtete in Gott das Wachsthum seiner neuen Gesellschaft, als die Frau von Gourgues, seine Baase, deren Gewissensrath er war, ihm in den Armen starb. Sie war in der That jenes starke Weib, wovon die heilige Schrift redet; jederzeit ober der Welt und sich selbst; sie besuchte die Gefängnissen, hatte ihr Vergnügen in den Spitälern, liebte nicht nur die Armen sondern die Armuth, machte sich eine Freude von dem Leiden und Gebeth, und erhielt unaufhörlich außerordentliche Gnaden von dem Himmel.

Ihr Eheherr, welcher der erste Präsident des Parlements zu Bourdeaux war, bewunderte sie, und folgte ihr nach: Ihr war kein anderer Aufputz bekannt als die Tugend, die Wissenschaft der Religion, die Herrlichkeit der Demuth, und die Glückseligkeit des künftigen Lebens.

Die Strenge hatte sie aufgezehret, obschon sie in der Blüthe ihres Alters war, und sie erkrankte auf einer Reise, welche sie nach Paris machte. Mann konnte vielmehr eine innerliche Freude als den Schmerzen aus ihrem Gesicht entnehmen; die Gnade siegte sichtbarlich über die Natur; nicht als eine Karmeliterinn zu sterben verdroß sie. Die Stunde ihres Opfers ist heran genahet, und der allezeit gegenwärtige Herr von Berulle sammelte ihre letzte Seufzer. Sie sagte in ihrem Hinscheiden, sie sey niemals vergnügter gewesen, als da sie sich sehe dem höchsten Guth so nahe zu seyn. Man würde gesagt haben, ihre Seele habe schon mehrere Tage vor ihrem Tod den Leib verlassen, dergestalt war sie Gott ergeben, und in der Betrachtung seiner Herrlichkeit und Urtheilen vertiefet. Sie verlohr das Gesicht, und rufte auf: **Glücklicher Verlust, der mir die Hoffnung giebt bald das Licht des Himmels zu sehen.** Man hatte vor, ihr die Seiten zu öffnen, und sie bath Gott, daß die Aerzte dieser Meinung beyfallen möchten, mehrere Gleichförmigkeit mit Jesu zu haben, dessen Kreuz sie immerhin umarmete. So ist diese heilige Frau gestorben,

welche der Herr von Berulle in der Tugend unterwiesen hatte.

II. Zu dieser Zeit wurde er gebethen, eine Frau von großem Herkommen in den Weg des Heils zurück zu leiten, wovon sie sich dermaßen entfernet hatte, daß alle andere Gewissensräthe solches zu bewirken sich außer Stand befanden. Das Sehen eines Krucifix hatte sie auf eine solche Weise erschreckt, daß sie weder von der Buß noch den Sacramenten etwas hören wollte: die Verzweiflung hatte ihre Seele eingenommen, und sie hatte keine Hülfe als von dem von Berulle, welcher durch seinen unermüdeten Eifer von mehrern Tagen endlich diese Unglückselige gerühret hat. Das Gewölke hat sich verlohren, die Liebe ist auf die Furcht gefolgt, und diese Frau, bey welcher es an deme war, als ein Opfer des Schreckens zu Grund zu gehen, hat ihren Lauf nicht nur als eine Christinn, sondern vielmehr als eine Heiliginn geendet. Der Diener Gottes wollte, daß ein Herr, welcher sie verführet hatte, und dessen unversöhnliche Feindinn sie geworden war, sie besuche: Er erschien bey diesem Auftritt; und, da er nichts als den Schatten des Daseyn und eine Todtenfarbe derjenigen, welche er angebethet, ansichtig geworden, gieng er ernsthaft in sich, und erwählte den Herrn von Berulle zu seinem Gewissensrath.

Der Diener Gottes endigte niemals ein gutes Werk ohne ein anders anzufangen. Alle

Augen-

Augenblicke seines Lebens waren der Ehre Jesu Christi und dem Dienst der Kirche gewidmet.

III. Er verreisete nach Bourdeaux 1615. die Karmeliterinnen zu besuchen, und gieng durch Rochelle, wo bereits ein Haus des Oratorium errichtet war, und er mit seinem Eifer die erhabensten und beweglichsten Ermahnungen gab. Er war in einer solchen Vollkommenheit des Herrn, daß er aller Orten die Flammen der göttlichen Liebe ausbreitete, welche ihn verzehrten. Er kam nach Saintes, und die Zeit, die er den Klosterfrauen dieser Abbtey widmete, hat ihnen die vortreflichste Meinung von seinen Tugenden beygebracht. Er traf die Frau von Faur, Priorinn eben dieser Abbtey zu Bourdeaux an, welche schon seit vielen Jahren sich das Glück, mit ihm sprechen zu können, gewunschen hatte.

„Ich hatte damals, sagte sie, eine Plage „des Geistes, und es schien mir, ich könne nicht „genugsam alles das erklären, was meinen „Stand anlangte: aber Gott ließ mich sehen, „daß sein Diener besser als ich selbst meine Gedanken erkenne. Er machte mich wahrnehmen mehrere Fehler, welche ich mit allzu grosser Uebereilung in den Werken Gottes begangen hatte, und lehrte mich wie ich künftighin „leben sollte, mich von der Eigenliebe zu trennen, womit ich meine Seele genähret hatte. „Er hat mir mehrere Dinge vorgesagt, welche

„mein Kloster angiengen, und wovon ich den „Erfolg gesehen habe. Wann ich in meiner „Unwürdigkeit, setzet sie hinzu, eine Hochach„tung und Liebe für unsern Orden des heiligen „Benedictus habe, so muß ich es der Unter„weisung und dem Gebeth dieses großen Man„nes zuschreiben, welcher an dem Geist aller „Orden und Heiligen Antheil hatte.

Er fieng seinen Besuch bey denen Karmeliterinnen zu Bourdeaux mit folgender Anrede an, welche man in seinen Werken findet.

IV. „Jesus ist die Erfüllung unsers We„sens, welches wahrhafter nur in ihm bestehet, „und seine Vollkommenheit in ihm hat, als „der Leib sein Leben und seine Bewegung von „der Seele. Also machen wir auf eine gewisse „Weise einen Theil von Jesus, und er ist un„ser alles, wie unser höchstes Guth nur darin„nen bestehet, durch ihn zu leben und alles zu „thun.

„Damit wir aber in Jesu Christo leben, ist „nöthig, daß wir in uns sterben, und daß wir „in diesem Verstand in Ansehung unser selbst „und des gegenwärtigen Lebens Todte seyn. „Wir sind dieses Opfer der göttlichen Gerech„tigkeit schuldig, welche uns alle zum Tod ver„urtheilet hat.

„Der Geist der Gnade verbindet uns, uns „in den Schranken unsrer Eigenschaft zu hal„ten,

„ten, und den Stand des freywilligen Todes
„nicht zu übertreten, des Todes, welcher uns
„wird leben machen, wann wir durch eine
„Schwachheit der Natur sterben werden.
„Wann Gott unsre Körper zu vernichten, und
„den Sentenz ins Werk zu setzen verschiebt, so
„müssen wir an seiner Stelle seyn, und auf ei-
„nige Weise thun, wie er thun wird, da wir
„uns von allem dem entfernen, warum sich der-
„malen unsre Sinnen bestreben. Wir müssen
„uns vor uns selbst als dem gefährlichsten
„Feind bewahren, und getreulich die Rechten
„Jesu Christi wider unsre Schwachheit und
„Ausschweifung behaupten.

16. Kapitel.

I. Leben und Tod des Mitbruders Odet. II. Dessen Lob durch den Herrn von Berulle. III. Die Väter des Oratorium errichten ein Haus in der Straße des heiligen Honorius. IV. Der Herr von Berulle wirket ein Wunder.

I. Das Oratorium wuchs je mehr und mehr im Eifer und an Leuten, als der Mitbruder Odet eine Frömmigkeit sehen ließ, wovon man wenige Beyspiele hat. Dieser gute Mitbruder ist ein Riese auf dem Wege des Himmels, sagte oft der Herr von Berulle, und wir sind neben ihm nur Zwerge. Er war

ein Neffe von dem Herrn Pericard, Bischof zu Avranches, welcher ihm zum Studieren auf die Universität zu Paris geschicket hatte: als er einsmals aus Vorwitz oder Langweile, nach Art der Weltleuten, einen seiner Vetter besuchte, welcher in dem Oratorium war, ist er so gerührt zurück gekommen, daß er sich einige Zeit darnach in die Aerme des Stifters geworfen. Er ist in die Welt zurück gegangen nur seine Schulden zu bezahlen, und setzte sich in ein Zimmer in der Sorbonne, welches ihm der berühmte Condren, der damals die erste Stufe zur Doctorwürde erhalten, angeliehen hat. Der Herr von Berulle, welcher die Absichten Gottes bey dieser Seele sah, bezahlte aus seinem Eigenen einen Theil der Schulden, und behielt den Candidaten. Dieser junge Mensch hat angefangen seine Verrichtungen mit einem unglaublichem Eifer auszuüben. Beständig im Gebeth brachte er einen Theil der Nacht vor den Altären zu, und man mußte ihn davon mit Gewalt hinweg bringen. Das Fasten, Stillschweigen, und Abtödten sind seine Ergetzlichkeiten geworden. Die heiligste und erhabenste Wege, sagte der Vater Berulle seinen Kindern, welche ich, nach Gott, unserm Mitbruder Odet zu eröffnen mich verbunden befinde, sind ihm so leicht und eben gemacht, daß selbe ihm gebahnt anscheinen.

Mit einem Wort, er ist so geschwind den Fußsteig der Gnade gegangen, daß er sich fast

eben

eben sobald in der Wohnung der Herrlichkeit befand. Er war nur achtzehen Monate in der Gesellschaft, und endigte seinen Lauf im drey und zwanzigsten Jahr seines Alters. Er ist der erste gewesen, welcher aus dem Oratorium gestorben; nämlich die Erstlinge, welche sich Gott als ein angenehmes Opfer gewählet hat. Sein größtes Lob ist die Weise, mit welcher der Herr von Berulle seinen Tod kund machte.

II. „Ich schreibe euch, sagt er, euch zu „wissen zu machen, daß es Gott gefallen unsern „liebsten Mitbruder Odet zu sich zu rufen, wel„cher den 7. August um Mittag aus diesem „Leben abgeschieden ist. Der Herr bereitete „ihn zu diesem Wege mit dem Eifer, welchen „er ihm von dem ersten Tage, da er sich uns „zugesellet, bis den letzten Augenblick eingege„ben hat. Wann uns dieser Zufall durch die „Macht und Süßigkeit der göttlichen Vor„sicht nicht wäre erträglich gemacht worden, „würde er uns vielen Schmerzen verursachen; „derjenige aber, welcher uns Gelegenheit zu ei„ner so großen Hoffnung gegeben hatte, wird „diesen Verlust sehr gut zu ersetzen wissen.

III. Weil die Gesellschaft des Oratorium in einem Miethhause nicht bestehen konnte, so erkaufte der fromme Stifter das Hotel du Bouchage, und arbeitete mit eigenen Händen an der Ausbesserung dieses Gebäudes. Dieses war ganz gewiß ein auferbauender Anblick ihn den

Hand-

Handlangern helfen und dienen zu sehen. Nachdem er hernach genöthiget worden noch sechs andere Häuser von unterschiedlichen Personen zu erkaufen, mußte er deßwegen tausend Beschwernissen erdulden. Da er schon die Häuser bezahlt und den Grund der Kirche gelegt hatte, erhob sich ein Gewitter, welches von bösen Geistern erregt worden, und alles fast zernichtet hat.

Die Sache kam vor den König, Ludwig den dreyzehenten, die Königinn, seine Frau Mutter, und den Kanzler Sillery; und es wurde beschlossen, daß anstatt die Vollstreckung dieser Absicht zu verhindern, die neue Kirche ausgebauet, und für eine Kapelle des Königs angesehen werden solle.

IV. Der Himmel wollte über das die Werke des Herrn von Berulle mit einer sonderbaren Gutthat beehren. Der Bruder Edmond von Messa, welchen der Diener Gottes bey einem Geschäfft der neuen Kirche nicht entbehren konnte, erkrankte an einer Ruhr, welche mit einem heftigen Fieber vergesellschaftet war, und ihm nicht gestattete auszugehen, noch aufrecht zu stehen. Der Herr von Berulle ließ ihm nur diese Worte sagen, gehet im Namen des Herrn, und er wird euere Stärke seyn, sogleich gieng der Bruder und lief von einem Ende der Stadt zum andern ohne die geringste Beschwerlichkeit.

17. Kapitel.

I. Die Dienste, welche er dem Staat leistet. II. Er versöhnet den König mit seiner Mutter. III. Wird verfolgt, und ist dabey geduldig. IV. Die Ehren, welche man ihm erweiset. V. Ausbreitung des Oratorium und Besetzung mit fürtreflichen Leuten.

I. Der Diener Gottes, obwohl er immerhin mit der Bedürfniß der Kirche beschäfftiget war, ließ dennoch des Staats seine niemals aus den Augen. Die ungebundene Gewalt des Marschalls d'Ancre, währender Minderjährigkeit Ludwig des Dreyzehenten, hat wider ihn fast alle Große aufgebracht, wovon die mehrere, sich selbst zu beschützen, zu den Waffen griffen; dem Herrn von Berulle ist der Auftrag gemacht worden, selbe zum Frieden und Gehorsam, welchen sie ihrem unumschränkten Herrn schuldig, zu bringen. Er vereinigte auch wieder den Herzog von Nevers, nachdem er ihn die Waffen niederzulegen, und nach Hof wieder zu kommen, verbindlich gemacht hatte.

II. Die königliche Frau Mutter, da sie um eben diese Zeit nach Blois verwiesen worden, wovon sie sich nachmals nach Angouleme begeben, wo sie einen mächtigen Anhang hatte, welcher vermögend das ganze Königreich in Verwir-

wirrung zu bringen; auch da vertrauete Ludwig der Dreyzehente seine sowohl als seiner Mutter Angelegenheit dem Herrn von Berulle, und trug ihm auf, sie auszusöhnen. Die, welchen dieser Theil der Regierung Ludwig des dreyzehenten bekannt ist, wissen, was für Mühe der eifrige Diener seines Königs, und zärtliche Freund des Vaterlandes anwenden mußte, diese Freundschaft herzustellen. Nicht mit wenigerm Eifer und Fortgang diente er dem Prinz Conde, welchen man gefangen gesetzt hatte, und dem Herzog von Epernon, welcher der Königinn angehangen war.

Alle diese Vorzüge verblendeten ihn nicht einen Augenblick. Zu eben der Zeit, da er wegen seiner Einsicht und unvergleichlichem Verstand glänzete, sowohl in dem Rath der königlichen Frau Mutter, wovon er das Haupt geworden, als in unterschiedlichen Geschäfften, zu welchen man ihn gebrauchte, hielt er sich für den unnützesten Bürger und schlechtesten Diener.

III. Indessen würde seiner Heiligkeit etwas gemangelt haben, wann er keine Verfolger gehabt hätte. Der Neid hat sein Gift ausgespeyet; und die Gebether zur Ehre Jesu und Maria, welche ihm das größte Lob hervorbringen sollten, gaben die Gelegenheit zu Pasquillen und seiner Demüthigung. Er arbeitete an dem Frieden des Königreiches, da man ihm aus seiner

Andacht

Andacht selbst ein Laster zu machen gesuchet hat: das Uebertriebene stieg auf einen solchen Grad, daß man ihn steinigen wollte, und der Ketzerey anklagen dorfte. Es war etwas ganz besonderes denjenigen, welcher Jesu Christo und der seligsten Jungfrau die schuldige Ehre erzeigte, als einen, welcher falsche Götter und eine neue Religion eingeführet, behandeln zu sehen.

Das Gewitter fieng zu Bourdeaux an. Da hat man mehrere Gelehrte versammelt, und sich sehr bestrebet den Richtern den Verfertiger dieser Gebether zu verbergen. Die Wahrheit siegte. Alle Vorträge sind schriftlich und mit Lobsprüchen gut geheißen worden. Vier berühmte Bischöfe vereinigten sich mit denen, welche diese Gebether billigten. Die Raserey der Feinde wurde nur noch mehr angeflammt: sie füllten alle Länder mit Schimpfschriften an. Der Herr von Berulle, weit entfernet, sich bey dem König zu beklagen, welcher nach Poitiers gekommen und nach Bourdeaux gieng, sagte davon kein Wort, und begnügte sich seine Ehre Gott zu überlassen. Er hat geglaubt, daß er als ein rechtschaffener Christ mitten durch die Herrlichkeit und den Schimpf, durch die Verläumdungen wie durch das Lob gehen müsse.

Indessen hielt er darfür er müsse nach Bourdeaux zurück kehren, und es schien, daß dieses der Wille Gottes war. Dann seine Gegenwart hat seine Feinde zerstreuet. Dieses ver-

hinderte den Bischof von Lisieux nicht zur Vertheidigung des Herrn von Berulle die Feder zu ergreifen. Er schrieb in Form einer Schutzrede einen lateinischen Brief an den berühmten Kardinal Bentivoglio, einem besondern Freund des Diener Gottes.

IV. Unser heilige Priester, nachdem er Bourdeaux verlassen hatte nach Toulouse zu gehen, empfieng auf seiner Reise viele Ehren. Die Jesuiten gaben ihm aller Orten Zeichen der Hochachtung und Zuneigung, sogar daß sie ihm ihre Novizen vorführten, damit er sie segne. Wahr ist es, daß sie ihm besonders verbunden waren, und daß er ihnen in harten Umständen werkthätig gedienet hat. Da er durch Castel-Sarrazin gereiset, sind die Geistlichen von Agen gekommen, ihn zu bitten, bey einem Mädchen, welche man für besessen hielt, die Beschwörung zu unternehmen, so groß war der Ruhm von diesem Mann. Er begnügte sich das heilige Meßopfer aufzuopfern; und diese grausam gequälte Seele, erhielt ihre vorige Ruhe.

Es war nicht mehr als acht Jahre, daß die Gesellschaft des Oratorium angefangen hatte, und man schrieb aus allen Provinzen an den von Berulle, einige seiner Jünger zu erhalten. Die Bischöfe verlangten dieselben die Priesterhäuser zu regieren, und zu Mißionen; die obrigkeitliche Personen für ihre Gesellen, die Patronen von geistlichen Pfründen, ihnen Pfar-

reyen zu geben; dergestalt, daß ein jeder die Gegenwart und Arbeit dieser evangelischen Arbeiter für einen reichlichen Segen ansahe. Der Bischof zu Paris wollte, daß sein Priesterhaus ihnen anvertrauet werde; und er machte, daß ihnen in dieser Absicht eine Benedictiner Abbtey gegeben worden, welche unter dem Namen von St. Magloire bekannt, eine Schule, woraus Geistliche und Prälaten eines fürtreflichen Verdienstes herfür gegangen sind.

Toulouse, Limoges, Rochelle, Niort, Nantes, Saumur, Tours, Orleans, Rouen, Dieppe, Poligny, Langres, Bourges, waren die ersten Städte, welche die Priester des Oratorium eingenommen, und die Früchten ihres Eifers und ihrer Unterweisung genossen haben. Alle Häuser in der Provence, welche den seligen Philippus Nereus für ihren Stifter erkannten, ergaben sich nach und nach an den Herrn von Berulle, und wollten kein anderes Oberhaupt haben. Er hatte ein päpstliches Breve zur Vereinigung dieses Ordens mit den seinigen; und sehet den Brief, welchen er deßwegen geschrieben hat.

„Meine Väter, ich habe das Schreiben und „Breve erhalten, welches mir zu überschicken „euch gefallen hat. Ich lobe Gott, daß er „uns alle vereinigen wollen, nicht allein mit sei„nem eigenen und besondern Willen, sondern „auch durch die größte Macht, so auf der Er„de ist.

„Weil wir durch ein so mächtiges, so „heiliges, so göttliches Band mit einander ver„knüpfet, so sind wir zu einer genauern Ver„einigung und Liebe verbunden. Diese Verei„nigung opfere, und weihe ich der Vereinigung „des ewigen Vaters mit dem Sohn, und des „Sohns mit unsrer Menschheit.

„Ich bitte euch mir die Namen aller deren „zu überschicken, welche in diesem Breve ent„halten sind, nebst einer Anzeige ihrer Fähig„keit, Neigung und Verrichtung, damit mich „dieses Kenntniß in Stand setze, sie auf dem „Wege Gottes, und in Vollstreckung seines „Dienstes zu leiten.

V. Viele große Männer giengen in das Oratorium. Einer davon war Karl von Condren, Doctor der Sorbonne, und Nachfolger des Herrn von Berulle, dessen Leben, Tod und Werke ewiglich den vollkommensten Priestern zum Beyspiele dienen werden: Gibieuf, welcher wegen seinem unvergleichlichen Buch von der Herrlichkeit und den Vorzügen der seligsten Jungfrau berühmt ist; Jeune, ein Mißionarius, der in seinem apostolischen Eifer und Kraft zu predigen seines gleichen nicht hat; Bourgoing, welchen seine Arbeiten und Schriften zur Würde eines Generals erhoben haben: Eustachius und Johann Baptist Gault, welche Bischöfe zu Marseille gewesen, und in dem Ruhm der Heiligkeit gestorben sind.

18. Kapitel.

I. Eine neue Gattung der Verfolgung. II. Der P. Cotton läßt dem Herrn von Berulle Gerechtigkeit wiederfahren. III. Schreiben an ermeldten Pater. IV. Seine Ergebung in den göttlichen Willen, und Beständigkeit die Unbilden zu ertragen. V. Er ermahnet die Karmeliterinnen zu Bourdeaux zur Geduld.

I. Die Verfolgung, welche auf einige Zeit sich gemindert hatte, fieng an mit mehrer Wuth, obschon in einer andern Gattung, auszubrechen. Man klagte den Herrn von Berulle an, er habe sich bey den Karmeliterinnen den Zutritt verschaffet, ohne daß er hierzu berufen worden, nur allein durch den Geist der Hoffart und des Hochmuths. Indessen hatte ihn Clemens der achte zu diesem Amt ernannt, und der König ausdrücklich damit beladen.

II. Der Pater Cotton redet von dieser Begebenheit als einem der ganzen Kirche angethanem Unrecht. Er schrieb von Poitiers an den Diener Gottes also. „Euer Schreiben hat „von euerer Verfolgung nicht die geringste Meldung gemacht: ich habe selbe mit Erstaunen „betrachtet, und daraus geschlossen, wie leicht „einsmalen der Antichrist das Erbtheil des „Sohnes Gottes theilen, und zertrennen werde.

Er sagte auch der Frau von Faur, er verehre den Herrn von Berulle als einen Heiligen; er sey sehr betrübt, daß viele Diener Gottes diesen großen Mann nicht zu schätzen wüßten, welcher, setzet er hinzu, ein außerordentliches Licht unsrer Zeiten, und ein Beyspiel der Treue gegen Gott in allen Dingen ist.

Einige Klöster der Karmeliterinnen, von bösen Geistern angereizet, lehnten sich auf wider ihren rechtmäßigen Beichtvater; viere davon erwählten sich andere Oberinnen; und das erste war das zu Bourges.

III. Der Brief, welchen der Herr von Berulle deßwegen an den Pater Cotton geschrieben hat, verdienet hier angeführt zu werden. Nachdem er ihm für die Mühe, welche er wegen Errichtung des Oratorium zu Limoges angewendet, gedanket hatte, machet er ihm zu wissen, daß währender Zeit, da er den Frieden zu erhalten arbeite, andere sich hervor thun, welche sich bemühen Mishelligkeiten zu erregen. „Ich bitte euch unterthänig, setzet er hinzu, ihr „wollet einen von den eurigen erwählen, an wel„chen ich die neuerlich vereinigte Karmeliterin„nen anweisen könne; dann die, welche sie von „einander geschieden haben, werden sie zu rei„zen, und zu beunruhigen, nicht aufhören. „Ich zweifle an euerer Aufrichtigkeit ganz und „gar nicht, doch wird mir euere Gütigkeit er„lauben zu bitten, ohne euch zu beleidigen, daß

„ihr

„ihr bey dieser Wahl mehreres Nachdenken „anwenden möget, wegen einer dergleichen an „den Pater von Souffran gemachten Bitte, „welcher darauf die dermalige Oberinn zu „Bourges an den Pater . . . anwies, ein voll„kommenes Vertrauen zu demselben zu neh„men; sie aber fand, daß er einer der gewalt„thätigsten in dieser Sache war, wie er es an„noch ist. Ich bitte Gott euch seine heiligste „Gnade und Segen mitzutheilen, und mich „würdig zu machen euch zu dienen, wie ich es „schuldig bin, wie ihr es verdienet, und fort„fahret mich darzu verbindlich zu machen.

Ungeachtet dreyer päpstlichen Breven, welche den Herrn von Berulle in der Stelle eines Obern des ganzen Ordens der Karmeliterinnen in Frankreich bestättigten; ungeachtet des herrlichen Zeugniß, welches Gregorius der fünfzehente von seiner Tugend gegeben, und alle Gewalt, die er ihm übergeben hatte; ungeachtet der Klagen des heiligen Bischofs zu Genf, welcher öffentlich die Halsstarrigkeit der Klöster tadelte, die der Parthenengeist empöret hatte; ungeachtet des vermögenden Thuns des Prinzen von Conde, Gouverneur von Berry, welcher sich verwendete zu bewirken, daß die Klosterfrauen zu Bourges zum Gehorsam sich wieder bequemen möchten, hat sich der Streit, anstatt nachzulassen, immerfort vermehret.

IV. Die Ergebung des Diener Gottes in den göttlichen Willen war dermaßen groß, daß meh-

rere verehrungswürdige Prälaten sagten, der Herr von Berulle sey der einzige in der ganzen Welt, der eine solche Drangsal ertragen könne. Man redete in den Gesellschaften nur von ihm, man griff ihn bis auf sein Leben an, da er doch der reineste und heiligste Mann war: und er lobete Gott, daß er ihn mit Unbilden überschüttet habe. Er hat Jesum gebethen, und ließ durch heilige Seelen bethen, daß er ihn bis an das Ende seiner Tage in diesem Stande der Demüthigung erhalte. Wann man ihm etwas von den gräulichen Büchern meldete, welche man wider ihn gedruckt, und in Frankreich, Italien und in Flandern ausgestreuet hatte, erhob er sich zu Gott ihm zu danken, da er die Stichelschriften mit eben solcher Freude, als die Weltleute ihr Lob, anhörte. Er rühmte sich an der Schmach Jesu Christi Antheil zu haben, und daß man ihn als einen Verführer und von dem Teufel Besessenen begegnete.

Nichts zeigte besser seine Unschuld und Demuth als die Verweigerung, welche er machte, sich zu rechtfertigen. Einigen seiner Freunde, welche von Rom ihm schrieben, und in ihn drangen, er solle sich vertheidigen, und seine Ehre nicht mehr zum Raub der Ungerechtigkeit und Verläumdung seyn lassen, hat er nur diese Worte geantwortet: **Jesus schwieg währendem seinem ganzen Leiden.**

Er hat in seine Gesellschaft einen jungen Menschen aufgenommen, welcher ihm alles Uebel,

so er wider ihn und die Seinigen sagen gehört, offenbarte, und den falschen Wahn, welchen man ihm beygebracht, und er noch habe, frey bekennte. Der Herr von Berulle, da er ihn aufnahm, hat ohne Zweifel darfür gehalten, die beste Beantwortung dieses Betrugs sey, sich und seine Gesellschaft in der Nähe sehen zu lassen.

Er hat der Frau Marquisinn von Maignelay geschrieben, daß, weil es Gott gefallen, daß er ihn habe an seinem Kreuz einen Antheil nehmen lassen, in der Verfolgung, die er leide; so bäthe er ihn, er wolle machen, daß in den heiligen Orden in ihm, mit ihm, und durch ihn gekreuzigte Seelen gehen mögen.

Der Brief, welchen er an die Karmeliterinnen zu Bourdeaux erlassen hat, ist wohl vermögend die Liebe zum Leiden, und zur Ergebung in den göttlichen Willen einzuflößen. Sehet wie er sie tröstete.

V. „Ich vernehme mit Schmerzen das „Fortwähren euerer Verfolgungen. Selbe sind „mir um so empfindlicher, als ich daran nicht „Antheil nehmen kann, wie ich wollte, wenn ich „euch selbst besuchen, und trösten könnte. Ich „sollte und würde dieses thun, wenn mir Gott „meine Freyheit gäbe: Er will aber, daß ihr „leidet, und dieses ohne andere als seine Hülfe, „und daß ihr ganz allein dieses Kreuz traget,

 „welches

„welches euch, durch den schuldigen Gehorsam „des unumschränkten Hirten, auferleget wor„den. Wir haben hieran geistlicher Weise „und innerlich einen Antheil, aber ihr erhaltet „davon keine Hülfe. Jesus Christus ist de„nen, welche ihm dienen, der, welcher ihre „Seelen heiliget und regieret, welcher sie in „den Himmel erhebt, und wider die Gewitter „beschützet: Er seufzet bey ihrem Seufzen, „er ist gefangen in ihrer Gefangenschaft, er „leidet bey ihrem Leiden, und ist ihre Bestän„digkeit und Stärke: Er ist es, der euch dieses „Kreuz mit seiner Gnade tragen macht, und „der es selbst euch aufgelegt hat. Das Kreuz „muß denen gemein seyn, welche einem gekreu„zigten Gott dienen; das Kreuz muß in der „Schule Jesu Christi nicht fremd seyn. Ihr „leidet zur Uebung euerer Seelen, zur Probe „eueres Ordens, zur Demüthigung seiner „Diener und Dienerinnen, zur Ehre der De„müthigung des Sohns Gottes.

„Gepriesen sey unser Herr Jesus Chri„stus, daß er euch dieses Kreuz hat zuschi„cken wollen, und euch getreu gefunden hat. „Diese Stärke kömmt von ihm, und nicht „von euch.

Allererst nach zehen Jahren redete der Herr von Berulle von seinen Verfolgungen in einem kleinen Werk, welches seinen Gesprächen von der Herrlichkeit Jesu vorangesetzt ist; und er bringt es also vor:

„Nach einer zehenjährigen Geduld und „Stillschweigen; nach einem dreyjährigen „Sturm und Ungewitter, welches in Frankreich und Italien durch die darzu gebohrne „Geister erregt worden; nach mehrern ehrenrührigen Beschuldigungen, und sechs schmähsüchtigen und verläumderischen Schriften, „welche sorgfältig ausgestreuet worden, bringe ich dieses in klarer Wahrheit vor, nicht „von ihren Personen, Absichten und ihrer „Aufführung, sondern von Jesu Christo zu „reden.„ Demnach hat er nicht auf ihre Schriften geantwortet, sondern gab ihm Gelegenheit von der Herrlichkeit des Herrn zu schreiben.

19. Kapitel.

I. Trost des Herrn von Berulle bey Gelegenheit der Verbesserung der Orden des heiligen Benedictus und des heiligen Augustinus. II. Ehrfurcht des Herrn von Berulle für die heilige Orden. III. Briefe an die Väter des Oratorium. IV. Sein Eifer und Klugheit in der Regierung seiner Gesellschaft. V. Seine Sanftmuth, seine Liebe zur Einsamkeit und Erinnerung den Predigern.

I. Die Heiligen haben ein Vergnügen, welches sich die Welt nicht vorstellen kann. Ein sehr Großes war dem Herrn von Berulle

Berulle mitten in seinen Trübsalen, die in dem Jahr 1621. und 1622. vorgenommene Verbesserung. Gleichwie Jesus Christus sein Schatz, und sein Frieden in der Freude der Kirche war, so konnte er das Gute nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, welches da gewirket wurde. Dom Didier de la Cour breitete einen Geist des Lebens in einem Theil des Ordens des heiligen Benedictus aus, welchen man dermalen die Congregation des heiligen Maurus nennet, und eine Schule der Wissenschaft und Frömmigkeit geworden ist. Die großen Männer vermehrten sich da auf eine wunderbare Weise, und unterhielten ihre Liebe zum Studieren und zur Ordnung; diese Unverdrossenheit in dem göttlichen Dienst, und Sorgfalt selben mit aller Würdigkeit zu verrichten, sind es, wodurch wir beständig auferbauet werden.

Die Gesellschaft der regulierten Chorherren, welche sich fast eben zu dieser Zeit durch die Sorgfalt des Pater Faur erneuerte, war ein nicht weniger tröstlicher Gegenstand. Man hat gesehen die Regel des heiligen Augustinus wieder aufleben, die Kirche von den Güthern, welche daraus entsprungen, sich bereichern, und das Oratorium sich mit diesen zwoen berühmten Gesellschaften vereinigen.

II. Der Herr von Berulle jederzeit voll der Hochschätzung für die heiligen Orden, unterließ

ließ nicht seinen Jüngern eine gleiche Neigung einzuflößen. Da er einsmals vernommen hatte, daß man sagte, die Väter des Oratorium seyn nicht verbunden so vollkommen zu leben als andere Ordensgeistliche, befiel ihn ein heiliger Unwillen, und brach in diese Worte aus:

„Wie! sollte es möglich seyn, daß unser „Herr eine so große Vollkommenheit in allen „Ordensständen verlange, und von seinem „Orden, welcher der Priesterstand ist, dergleichen nicht begehre; dann dieses ist wahrhaft der Orden, welchen er selbst in Person „eingesetzt hat, der Orden, mit einem Wort, „seiner Abgesandten, welche in seinem Namen „reden, welche in seinem Namen handeln, „welche seine Geheimnissen ausspenden, welche „seinen Leib geben, welche seinen Geist mittheilen, welche die Seelen binden und auflösen, welche eröffnen und zuschließen das „Reich der Himmeln; und anstatt daß die „Ordensgeistliche durch die löblichste und heiligste Gelübde geweyhet sind, so sind die Priester durch die Wirkung Jesu Christi selbst „geweyhet, eine Wirkung, welche den heiligen „Geist mittheilet, nach den Worten: Nehmet hin den heiligen Geist.

Dieses geschah, seinen Jüngern die Mittel zu verschaffen, aus der Fülle Jesu Christi, welchen er zum Grund seiner Gesellschaft gesetzet hat, diese besondere Zugehör unseres Herrn,

sei-

seiner Eigenschaft, seiner Geheimnissen, seiner allerseligsten Mutter, seiner Heiligen, und alles dessen, was sich auf ihn beruft, heraus zu schöpfen. Er urtheilte recht, daß diese genaue Verbindung der einzige Weg seye zu dieser vollkommenen Heiligkeit, und seinen Tugenden zu gelangen; mit einem Wort, dergestalt in ihn verwandelt zu werden, daß man sagen könne, daß eben so, wie der ewige Vater in Jesu Christo wohnet, und da seine Werke thut, Jesus Christus in ihnen verbleibend der wahre Urheber ihres Thuns seye.

III. Alle Briefe des Pater Berulle weisen zu dieser göttlichen Lehre an.

„Ich bitte euch, schreibt er an einen Obern „des Oratorium, nehmet euere Nothdurft in „acht, und erinneret euch, daß ihr nicht mehr „euer, sondern Jesu und Maria seyd, und „also mit euch keine Verordnung zu machen „habt. Euch kommt es zu, euch auf eine Art „zu verwenden, welche ihnen gefallen wird. „Ich bitte euch, leget eueren eigenen Willen „vollkommen ab.

In einem andern Brief drücket er sich also aus:

„Die Güther der Häuser gehören nicht „uns, sie gehören der Kirche, und wir haben nur die Nutznießung. Wir sind nur „Vormünder und Verwalter der Dinge, „welche Gott durch seine göttliche Güte der

„Ge-

„Gesellschaft zugetheilet hat. Sie ist ganz „sein und nicht unser. Wir müssen die wenigen Güther, welche wir genießen, als ein Eigenthum Jesu zu erhalten suchen, welcher, „da er auf der Welt nichts haben wollte, will, „da er im Himmel ist, diese Dinge eigenthümlich zur Unterhaltung seiner Diener haben.

„Ich weiß, daß ihr an einem Ort seyd, „wo ihr vieles arbeiten müsset; aber ich bitte „euch, ihr wollet dieses zur Ehre der Mühe „und Arbeiten Jesu Christi ertragen. Wir „müssen unser Leben mit dem seinen ohne Unterlaß vereinigen, unsere Gedanken von ihm „und von seinen Werken so angefüllet haben, „daß wir weder Zeit noch Sinnen haben an „uns und unsere Plagen zu gedenken.

Ich füge annoch hier einen Brief bey, welchen er an einen Mitbruder geschrieben hat.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi „sey mit euch. Ich habe euer Schreiben erhalten, und lobe Gott wegen dem Willen „und Neigung, welchen er euch zu seinem „Dienst giebt. Ich habe für euch ausgewählet das Geheimniß der Geburt und göttlichen „Kindheit Jesu: ich opfere und widme euch „dieser Geburt, und der allerseligsten Jungfrau, welche die Mutterstelle gegen diesem „einzigen Sohn Gottes erfüllet hat: ich bitte „euch, ihr wollet euch für euer ganzes Leben da-

„zu opfern, und von Jesu begehren, daß er „in euerer Seele hervorbringe die Wirkungen „und innerliche und geistliche Eigenschaften, „welche diesem Geheimniß zukommen: opfert „der Kindheit Jesu die Zeit und Aufmerksam„keit, welche ihr zum Studieren anwenden „wollet: beraubet euch eueres eigenen Trostes, „daß ihr wegen seiner Ehre und Liebe studie„ret, und daß euere Meinung im Studieren „sey ihm allein zu dienen, mit einem Wort, „daß ihr mehr tüchtig seyn möget seinem Wil„len nachzuleben. Ich bitte Jesum, er wolle „in allem euerem Thun und Studieren euer „Führer seyn.

IV. Die Gesellschaft des Oratorium schien nur deßwegen sich auszubreiten, daß sie die Tugenden und Gaben des Stifters mehr glänzen mache. Nichts war auferbaulicher und vortreflicher als seine Weise zu regieren. Beseelt von dem Geist der Patriarchen, hat er der Gnade immerhin Seelen hervor gebracht, welche er der Welt und ihren Eitelkeiten entrissen. Da er sich aller harten und herrischen Worten enthielt, verstund er besser zu bitten als zu befehlen: und weil er niemals in seinen Schreiben weder den Titel eines Generals noch den Namen eines Obern angenommen, unterschrieb er sich nur Priester des Oratorium Jesus. Die großen Geschäffte hinderten ihn nicht sich in das Umständliche einzulassen, noch der Bedürfniß der Privatpersonen Vor-

sehung zu thun. Ganz Jesu Christo, und allen seinen Mitbrüdern ergeben, hat er betrachtet, gelehret, gebethet und alles gethan. „Nichts ist von geringer Wichtigkeit in den „Werken Gottes: wann die Vorsicht alles, „was die Welt ausmacht, bis auf die Blätter „der Bäume, bis auf die Sandkörnlein, bis „auf die Flügel der Mücken umfangt, so sol„len wir in allem den höchsten Fleiß anwenden, „und nicht das Geringste versäumen.

Er wollte, daß das Bestrafen und Abstellen der Fehler mit einer großen Sanftmuth geschehe. Es ist die Gnade, schrieb er an einen Obern, und nicht die Natur, welches wirken solle, wenn man bestraft; und es muß vielmehr eine Wirkung der Liebe als der Gewalt seyn: folglich muß man bethen ehe man Ermahnungen giebt. Er sagte, die Zeit seye vorbey mit einer donnernden Stimme Gesätze vorzuschreiben.

V. Seine Geduld und Gelindigkeit von andern Fehler zu ertragen, bewunderten zuweilen diejenigen, welche ihn am meisten ehrten; er antwortete aber, „daß der, welcher für un„ser Heil am Kreuz gestorben, sehr verdient „habe, daß man in seine Fußstapfen trete und „etwas von dem Nächsten ertrage; dieser „sanftmüthige Erlöser habe viele seiner Gütig„keit unfähige Menschen geduldet; unter so „vielen Unvollkommenen und Sündern, welche

„ihn bekleidet haben, sehe man nicht einen, „welchen er verworfen, und daß er einem „unter ihnen in dem Augenblick der abscheu„lichsten Verrätherey den Friedenskuß gege„ben habe.

„Wir müssen, sagte er, ohne die geringste „Beschwerde unsere besondere Gottesfurcht der „Liebe des Nächsten unterwürfig, und uns „Jesu Christo gleichförmig machen, welcher „sich gewürdiget hat den Stand der Herrlich„keit, welcher ihm eigen ist, seiner Liebe gegen „denen Seinigen aufzuopfern.„ Indessen wußte er standhaft zu seyn, wann es die Schuldigkeit erforderte.

Der Umgang mit den Weltleuten schien ihm nur alsdann nöthig zu seyn, wann es um das Unterweisen und Auferbauen zu thun war; auch hat er ausdrücklich anbefohlen sich nicht so viel, als es möglich, sehen zu lassen, außer in den Amtsverrichtungen. Er hätte gewunschen, daß die Priester nur auf der Kanzel und bey dem Altar erschienen: „Wir müssen, sagte „er oft, die Geschäfften der Welt so, wie die „Welt die Geschäfften Gottes, verrichten. „Die Welt thut diese ohne an Gott zu geden„ken; und wir müssen die weltlichen Geschäffte „thun, ohne an die Welt zu gedenken.

Gleichwohl wollte er, daß die einen seiner Lehrlinge, an der Lebensart der Martha, und

die andern an der Lebensart der Maria Theil haben sollten; daß sie bethen, und Diener des Worts seyn sollten; und dieses Wort enthält die Predigten, Ermahnungen, Unterredungen, christliche Lehren, Unterweisungen und Trost, welche mündlich oder schriftlich geschehen. Er empfiehlt sehr viel das Studieren, aber ein Studieren, welches von dem Gebeth und Demuth begleitet ist: auch hat er alle Häuser des Oratorium dem mitten unter den Schriftgelehrten lehrenden Jesu eingeweyhet.

Er hat ausdrücklich vorgeschrieben, man solle Morgens in aller Frühe Gott sein Herz übergeben, und sich den Geist mit dem Geist Jesu erfüllen, denselben andern mitzutheilen. Er will, daß die Prediger ihre Gedanken und Ausdrücke aus der heiligen Schrift und dem Gebeth hernehmen, und nicht das Hochtrabende der weltlichen Schriften mit dem Einfältigen des Evangelium vermischen, welches keiner fremden Zierde vonnöthen hat. Er erinnert, die Kanzel nicht zu besteigen, ohne sich selbst zu casteyen, und ohne die Wahrheit auszuüben, welche man verkündigen soll.

20. Kapitel.

I. Seine Vereinigung mit Jesu Christo. II. Seine Andacht zur allerseligsten Jungfrau, den Engeln und Heiligen. III. Seine Uebung der Demuth. IV. Wachsthum des Oratorium. V. Brief an die Väter ermeldten Oratorium.

I. Seine Andacht war zu Jesu Christo dermaßen groß, daß er immerhin in Betrachtung seiner Geheimnissen vertieft war. Alle Jahr an dem Tage der Dreyfaltigkeit begab er sich an einen einsamen Ort in einem tiefen Stillschweigen die allerheiligste drey Personen anzubethen. Seine Worte, seine Schriften, seine Werke hatten keinen andern Gegenstand, als die Menschwerdung. Die Verdemüthigung und das Kreuz nahm er auf, als ein fortdaurendes Leiden Jesu Christi. Das was er an den Gelübden hochschätzte, und jederzeit höchstens verehrte, war die Vereinigung mit Jesu, welche diese verschaffen; und, was er an den Ablassen als das Kostbarste fand, war die Ehre an seiner Genugthuung Antheil zu haben.

Er hatte allezeit das neue Testament bey sich, und ließ keinen Tag vorbey gehen, ohne ein Kapitel daraus kniend zu lesen: die Kirchen und Altäre verursachten bey ihm eine heilige Freude,

Freude, welche mit einem heilsamen Schrecken verbunden war. Die Sacristeyen haben ihm mehr verehrungswürdig angeschienen als alle Palläste der ganzen Welt. So oft er aus- oder heimgieng, erzeigte er seine Ehrerbiethung Jesu Christo im heiligsten Altarssacrament, und warf sich demüthigst zu seinen Füßen.

II. Männiglich ist bekannt seine Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. Er hat gewollt, daß seine Gesellschaft dieselbe täglich auf eine besondere Weise mit Lobgesängern und Litaneyen verehre; er hat das Fest ihrer Macht und Würde eingesetzt, welches den 17. Herbstmonat gefeyret wird, und unter den Namen Jesus und Maria das Oratorium gestiftet; er selbst sagt uns wie er mit der Mutter Gottes vereiniget war:

„Redet man von Maria, so redet man „von Jesus Christus; redet man von ihrer „Macht und Würde, so redet man von der „Macht und Würde Gottes selbst. Wegen „Jesu hat sie ganz gewiß eine unvergleichliche „Gnade und Reinigkeit erhalten: Sie ist der „Thron, wo der Erlöser wohnen wollte; und „ihre Heiligkeit ist die Heiligkeit, in welcher „er empfangen worden. Nach Gott ist nichts „größer als Maria auf der Erde und in dem „Himmel.

Niemand, sagt ein berühmter Schriftsteller, hat von der allerseligsten Jungfrau er-

habener, herrlicher, nachdrücklicher und zugleich gründlicher gesprochen, als der Herr von Berulle. Es ist schon genug, wann man sein Gebeth von der Würde Maria lieset, wo, nachdem er ihr Mutterrecht, ihre unumschränkte Macht und Herrlichkeit erhoben hat, er ihren mächtigen Schutz anrufet: ein Gebeth, würdig der Frömmigkeit des Diener Gottes; ein Gebeth, welches er seinen Kindern, als Erben seiner Liebe und Andacht zur göttlichen Mutter zurück gelassen; indessen ist dieses die ermeldte Andacht, welche ihm die seltsame Verfolgung zugezogen hat.

Er befahl sich auch besonders den heiligen Engeln, und kam niemals in eine Stadt, da er nicht diese als besondere Beschützer zerschiedener Landschaften anrufte. Die Heiligen des alten Testaments bildeten sich mehr auf eine sonderbare Weise Jesum vor, die von dem neuen aber, welche eine Vertraulichkeit mit diesem göttlichen Erlöser gehabt haben, waren ihm jederzeit gegenwärtig. Er hatte von seiner Kindheit an eine besondere Andacht zu der heiligen Catharina von Sienna, weil dieselbe auf einige Weise nur mit dem allerheiligsten Altarssacrament sich nährete. Er las auf den Knien die Werke der heiligen Theresia, als Ausgüsse, woran der menschliche Verstand viel weniger Antheil hat als der göttliche Geist. Da war es, wo er die nothwendige Klugheit heraus schöpfte, die Klöster dieser großen Heiliginn,

kiginn, womit ihn die Vorsicht beladen hatte, zu regieren. Die Buße des heiligen Franciscus von Assis, und die Demuth des heiligen Franciscus von Paula, hatten ihn mit Verwunderung durchgedrungen. Er rufte diese oft an, ihm eben die Tugenden zu erhalten.

III. Der Herr von Berulle hatte mitten in den Gnaden, womit ihn der Himmel überschüttete, nichts als die Eigenliebe zu fürchten: da er aber die Gedanken seiner Untergebenen mit eben der Ehrfurcht, als der Diener seinen Herrn, anhörte, und in seine eigene Einsicht dergestalt ein Mistrauen setzte, daß er sogar die Brüder bath, daß sie ihn seiner Fehler erinnern möchten, hat er in der tiefesten Demuth gelebt. Er wollte niemals die Kanzel besteigen, obschon seine Worte voll Geist und Feuer gewesen sind. Aber, eine unglaubliche Sache, man hat ihn oft in den ersten Jahren der Errichtung des Oratorium die Prediger in die Kirchen, unter dem Arm den Chorrock und Baret tragen, und sich hinter der Kanzel stillschweigend und mit Ehrerbiethung aufhalten gesehen, da sie doch die Wahrheiten, welche sie verkündigten, nur von ihm erlernet hatten. Er that noch mehr; wann die Mißionarien von dem Land zurück kamen, wo sie in dem Christenthum unterwiesen hatten, so erniedrigte er sich so weit, daß er sie abkleidete, sich der Worte der heiligen Schrift erinnerend: **Wie schön sind die Füße derjenigen, die den Frieden verkündigen.**

Es ist nicht selten geschehen, daß er sich unter die aufwartende Layenbrüder mischete, und sich bescheiden unter ihnen aufhielt, in Gegenwart der Leute, welche ihn nicht erkannten. Er diente beym Tisch, kehrte aus, machte sich eine Ehre davon, die dem Anscheinen nach verächtlichste Geschäffte zu verrichten, und dieses alles in dem Geist der Vereinigung mit Jesu Christo, welcher sich zu zernichten und die Gestalt eines Sclaven anzunehmen gewürdiget hat. Da seine Untergebene den Herrn Bischof zu Paris gebethen ihn dahin zu verbinden, daß er ordentlich esse, hat er ohne Widerspruch gehorsamet, und dem jüngsten Mitbruder des Hauses sogar aufgetragen, ersagtem Bischof davon Bericht zu erstatten.

IV. Die Städte zankten sich immer um die Wette wegen dem Glück die Kinder eines so heiligen Stifters zu besitzen. Und es war kein Jahr, wo nicht das Oratorium mehrere Häuser erlanget hat; aber der Diener Gottes war deßwegen nicht weniger demüthig und versammelt. Oft sind diese Errichtungen neuer Häuser zur Last geworden, entweder weil die Einkünfte nicht erkleckten, oder weil er nicht genug evangelische Arbeiter hatte; es liegt nichts daran, der Glaube des Herrn von Berulle ersetzte alles; er bath, er hoffte, und die Vorsicht hat ihm niemals gemangelt.

V. „Gott will, schrieb er an einen Vor„steher, daß ihr mit Geduld und Demuth

„euere

„euere Nothdurft ertraget. Er wird euere „kleine Anzahl segnen, wie er die fünf Brod „gesegnet hat. Wendet euch also an Jesum „Christum, und in Erwartung entlehnet, lei„det, und seyd vergnügt arm zu seyn. Ver„schiebet es nicht, unter dem Vorwand, daß „es besser sey; ihr wollet es allzu gut haben. „Unser Herr hat nicht gewartet, bis der Stall, „worinnen er gebohren, zubereitet worden, „hinein zu gehen. Jesus Christus hat noch „viele andere Ungemach ertragen, sowohl in „Aegypten als Judea, und da seine Apostel „zu ihrer Erhaltung die Körner aus den Aeh„ren nahmen. Ich sage dieses nicht euch zu „tadeln, oder anzuklagen, sondern euch zu ver„binden zu thun, was Gott gefallen wird „euch bekannt zu machen.

Einem andern Obern hat er geschrieben:

„Gott wird segnen und vermehren unsre „Gesellschaft; wir aber müssen Demuth und „Langmuth haben diesen Segen zu erhalten. „Seyd nicht so pünctlich in kleinen Sachen. „Es ist besser, daß unsere Häuser ärmer, und „die Liebe gegen den Unseren größer sey. „Ehret die Geduld Jesu Christi, welcher dreys„sig Jahre lang zugewartet, bis seine Stun„de gekommen ist. Wann sich derjenige der „Zeit und dem Augenblick unterworfen hat, „der in seiner Gewalt die Zeit hat, was sollen „wir thun, die wir nichts sind, und nichts „können.

21. Kapitel.

I. Der Herr von Berulle thut alles durch den Geist Jesu Christi. II. Seine Liebe. III. Befiehlt die Erkenntlichkeit und Liebe zum Leiden an.

I. Der Herr von Berulle hatte eine besondere Gabe, niemals die Werke der Andacht anzufangen, als zu der durch die Vorsicht angezeigten Zeit, dieselbe für den Zufällen zu bewahren, welche sie verderben, oder verschieben, und allein mit der Gnade Jesu Christi unternehmen zu können. Anstatt daß die Weisen dieser Welt sagen, wann ein Geschäfft vorkommt, man muß da denken, so sagte er jederzeit man muß bethen. Das Gebeth war sein Rath, und er machte seine Vernunft schweigen bis er Jesum Christum gehöret hatte. Diese gänzliche Abhängigkeit in Ansehung Gottes war allezeit so groß, daß er öfters mehr als sechs Monate verstreichen ließ ohne zu antworten. Er erwartete das Erkenntniß von dem Himmel. Wann wir vernünftig handeln wollen, sagte er, so werden wir thun, was uns die Menschen rathen; wann wir aber nach dem Geist Jesu Christi verfahren, so werden wir thun, was er uns eingiebt.

II. Die

II. Diese vollkommene Vereinigung mit unserm göttlichen Erlöser machte, daß er alle Menschen zärtlich liebte. Es war in seiner Gesellschaft keiner, welchen er nicht in seinem Herzen getragen hat, und dem er nicht beygesprungen ist, sey es mit Besuchung, oder mit seinem Rath. Da er lieber wollte, daß er selbst als andere einen Abgang leide, ist er der Krankenwärter und Bedienter deren geworden, welche krank waren; er tröstete, er labete, und verließ selbe niemals weder bey Tag noch Nacht. Was für Sorgfalt hat er nicht für den Pater le Jeune getragen, als es in dem Fleckfieber mit ihm auf das äußerste gekommen ist; er verrichtete bey ihm die niederträchtigsten Dienste, als bey einem Mann, an dessen Erhaltung der Kirche gelegen war. Wie müde und abgemattet er aus der Stadt zurück kam, gieng er dennoch zu den Kranken, und ermahnte sie zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen. Er hat ihnen, auch den Geringsten in dem Haus nicht ausgenommen, die hochheiligen Sacramente ausgetheilet, da er sie alle als einen ihm anvertrauten kostbaren Schatz betrachtete. Man hat ihn hundert Meilen mit einer verwunderlichen Geschwindigkeit von einer Landschaft in die andere reisen, und weder Schweiß noch Zeit schonen gesehen, wann es darauf ankam, dem Nächsten beyzuspringen. Die Karmeliterinnen wissen alle seine Mühe, welche er sich gegeben hatte, ihnen geistliche und zeitliche Dienste zu leisten, und

wie

wie rein und uneigennützig sein Eifer beschaffen war.

In einem Brief an einen Pater des Oratorium sagt er: "Liebet die Karmeliterinnen, „und prediget ihnen gern. Gleichwie ihnen „Gott eine Hochschätzung, Liebe und Verbin„dung für unsere Gesellschaft mitgetheilet hat, „auf eben diese Weise müssen wir ihnen be„gegnen, und der Gnade Gottes mitwirken, „welche über sie und uns einigen Segen aus„breiten will. .... Ihr findet Beschwerniss„sen: ich sehe dieselbe auch, und thue Vorse„hung; aber ihr sehet die Gnaden nicht. Es „giebt auf den innerlichen Wegen verborgene „Seelen, welche vielleicht Gott mehr Ehre „geben, als eine Stadt, und eine ganze „Landschaft.

III. An einem andern Ort sagt er: „Ich „bitte euch in Ausübung euerer Liebe gegen die „Karmeliterinnen fortzufahren, wann sie es „von euch verlangen. Befleißet euch ein we„nig, ich bitte, einer gelindern Art und Auf„merksamkeit mit tugendlichen und gründlich „beschaffenen Seelen zu reden, welche euch ih„re Nothdurft offenbaren werden; eben so „muß man sachte und vernünftig alles über„flüßige Gespräche vermeiden und vermindern; „auch der Bedürfniß des Nächsten demü„thig und liebreich nachgeben, und da, zur „Ehre der Demüthigung Christi und seiner

Gü-

„Gütigkeit, sich den Völkern und seinen Apo-
„steln mitzutheilen, genug thun.

Ich ehre sehr hoch die Person, von wel-
cher ihr mir schreibet: „So wenig ich glaube
„sie durch das verbindlich zu machen, was sie
„verlangt; ich im Gegentheil mich ihr verbun-
„den zu seyn erachte. Ich wünsche nichts meh-
„rers, als daß die Tugend der Dankbarkeit
„in unserer kleinen Gesellschaft hervorleuchte.
„Ich lobe Gott für die Kräfte, welche er
„euerem Alter mittheilet, in den Arbeiten,
„die ihr aus Liebe seiner unternehmet. Wir
„müssen ihn auf Erden in der Arbeit, und in
„dem Himmel in der Ruhe und Herrlichkeit
„ehren.

Man wird in dem folgenden Brief neue
Züge seiner Liebe finden. Derselbe ist an ei-
nen Vorsteher der Gesellschaft gestellet.

„Ich habe euer Schreiben, wodurch ihr
„mir von dem Aufführen des Herrn ....
„Nachricht gebet, erhalten. Ich bin deßwe-
„gen um so mehr erstaunet, als er auf einige
„Weise dem Oratorium verbunden ist, wel-
„ches ihn aufgenommen, und gesund und krank
„erhalten hat. Ich empfehle euch, daß man
„sorgfältig für ihn bethe, und über ihn sich
„nicht beklage, weder inner- noch außerhalb
„der Gemeine. Weil wir weder von ihm
„noch seinem Thun mehr eine Rechenschaft zu
„geben haben, lassen wir andern über davon

„zu

„zu urtheilen. Hindere man ihn ganz und gar
„nicht; im Gegentheil, wann man ihm dienen
„kann, muß man es thun. Wann er eine
„Feindschaft und Erbitterung zeiget, müssen
„wir keine haben; redet er übel von uns, müs-
„sen wir dieses von ihm nicht thun. Ich bitte
„nochmal, daß man ihm keinen Verdruß ma-
„che, und daß uns kein Wort entgehe, welches
„ihn, so wenig es auch seyn mag, beleidigen
„könnte.

Also offenbarte er durch seine Briefe, wel-
che voll des Geistes Gottes sind, seine uner-
schöpfliche Liebe. Seine Räthe waren allezeit
leuchtend, brauchbar nach den Umständen, und
kräftig das Oratorium zu erhalten und vollkom-
men zu machen, welches er schon in ganz Frank-
reich ausgebreitet sah. Er sagte zuweilen, die
Gesellschaft habe ein wenig zu leiden; aber die-
ses gebe ihm Gelegenheit Gott zu preisen, er
sey davon ganz eingenommen, daß er und die
Seinigen an dem Leiden Jesu einen Antheil
hätten. Dieses erhellet aus folgenden Schrei-
ben, an einen Obern eines neu errichteten
Hauses.

„Ehret alle die, welche euch unter der Hand
„hindern und stöhren. Der Versucher hat
„uns durch das Sieb zu treiben gesucht, man
„muß ihn mit Demuth und Geduld wider-
„stehen, und seine Zuflucht zu Jesu Christo
„nehmen. Wann man euch das Amt, welches

„man

„man euch anvertrauet hat, hinweg nimmt,
„seyd willig und geneigt es zu verlassen. Befleißet euch der Sachen nicht mehr, als in wie „weit selbe euch befohlen worden, und ohne „Verbindlichkeit. Wir haben alle ein großes „Werk zu verrichten, und uns selbst zu arbei„ten, wann schon uns andere Verrichtungen „abgenommen werden. Wachset an innerli„chen und äußerlichen Tugenden, besonders in „der Demuth, Bescheidenheit, Sanftmuth „und Liebe.

„Lernet leiden. Wie groß eure Plagen sind, „so fehlet dennoch noch sehr viel, daß sie dem „Leiden des Sohnes Gottes sich nähern.

22. Kapitel.

I. Der König erwählet ihn nach Rom zu schicken. II. Seine Reise dahin. III. Seine Andacht zu Loretto. IV. Die Weise zu leben während seinem Aufenthalt zu Rom, seine Audienz bey dem Papst, und seine Einsicht in den Geschäfften. V. Die Ursach von dieser Reise, und das von dem Papst selbst gegebene Zeugniß seiner Heiligkeit. VI. Die Hintansetzung alles Eigennutzes des Herrn von Berulle.

I. Der Herr von Berulle, der also mit der Nothdurft seiner Gesellschaft beschäfftiget war, gedachte nur an deren Regierung, als der

der König ihn, nach Rom zu gehen, erwählet. Es betraf von dem Papst, für die Madame Henrietta Maria von Frankreich, die Erlaubniß zu erhalten, den Prinz von Galles zu heyrathen, und den Frieden von Valteline zu Stande zu bringen. Es war fast ein Jahrhundert, daß Engelland die Rechtglaubigen verfolgte; daß die Religion in dieser Gegend nicht allein die Krone, sondern auch die Freyheit verlohren hatte. Kurz zu sagen, daß die Katholiken allda Blut und Zähern vergossen, als die Vorsicht durch diese Heyrath, die Religion wieder auf den Thron gesetzet hat.

II. Zur Folge dessen ist der Herr von Berulle, von dem Pater Guy von Faur und den Wünschen des Oratorium und der Karmeliterinnen begleitet, in dem Monat August 1624. nach Rom abgereiset. Den 27. langte er in Turin an, und, weil er auf Verlangen des Herzogs in seinem Pallast nicht wohnen wollte, stieg er bey dem Herrn von Marigny ab, welcher dazumal allda Abgesandter von Frankreich war. Er setzte sich auf dem Po auf eine Barke, die der Herzog vor ihn zubereiten, und mit all Nöthigem anfüllen ließ. Der Diener Gottes verweilte sich zu Bologna, den Trost zu haben, allda das Grab des heiligen Dominicus zu besuchen, und den Leib der heiligen Katharina zu sehen, von welchem man sagt, daß er annoch unversehrt sey. Er empfand eine unaussprechliche Freude, da man ihm den Saal gezeiget,

wo

wo der allgemeine Kirchenrath sich versammelt hat, ehe er nach Trient abgegangen ist.

III. Wie groß aber sein Vergnügen war, so ist es doch nicht mit dem zu vergleichen, welches er bey Ersehung des Hauses zu Loretto verspüret hat. Er war zu viel von Jesu Christo angefüllt, als daß er nicht in diesem dem unbegreiflichen Geheimniß der Menschwerdung geweyhetem, durch alles Gebeth der Glaubigen, und Opfer aller großen Fürsten geheiligtem Ort, seine ganze Seele ausschüttete. Die Pflastersteine benetzte er mit seinen Zähern, und als er das heilige Meßopfer verrichtete, schien er mit Jesu Christo auf dem Berg Thabor zu seyn. Da hat er in ganzer Ausgießung seines Herzens Gott und der allerseligsten Jungfrau seine liebsten Untergebenen empfohlen, welche er nicht vergaß, und sich mehr als jemals in der göttlichen Liebe gestärket.

Alles auf dieser Reise verursachte Gedanken und Fühlungen der Andacht. Eine Brunnquelle, eine Blume, ein Ungeziefer erhob ihn zu dem Schöpfer, und durchdrang ihn mit Verwunderung. Als ein Freund der Buße und Armuth wünschte er die schlechtesten Einkehren, und wurde öfters erhöret. Nachdem er sich den ganzen Tag mit Bethen und Betrachten der Werken Gottes beschäfftiget hatte, brachte er den Abend mit Schreiben an die Väter des Oratorium und die Karmeliterinnen zu all des-

jenigen, was er glaubte, daß selbe erhalten und erleuchten könne.

IV. Sobald er Rom ansichtig geworden, fieng er an zu weinen, und seine Seele empfand einen ganz göttlichen Eindruck. Er wollte zuerst die Kirche der heiligen Aposteln Petrus und Paulus besuchen, er mußte aber zu dem Graf von Bethune, dem Abgesandten, der ihm seine Kutsche zugeschicket hatte. Bald sind die Kirchen seine Wohnung geworden: da fand man ihn beständig auf den Knien liegend. Es war keine Kirche noch andrer der Andacht gewidmeter Ort, wo er nicht hingieng sich und seine Gesellschaft Jesu Christo zu opferen. Er besuchte auch die Kirchhöfe, allwo er sich gleichsam den Geist der da beerdigten Heiligen sammelte, und sich dadurch wider die Eitelkeit der Welt befestigte.

Die erste Audienz, welche er bey seiner Heiligkeit hatte, hat alle seine Ehrfurcht und Ergebenheit für die Kirche, und ihr Oberhaupt rege gemacht. Man kann nichts sehen, welches mehrern Nachdruck und Beredtsamkeit habe, als die Rede, welche er bey dieser Gelegenheit vorgebracht. Er stellte die Nothwendigkeit vor, die Lossprechung, welche Ludwig der dreyzehente suchte, zu erhalten, und schilderte das unglückliche Schicksal von Engelland auf eine solche Art, daß Urban der achte hierüber erstaunte. Dieser Papst hat da gefunden, daß der Herr von

Berulle der geschickteste Mann in Staatsgeschäfften sey; daß er diese bey dem ächten Gesichtspunkt ergreife, alles gegen einander halte, die Folgen voraus sehe, und seine Liebe für die Religion wenige Beyspiele habe. Es ist etwas nicht Geringes zu wissen, die Geschäffte so zu behandeln, daß man die Bewunderung der Römer verdiene.

V. Die Verheyrathung des Prinzen von Galles mit der Madame, Schwester Ludwigs des dreyzehenten, war nichtsdestoweniger grossen Schwierigkeiten unterworfen, und bedurfte des Eifers und aller Fähigkeit des Herrn von Berulle die Erlaubniß dazu zu erhalten. Was den Frieden von Valtelin anbelangt, war es nicht möglich denselben zu beendigen. Der Papst, Meister von den Festungen dieses Landes, welche ihm zur Verwahrung anvertrauet worden, wollte selbe weder niederreißen, noch den Graubündtern zurück stellen, wie es Frankreich verlangte, sondern den Spaniern übergeben. Er wollte über das, daß dem heiligen Stuhl das Geld, welches zum Unterhalt der Garnisonen aufgewendet worden, wieder ersetzet werde.

Jedermann weiß, daß das Valtelin ein den Graubündtern zugehöriges Land ist; das zwanzig Meilen in die Länge und eine in die Breite seine ganze Strecke ausmachet; es ist aber ein fruchtbares Thal, und dienet zur Straße die deutschen Völker in Wälschland marschieren

zu lassen. Es ist wahr, daß obschon der Herr von Berulle diesen Frieden nicht hat zu Stande bringen können, welcher ihm viele Mühe gekostet, und Verdruß mit dem Kardinal von Richelieu verursachet, nichtsdestoweniger hat er all Ersinnliches angewendet, daß es ihm gelingen möge.

Der Papst sagte oft dem Pater Bertin des Oratorium, welcher nachmals zu Rom wohnte, der Pater Berulle ist kein Mensch, sondern ein Engel. Man weiß, daß die Italiäner die Kunst besitzen die Menschen zu beurtheilen, und fürtrefliche Richter in der Beschreibung der Leute sind. Seine Heiligkeit haben erwiesen, daß sie vollkommen dessen überzeugt seyn, was sie gesagt hatten; dann sie ließen ihn ihren eigenen Antheil einsehen, so wie sie nur ihrem eigenen Abgesandten hätten thun können, da dieselben ihm die wichtigsten Geschäffte mit dem französischen Hof aufgetragen, und sich gänzlich seiner Einsicht und Klugheit überlassen haben.

VI. Der Herr von Berulle hat weder Gnaden noch Freyheiten für seine Gesellschaft gesucht, obwohl er bey der Quelle gewesen ist; und es ist geschehen, daß ein Vater, welcher so viele Liebe für seine Kinder hatte, kein anderes Mittel ergriff, ihnen empor zu helfen, als selbe der Vorsicht zu empfehlen. Er redete mit Gott allein von seiner Gesellschaft, und war mehr um die himmlische Gaben, als um alle Reichthümer und Ehren besorgt.

23. Kapitel.

I. Er hört eine wunderbare Stimme. II. Kehrt nach Frankreich zurück, wo man ihm die Kardinalswürde verkündiget. III. Seine Unterredungen mit seinen Ordensuntergebnen, und den Karmeliterinnen.

I. Als er einsmals sein Gebeth in der Kirche des heiligen Peter in Montorio verrichtete, hörte er eine Stimme, welche ihm sagte, ich will, daß du von meiner Kirche seyst. Diese Worte setzten ihn in eine Verwirrung, und brachten bey ihm tausend Gedanken hervor, und den Verstand davon hat er allererst aus der Folge begriffen. Nachdem er sich vier Monate in Rom aufgehalten, wo er öfters die Nachkömmlinge des heiligen Philippus Nereus gesehen hat, reisete er von da den 10. Jenner 1625. ab, und war erfreuet, wie er sagte, daß er seine Huldigung dem Statthalter Christi abgelegt, und die heilige Stadt bewohnet habe, wo sich die Kanzel der Wahrheit und der Mittelpunkt der Einigkeit befinde.

II. Nachdem er dem König, der königlichen Frau Mutter, und dem Kardinal Richelieu Bericht erstattet, erhielt er das Lob, welches seine Klugheit und Treue verdienet hatte. Man war überzeugt seiner besondern Redlichkeit,

großen Verstandes, tiefen Einsicht in den Geschäfften, und seines eben so brennenden als unermüdeten Eifers für seinen König und den Staat. Er schrieb einen Brief an den Prinz von Galles, (welcher kurze Zeit darnach König geworden) worinnen er ihn, ohne daß es schien, daß er ihm Erinnerungen mache, aller seiner Schuldigkeit belehret hat. Bald darnach erhielt er einen kleinen Zettel, welcher ihm das Räthsel erklärte, welches er in der Kirche des heiligen Peter in Montorio gehöret hatte. Dieses war eine heilige Seele, welche, ohne zu wissen, was in Italien vorgegangen war, ihm diese Worte überschrieben hat. **Gott will, daß ihr Kardinal seyd, widersetzet euch nicht.**

III. Man muß an der Zärtlichkeit nicht zweifeln, mit welcher der Herr von Berulle seine Mitbrüder wieder gesehen, und umfangen hat. Er fand alle Bischöfe von ihrer Arbeit auferbauet, und wurde genöthiget neue Errichtungen der Häuser für seinen Orden anzunehmen.

Je mehr Gott seine Werke segnete, desto mehr glaubte er verbunden zu seyn, den Eifer und Frömmigkeit beständig aufzumuntern. Seine Unterredungen von diesem Gegenstand sind verwunderungswürdig; mit einem wahren Bedauern schränke ich mich ein, davon nur dieses zu melden, was folget, welches aus einer an alle Väter der Gesellschaft gerichteten Rede gezogen ist.

„Weil

„Weil Gott sich würdiget von der höchsten
„Staffel seiner Herrlichkeit unser nichtiges We-
„sen anzusehen, erheben wir uns zu eben diesen
„Gott aus dem tiefen Abgrund unsrer Armse-
„ligkeit; und da er uns erwählet hat an seinen
„Werken Antheil zu nehmen, müssen wir unsern
„Beruf nicht vergessen, seiner Gnade nicht wi-
„derstreben, uns seiner Barmherzigkeit nicht
„unwürdig machen, mit einem Wort, wir
„müssen keine zergängliche, sondern ewig dau-
„rende Werke verrichten. Alles was wir für
„die Erde thun, wird wie die Erde vergehen;
„was wir für Gott thun, wird dauern so lang
„als Gott selbst. Wann es also wegen Gott
„geschiehet, daß wir arbeiten, daß wir unsere
„Bücher eröffnen, so ist es ein ewiges Werk;
„wann es aber geschieht, uns Ruhe und Ehre
„zu verschaffen, so ist es ein zeitliches Werk,
„welches durch das Feuer wird verzehret wer-
„den. Betrachten wir unsere Wege nach der
„Erinnerung des Propheten, selbe zu erkennen
„und einzurichten.

„Wir müssen nicht vergessen, daß Jesus,
„welcher unser Vater und Anfang ist, uns er-
„wecket und hervorbringt, uns gestaltet und
„durch eine ganz göttliche Gnade in sich selbst
„einsetzet. Er ist unsre Welt und wir leben in
„ihm. Er ist die Welt, welche uns durch sei-
„ne Macht erhält, uns mit seinem Licht er-
„leuchtet, uns mit seiner Liebe erhitzet, uns mit
„seinem Einfluß befeuchtet, uns mit seinem Geist

 „be-

„belebt, und mit seinem Leib speiset; wunder„bare Welt, neue Welt, wo wir durch die „Wiedergeburt eingesetzet sind, welche eben so „heilig als die eitle Welt gefährlich und ver„derbt ist. Erheben wir uns also über uns „selbst, und betrachten wir unsern zweyten „ganz geistlichen und göttlichen Ursprung. Die „Bewegursache Gottes, da er uns wiedergeboh„ren, ist er selbst; dann Gott kann nichts thun „als wegen ihm. Diese Betrachtung verbindet „uns alles wegen ihm anzunehmen, und weder „Leben, noch das Daseyn zu haben, als in ihm.

„Unser Geheimniß hat den vortreflichsten „Gegenstand, die höchste himmlische Gewalt, „die größte göttliche Wirkung. Es muß der „heilige Geist selbst der Lehrer unsrer Wissen„schaft und der Herrscher unsrer Werke seyn. „Die Kunst, die Seelen zu leiten, ist vielmehr „eine Wissenschaft des verständigen Wesens „als des Gedächtnisses, mehr des Gebeths als „des Studierens, mehr der Uebung als des Ge„spräches; eine Wissenschaft, welche zu ihrer „Erleuchtung hat, nicht das Licht der Natur, „sondern des Lebens; das Licht, welches nur „denen versprochen ist, welche Jesu nachfolgen, „und ihm anhangen; eine Wissenschaft, wel„che nicht auf den hohen Schulen, sondern in „der heiligen Schrift und an dem Fuß des „Kreuzes erlernet wird.

„Laßt uns nach dieser heiligen, göttlichen „und heilsamen Wissenschaft streben; laßt uns

„in

„in den Himmeln, in den Engeln, in Gott „selbst die Heiligkeit unsers Geheimnisses, und „die Vortreflichkeit seiner Wirkung erlernen. „Machen wir uns würdig des Standes, wo= „zu wir berufen sind. Verzehren wir uns in „Geduld, in Arbeit, und besonders in der Lie= „be, und daß sich diese niemals weder bey Tag „noch Nacht unterbreche.

Seine Unterredungen mit den Karmeliterinnen waren nicht weniger erhaben und kräftig. Es ist genug davon einen Entwurf zu geben.

„Die Sorge, welche wir wegen dem Fort= „gang auf dem Wege des Herrn haben sollen, „verbindet uns über euere Selen zu wachen, „die Schuldigkeiten des Lebens, zu welchen „ihr euch bekennet, zu betrachten, und oft die „Augen auf euere zerschiedene Häuser, als eben „so vielen heiligen Orten, welche heilig bewoh= „net werden sollen, zu werfen.

„Die Verrichtung das göttliche Lob zu sin= „gen, welches euch einen Theil des Tages und „der Nacht beschäfftiget, ist etwas so hoch erha= „benes, daß es nicht würdig genug kann erfül= „let werden. Betrachtet, daß Gott loben und „preisen, der Verbrauch des himmlischen Le= „bens und die unaufhörliche Verwendung der „Ewigkeit ist. Dieses ist das Amt der Engel „und aller glückseligen Geister; der Bischöfe, „der Priester, der Ordensgeistlichen, der Glau=

„bigen, mit einem Wort der ganzen Kir-
„che ...... Erinneret euch, daß ihr Gott nur
„durch Jesum Christum würdig lobet, welcher,
„in der Eigenschaft des Opfers, niemals auf-
„höret für uns zu bitten. Dahero seyd ihr
„weder einsam, noch von der Welt ganz ab-
„gesondert, sondern in Gesellschaft Jesu Chri-
„sti selbst, wann ihr in dem Namen der Kir-
„che bethet. Es sey also Jesus ewiglich mit
„euch, er belebe eueren Geist, er rühre euere Her-
„zen, er eröffne euere Lippen, er mache euch
„würdig sein Lob und seine Werke heilig zu be-
„gehen. Er allein ist heilig, heilig in seinem
„Wesen, in seiner Person, in seiner Macht,
„in seiner Barmherzigkeit, in seiner Gerechtig-
„keit, auf Erden, in dem Himmel, in eueren
„Seelen: mit einem Wort, verrichtet auf die-
„ser Welt das göttliche Amt so heilig, daß ihr
„verdienet in der Wohnung der ewigen Glück-
„seligkeit es annoch heiliger zu verrichten.

24. Kapitel.

I. Er begleitet die Prinzeßinn von Galles nach Engelland. II. Sein Eifer für die Religion, und den Vortheil der neuen Königinn zu behaupten. III. Kommt nach Frankreich zurück, und erstattet dem König und der Königinn Bericht von seinen Verrichtungen. IV. Schreibet an die Königinn von Engelland, und an den Pater von Sancy.

I. Der Herr von Berulle wurde noch einmal genöthiget, sich von seinen lieben Jüngern zu trennen, um nach Engelland zu gehen, wohin ihn Gott gerufen hatte. Von dem Papst selbst mit dem Gewissen der neuen Königinn, und der Religion, also zu sagen, von dem ganzen Königreich beladen, ist er mit der Prinzessinn aus Frankreich in dem Brachmonat 1625. abgereiset. Der König, voll des Vertrauens in seine Einsicht, tröstete sich über die Abreise seiner verehrungswürdigsten Schwester. Die Ueberfahrt war glücklich. Die Prinzeßinn langte mitten unter dem Zurufen des Volks an, welches an sich eben so viel Liebe als Freude vermerken ließ.

Der Diener Gottes ermahnte dieselbe unausgesetzt die Katholiken kräftig zu beschützen, und nicht zu gestatten, daß durch ihre Nachlässigkeit oder Schwachheit die wahre Religion in eine schimpfliche Knechtschaft wieder zerfalle. Auf das Versprechen, welches die Freyheit des Gewissens erlaubte, hatte er zwölf Priester seiner Gesellschaft mit sich genommen, welche in Londen verbleiben sollten.

II. Als er die Augen auf diese unglückliche Stadt geworfen, betrachtete er sich als den Ezechiel mitten in einem mit dürren Gebeinen bedeckten Feld, und bath Gott mit allem möglichen Eifer, den Geist des Lebens einzugeben, und auszubreiten. Er hat lebhaft die Bestra-

fung

fung eines Thürhüters betrieben, welcher sich unterfangen hatte eine Französinn zu schlagen, weil sie die Meß anhören wollte, und er ist auch hinweggejagt worden, wie er es verdiente.

Dieses war nicht die einzige Gelegenheit, wo der Diener Gottes seine Herzhaftigkeit gezeiget hat. Eifrig die Gerechtigkeit zu erfüllen, behauptete er die Rechten, welche man der Prinzeßinn in dem Heyrathsvertrage zugestanden hatte; er beschützte sie herzhaft wider die, welche ihr entgegen gesetzet waren, und wider den König selbst, ihren Gemahl, welcher das Opfer von der falschen Meinung war, die man ihm beygebracht hatte; und er erhielt sie mitten in ihrem Unfall durch seine Ermahnung und seinen Rath.

III. Es ist nicht zu zweifeln, daß ihm eine solche Standhaftigkeit viele Verfolgung zugezogen habe, die ihn aber nicht wankend machen konnte. Engelland, ungeachtet seiner Vorurtheile, hat nicht aufgehöret die Tugenden, Natursgaben und Herzhaftigkeit dieses Mannes zu bewundern. Da er gesehen, daß wegen der Frömmigkeit der Königinn nichts zu fürchten, und für andere sehr wenig zu hoffen sey, ist er nach Frankreich zurück gekommen, wohin ihn seine Pflichten und Beschäfftigungen ruften: denen Vätern, die er anstatt seiner zurück gelassen hatte, zeigte er die Art, welche sie beobachten sollten, die Königinn in ihrer gottesfürchtigen Neigung

gung zu erhalten. Es war im Herbstmonat, als er zum größten Schmerz aller Katholiken von Londen abreisete, deren Stütze und Erbauung er gewesen ist. Er fürchtete, während einem Sturm, welchen er auf dem Meer ausgestanden hat, daß er zur rechten Zeit nicht anländen könne, das heilige Meßopfer zu verrichten, er hatte aber diesen göttlichen Trost. Er langte vor den englischen Courierern zu Fontainebleau an, und er hatte noch Zeit und Weile genug dem König und der Königinn die wahre Beschaffenheit der Sachen von Engelland kenntlich zu machen. Der König war erfreuet zu vernehmen, daß seine Schwester die Religion mit einer der Bourbonen würdigen Treue schütze.

Er ersetzte mit seinen Briefen, was er in Person nicht verrichten konnte, und unterließ nicht das Licht und die Gnade, welche ihm von dem Himmel zukamen, über das Meer gehen zu lassen, wie solches aus diesem Brief erhellet, welchen er an die Königinn von Engelland geschrieben, und die Religion selbst ihm eingegeben hat.

IV. Madame!

„Der schönste Name ist der Name, König „und Königinn; und der herrlichste Stand ist „ist der Stand eines Regenten; aber unsre Ei„genschaft verderbt die Schönheit dieses Stan„des,

„des, und macht selben zergånglich. Der „Mensch, welcher aus den Elementen zusam„men gesetzt, muß nothwendig ein Ende haben. „Der, welcher heute auf dem Thron ist, wird „morgen in dem Grabe seyn; sein Pracht und „seine Herrlichkeit wird in Staub verwandelt „werden, und wird keine andere Bedienung „haben als die Gesellschaft der Würmer; jäm„merliches Ende der menschlichen Glückselig„keit.....

„Die Ketzerey ist der Herodes unserer Zei„ten: sie scheinet, sie suche Jesum Christum, „denselben anzubethen, und sie gedenket nichts, „als ihn in den Herzen der Glaubigen zu zernich„ten. Suchet alle Mittel herfür, ausgenom„men die Verfolgung, selbe auszureuten.

„Die Könige sind Sclaven des Todes und „der Sünde, und Jesus Christus ist allein der „König, welcher diese erlösen kann. Derohal„ben süchet unaufhörlich, und liebet ohne Maaß „diesen göttlichen Erlöser: der Himmel und die „Erde beugen sich alsbald unter die Standarte „seines Kreuzes. Sein Reich ist ein Reich des „Lichtes. Vergesset niemals diese Wahrheiten. „Die größte und glückseligste Eigenschaft, die „ihr jemals haben könnet, ist, mit Jesu verei„niget zu seyn, euch werkthätig und mit Wor„ten als seine Dienerinn zu erkennen zu geben, „und sein Gesätz und seine Diener zu beschü„tzen. Um eine vergängliche Krone, werdet ihr „von ihm eine ewiglich dauernde erlangen.

Fol-

Folgender Brief ist nicht weniger wichtig, und verdienet mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden.

„Es ist nicht ein Königreich, welches nicht „die Religion, wozu ihr euch bekennet, erwäh-„let hätte. Ihr sehet annoch die Kreuz, die „Kirchen, die Altäre in ganz Engelland, so „viel Steine, welche reden, und die Religion „vertheidigen, die ihr glaubet, und die man zu „Grund richten will; eine Religion, welche „alle Könige, euere Vorfahrer, zween oder drey „ausgenommen, bekennet haben, und bis an „das Ende der Welt dauern wird.

„Erinneret euch, daß ihr eine Tochter und „Schwester eines Königs seyd, und daß unter „so vielen Monarchen, wovon ihr abstammet, „nicht einer in der Ketzerey, von welcher ihr „umgeben seyd, gestorben sey. Dieser, wel-„cher dermalen als ein Ketzer in Engelland, kann „nicht bis zu seiner Großmutter hinauf steigen, „daß er sie nicht bey den Füßen des gekreuzig-„ten Heilands, und das allerheiligste Altars-„Sacrament empfangend, welches der gegen-„wärtige Irrthum verdammet, zu Gesicht be-„komme.

„Suchet, und bethet Christum im Geist „und in der Wahrheit an. Seyd ihm, und „er wird euer seyn; leget ihn in euer Herz, und „er wird euch in den Schooß seines Vaters le-„gen;

„gen; ehret ihn auf Erden, und er wird euch „im Himmel ehren; machet, daß er in dieser „Insel regiere, und er wird machen, daß ihr „mit ihm in seinem Paradies regieret, wo die „wahre Herrlichkeit, das wahre Königreich, „und die wahre Glückseligkeit sich befindet.

Brief an den Pater von Sancy, in Engelland.

„Ich halte dafür, es sey gut, daß ihr der „Dienerschaft der Königinn, sie sey gegenwärtig oder nicht, alle vierzehen Tage prediget; „dann wir müssen zum Heil ihrer Seelen arbeiten. Ich bitte euch, ihr wollet euch äußerst „angelegen seyn lassen, daß unsere Väter die „höchste Auferbauung ausbreiten, und selbe ermahnen, daß sie den Sohn Gottes mit ihrer „Aufführung, und sein Kreuz mit ihrer Geduld „und Liebe ehren, und denen Seelen dienen, „welche seit so langer Zeit Verfolgung leiden. „Ich ermahne euch zur Beobachtung der innerlichen Ordnung, der Versammlung des Geistes, der Sittsamkeit und Bescheidenheit, „welche dem Lande, worinnen ihr seyd, anständig ist.

„Ich empfehle euch besonders all Mögliches „anzuwenden um mit den Geistlichen des Hofes „friedlich und gut zu leben. Man muß ihnen „nachgeben, in dem gehorsamen, was sie befehlen, und zu einer Mishelligkeit, welche

„man

„man gern haben wollte, keinen Vorwand ver„schaffen. Unsre Uebung ist das Kreuz und die „Arbeit. Lassen wir andere etwas anderes su„chen. Es ist nothwendig das Haus der Kö„niginn zur Andacht, und alle Sonntage „der Fasten zur Communion zu ermahnen. „Erhaltet den Bruder . . . so viel euch möglich „seyn wird. Man muß die, welche man hat, „leiden und gedulden, und nicht alsobald zurück „schicken, weil sie beschwerlich sind.

„Ich glaube, ihr werdet wohl thun, wann „ihr weniger bey Hof seyn, und die Nothdurft „unsrer Väter besorgen werdet.

„Ist es möglich, daß wir Jesum so oft in „unsern Händen, in unserm Munde und Her„zen haben, und der Tod eines Gottes so we„nig fruchte, daß wir uns selbst absterben.

25. Kapitel.

I. Er arbeitet an der Austilgung der Ketzerey, prophezeyhet die Eroberung von Rochelle, und rathet selbes zu belagern. II. Tod der Mutter des Herrn von Berulle. III. Versöhnet den König mit seinem Herrn Bruder. IV. Seine Bescheidenheit und Hintansetzung des Eigennutzes. V. Das Wesentliche des Oratorium.

I. Während der Zeit daß der Herr von Berulle also nach Engelland schrieb zu machen,

daß die wahre Religion allda obsiege, arbeitete er in Frankreich die Ketzerey vollkommen auszureuten. Sein Eifer ermüdete bey diesem Gegenstand nicht. Er wußte, daß ein Irrthum, welcher in einem Reich eine Empörung erwecket, sich nur durch einen Staatsstreich endigen kann. Deßwegen ließ Ludwig der dreyzehente seine Völker gegen die Rebellen anrücken, und nahm ihnen Bearn wieder hinweg. Nicht weniger ist er in Guienne und Languedoc glücklich gewesen; und hierzu erhielt der Herr von Berulle mit seinem Bethen den Beystand des Himmels.

Jedermann weiß, daß der heilige Mann vielen Antheil an allen Rathschlägen dieses Krieges gehabt habe, und Ursach war, daß die Waffen, welche seine Majestät in Italien gebrauchen wollten, in Languedoc angewendet worden.

Indessen, nach so vielen berühmten Eroberungen, war noch eine wichtige übrig, ohne welche die andern nichts waren: das ist die Eroberung von Rochelle; und dieses ist die einige, des Kardinal Richelieu seiner, entgegen gesetzte Meinung des Herrn von Berulle gewesen, welche diese Belagerung zu unternehmen bewirket hat. Der Diener Gottes hatte einige Jahre zuvor eine Eingebung gehabt, diese aufrührische Stadt werde einsmals zu ihrer Schuldigkeit wieder zurück kehren, und er nahm keinen Anstand die Gewißheit davon zu versichern. Der gute Ausgang folgte auf das Unterneh-

men,

men, und ganz Frankreich hat seinem Rath diesen wichtigen Sieg zu danken. Deßgleichen verkündigte er, wider alle Wahrscheinlichkeit, daß die Engelländer, welche sich wegen der Religionssicherheit auf die Insel Rhe geflüchtet hatten, da nicht halten, und an dem Tage der heiligen Magdalena selbe verlassen würden, welches auch geschehen ist.

Die Heiligen haben eine Wissenschaft von künftigen Dingen, welche die Politik nicht erkennet. Scheinet es nicht, zum Beyspiel, der Herr von Berulle, welcher sich dem gefaßten Entschluß, das Haus Oesterreich zu verkleinern, heftig widersetzte, die glückliche Verbindung vorgesehen habe, wovon wir heut zu Tage die Früchten genießen, und er ehrte zum voraus jene große Fürstinn, die Kaiserinn Königinn von Ungarn, deren Tugenden die ganze Kirche erbauen?

II. Es kam die Stunde herbey, wo die Mutter unsers Herrn von Berulle hingieng den versprochenen Lohn der Auserwählten zu genießen. Nachdem dieselbe ein und zwanzig Jahre bey den Karmeliterinnen in den strengsten Uebungen der Buße zugebracht hatte, ist sie gefährlich erkranket: das Fieber, welches sie befallen, hat sie in fünf Tagen aufgezehrt. Sie hat allezeit gewunschen, daß ihr Sohn sie bey ihrem Absterben beystehe, und Gott hat ihre Bitte erhöret. Er hat ihr die letzten heiligen Sacra-

mente auf eine so rührende Weise gereichet, daß man nicht entscheiden konnte, wer von beyden mehr Ergebung in den göttlichen Willen und mehr Glauben habe. Es war ohne Zweifel ein sehr erbaulicher Anblick, die Mutter und den Sohn mit Herzhaftigkeit unter dem zärtlichsten Umarmen sich scheiden zu sehen; er in den Werken Jesu Christi auf Erden fortzufahren, und sie in den Himmel zu gehen, dessen Herrlichkeit zu betrachten. Die königliche Frau Mutter und mehrere Prinzeßinnen beehrten ihr Leichbegängniß mit ihrer Gegenwart, und vereinigten sich mit den Klosterfrauen dieselbe zu loben.

III. Eben damals ist dem Herrn von Berulle aufgetragen worden, an der Aussöhnung des Königs mit seinem Bruder zu arbeiten, und diese vollkommen wieder zu vereinigen. Man vertrauete ihm alles das an, was schwer und voll Schwierigkeit, weil man von dem guten Ausgang fast versichert war: aber alle diese Vortheile hinderten diesen frommen Mann nicht, jederzeit bey Hof bescheiden, demüthig und ohne Eigennutz zu erscheinen. Er verbarg seine Arbeit, so viel er konnte, aus Furcht sich einen Beyfall zuzuziehen, und der Eigenliebe einen Platz einzuräumen.

IV. Außerdem hat er besorgt, man möchte dafür halten, er diene dem Staat seine Gesellschaft hervorzubringen oder zu bereichern. Die

Vorsicht und Liebe zur Armuth schien ihm vorzüglich vor allen Ehren und allen Reichthümern. Da der Vorsteher zu Nancy ihm geschrieben, daß das Haus allda sich mit Schulden beladen befinde, hat er ihm ganz einfältig geantwortet, man müsse von jetzt an jährlich hundert Duplonen bezahlen. Man wußte nicht, wie diese Antwort zu verstehen sey, welche weder Hoffnung noch Geld mitbrachte; man begriff aber den Verstand davon, als die Vorsicht, einige Zeit hernach, eine außerordentliche Hülfe verschaffte.

Nichts misfiel dem frommen Stifter mehr, als sich der Besorgung der zeitlichen Güther zu bedienen, sich zu bereichern. Er verboth seinen Kindern, sogar von den Stiftern, nicht das Geringste zu begehren, und es ist ihm so gut gelungen, daß der Geist der Hintansetzung des Eigennutzes das eigentliche Kennzeichen seiner Gesellschaft geworden ist, wie man aus der Abschilderung sieht, welche, mehr als sechzig Jahre nach dem Ableiben des Herrn von Berulle, ein berühmter Schriftsteller davon gemacht hat, in seinem betitelten Buch, Entretiens sur les sciences (Gespräche über die Wissenschaften). Nachdem er das Oratorium mit dem Namen einer Gesellschaft von Priestern bemerket hat, fährt er also fort.

V. „Ihre Politik, sagt er, ist, keine zu haben, und nichts ist von ihren Herzen mehr ent-

„fernet, als durch menschliche Mittel sich ein„zurichten und zu befestigen. Sie glänzen we„der durch kostbare Gebäude, noch durch das „Gold und Ansehen. Sie haben vielen Dank „für das Gute, welches man ihnen thut; aber „sie suchen es nicht, und wissen nicht ein Regi„ster von den ihnen zugegangenen Unbilden zu „führen, noch einen Entwurf der Rache zu ma„chen. Bey ihnen ist es ein Verbrechen sich „in die Familiengeschäffte, Heyrath und Pro„cesse zu mengen. Sie entsagen nicht dem vä„terlichen Erbtheil, aber ein jeder bedienet sich „des Seinigen als eines Almosen.

„Es ist keine Gesellschaft, welche mehr den „Geist der Kirche erlernt, und mit mehr Treue „ihren Lehrsätzen nachlebt. Die ganze Anwei„sung des heiligen Mannes, welcher den „Grund zu dieser Gesellschaft gelegt hat, ge„het dahin, alles zu thun durch den Geist Je„su Christi. Es ist ihnen auch sehr anbefoh„len das Lesen des Evangelium. Sie thun „keine Gelübde, sie bestreben sich aber dieselben „zu beobachten. Für ein Kloster giebt man ih„nen die Liebe zur Einsamkeit: man läßt ihnen „besondere Reizungen zu gewissen Wissenschaf„ten; ihr wichtigstes Studieren aber ist die „Zucht der Kirche, der heiligen Schrift, der „Concilien und der heiligen Väter.

„Sie haben keine heimliche Ordnungen, „wovon sie ein Geheimniß machen: ihre Re-

„geln

„geln sind einfältig, und nur deßwegen gemacht
„eine Gleichförmigkeit zu unterhalten. Man
„befiehlt bey ihnen niemals, sondern bewegt zu
„thun; und die, welche da Meister, sind die
„ersten Diener. Bey ihnen bestehet die Fröm-
„migkeit nicht in genauer Beobachtung gerin-
„ger Dinge: sie erhalten unter ihnen eine hei-
„lige Freude, welche aus ihren Angesichtern
„hervorleuchtet, und leben in einer Aufrich-
„tigkeit, welche erquicket: sie handeln von ei-
„nem Stück der Lehre in ihren Unterredungen:
„sie kennen die besten Bücher, und unterhalten
„sich damit; dergestalt, daß man in ihrem Um-
„gang fromm und gelehrt wird. Sie ent-
„schlagen sich nicht der Pfründen, und die, wel-
„che selbe auf eine canonische Art erlangt ha-
„ben, werden allezeit annoch als Mitglieder an-
„gesehen. Sie haben Schulen und unterwei-
„sen die Jugend.

„Ihre Absicht ist der Kirche zu dienen, oh-
„ne jene niederträchtige und fleischliche Neigung
„für ihre Gesellschaft und Familien zu haben,
„welche verursachen, daß man allezeit bereit ist
„die Ehre der Kirche für die Erhaltung seines
„Hauses aufzuopfern. Folglich verbinden sie
„sich nicht mit einander einen Körper zu gestal-
„ten, welcher glänze, und von andern Orden
„sich unterscheide: sondern allein ihre Kräften,
„ihr Studieren und Bethen zu vereinigen; also
„liegt ihnen wenig daran, daß ihre Gesellschaft
„erhalten werde, wenn nur die Kirche obsieget;

 „und

„und wenn alle in Verfechtung derselben um„kommen, und nicht einer übrig bleibt, so wird „ihr Wunsch vollkommen erfüllet.

26. Kapitel.

I. Wie erleuchtet der Herr von Berulle war. II. Seine Hochschätzung des heiligen Augustinus, und seine Weise die Zeit zu gebrauchen. III. Er wird Kardinal, und fürchtet sich wegen dieser neuen Würde. IV. Sein Schreiben an den Papst, und an den König. V. Seine Antwort der königlichen Frau Mutter bey dem Empfang des Kardinalshut, und neue Zeichen seiner Demuth.

I. Es war natürlich, daß eine durch den grossen Berulle, einen so erleuchten, und mit dem Geist Jesu Christi erfüllten Mann gebildete Gesellschaft, so kluge und reine Regeln habe: was für einen Ruhm mußte nicht seine Gelehrsamkeit ausbreiten. Als ein Weltweiser, als ein Gottesgelehrter, als ein Redner redete er als wie die heiligen Väter der Kirche. All sein Kenntniß hatte keinen andern Gegenstand als Jesum Christum. „Ey, sagte er, „was ist die Natur, und alle ihre Erfindungen „in Vergleichung der Gnade und des Lichtes? „Zu was dienen dem Aristoteles und Plato so „viele seltene Gedanken, welche die ganze Welt „mit Verwunderung angefüllt haben? Ich „schätze

„schätze unendlich höher die niederste Stufe der „Gnade, als alle Natursgaben; und wann „etwas an den Menschen eine Hochachtung ver„dienet, so ist es, daß er fähig ist Jesum Chri„stum zu erkennen und zu lieben.

Der Kardinal von Perron sagte oft: **Wann ihr die Ketzer überzeugen wollet, schicket sie zu mir: wann ihr sie bekehren wollet, schicket sie zu dem Bischof zu Genf: wann ihr aber sie zu überzeugen und zugleich zu bekehren verlanget, weiset sie an den Herrn von Berulle.** Der Pater Suffren, ein berühmter Prediger, setzte diesem Zeugniß bey, **daß seit der Zeit der Aposteln niemand ein größeres Kenntniß von Jesu Christo und seinen Geheimnissen gehabt und mit einer erhabnern Art davon geredet habe, als dieser Diener Gottes.**

II. Er hat sich mehrmalen gewunschen, daß ihn keine andere Geschäfften hinderten, sich in den Werken des heiligen Augustinus zu erquicken, welche er vorzüglich hochschätzte, und deßwegen beklagte er sich über den schnellen Lauf der Zeit, obwohl er nicht eine Minute, ohne selbe zu seinem Vortheil zu verwenden, verstreichen ließ. Immerhin arbeitsam, immerhin tiefsinnig, sagte er, die Zeit sey die Frucht der Erlösung Jesu Christi, und man könne dieselbe nicht verschwenden, ohne dem Erlöser Unbild zu thun. Wann er bey jemand Besuch

abstattete, und er zu warten genöthiget war, nahm er das neue Testament hervor, welches er allezeit mit sich getragen, und laß einige Absätze. Er führte unvermerkt die unnützen Worte der andern zu einem gottesfürchtigen und wichtigen Gespräche zurück, er selbst redete niemals ohne zu unterweisen, und zu erbauen.

Wann er genöthiget war zu weltlichen Geschäfften einige Stunden zu verwenden, hörte man ihn des Abends aufrufen, o Unnützlichkeit! und nachdem er sich wegen sich selbst und andern beklaget, sagte er mit dem königlichen Propheten David: Ihr Menschenkinder, wie lang wollet ihr eines schweren Herzens seyn, warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lügen. Indessen lehnte er alle Geschäffte ab, welche mit seinem Stande keine Verknüpfung hatten; und besuchte niemals die Großen ihnen zu schmeicheln. Gott, und allezeit Gott war von allem seinem Thun und seinen Gedanken der Hauptgegenstand. Einsmals hat man ihm gemeldet, daß ein Fürst seiner verlange, er gieng den Augenblick ihn zu empfangen; als er aber sich erinnerte, daß er diese Besuchung weder Gott aufgeopfert noch empfohlen habe, vergaß er des Fürsten auf einige Zeit, sich mit Gott zu unterhalten.

III. Diese Tugenden waren viel zu offenbar, als daß dieselben nicht wären geehret worden, wie sie es verdienten. Der König hatte schon

von langer Zeit her den Entschluß gefasset, ihn zum Kardinal zu machen, obwohl der Diener Gottes inständig gebethen, daß Seine Majestät darauf nicht gedenken möchten. Er führte zur Ursache ein Gelübd an, welches er gemacht habe, niemals eine Würde anzunehmen; aber der Papst, welcher das Verdienst des Herrn von Berulle kannte, zerbrach diese Fesseln und schickte ihm eine Losssprechung zu, da er ihm von seiner Erhebung Nachricht gegeben hat. Er sah sich also genöthiget, ungeachtet seiner Demuth, sich mit dem römischen Purpur zu bekleiden. Es war der zehente Tag des Herbstmonats, als er davon benachrichtiget worden. Sogleich fiel er auf seine Knie darnieder, und erniedrigte sich vor Gott eben so viel, als er ihn erhörte. Der päpstliche Abgesandte besuchte ihn um Mittag; und die von dem Oratorium erfuhren allererst was vorgieng, durch das allgemeine Gerücht.

Wenige Zeit darnach schickte die verwittibte Königinn den Herrn von Breves ihren Oberststallmeister den neuen Kardinal zu besuchen, welcher in einer mit sechs Pferden bespannten Kutsche ankam, ihn nach Hof zu führen. „Ach! mein Herr, sagte er zu Gott, was „ist deine Absicht mit mir, und was willst du, „daß ich thun solle. Hast du mir diese Würde gegeben, mich zu zerstreuen, und von dir „zu trennen? O wie würde ich weit mehr vergnügt und geehrt seyn, wann ich in einem klei-

„nen

„nen Winkel der Welt gezogen wäre, wo ich „von deinen Geheimnissen schreiben, und selbi„ge anbethen könnte; lieber als also mich in der „Welt zu befinden, allwo der geringste Ver„lust, den man hat, der Verlust der Zeit, wel„che so kostbar ist. Ach! setzte er hinzu, wer „weiß, ob das, was die Welt als eine Gunst „ansiehet, nicht ein strenges Urtheil über mich „ist? Wer weiß, ob nicht die göttliche Majestät „mir diese Belohnung im zeitlichen Leben hat „geben wollen, für mich die Bestrafung meiner „Fehler in das andere zu versparen, und ob ich „nicht bestimmet bin die Zahl so vieler Unglück„seligen zu vermehren, welche sich in einem „niedrigen oder mittelmäßigem Stande wür„den gerettet haben, und in der Ehre und in „den Würden zu Grund gegangen sind.

IV. An den Papst hat er mit folgenden Worten geschrieben, welche sattsam seine Demuth erweisen.

„Auf den Befehl eurer Heiligkeit, befinde „ich mich in einem Stande, welcher mich un„terdrücket, gänzlich darnieder schlägt, und „einer gefährlichern Wasserfluth aussetzet, als „diejenige war, woraus der Sohn Gottes den „heiligen Peter errettet hat; und wann ich in „der Person eurer Heiligkeit, welche mir diese „Würde anzunehmen befiehlt, nicht eben diesen „Erlöser beobachtete und verehrte, würde ich „glauben, ich müsse mich vielmehr an die Furcht „hal-

„halten, und dieses Amt nicht annehmen, dann „es ist mit eben so viel Gefahren als Vorzü„gen umgeben; aber euer Heiligkeit verkündi„gen die Aussprüche Jesu Christi auf Erden, „und ich muß in der Person Urbanus des ach„ten denjenigen verehren, welcher mitten in dem „Wasser den heiligen Peter gestärket und er„halten hat; und da ich der Stimme eurer „Heiligkeit gehorche, so gehorche ich der Stim„me dessen, welcher gesagt hat, daß ihm seine „Schafe gehorchen.

„Weil ihr also mir befehlet zu gehorsa„men, so nehme ich diese Würde an als eine „neue Verbindung mit der Kirche Gottes, mit „Jesu Christo, welcher das Haupt davon ist, „und mit euer Heiligkeit, welche auf Erden „sein Statthalter ist, und, da ich Jesu Christo „und der Kirche diene, als eine Schuldigkeit „unter eure Gewalt zu stehen, wovon Gott „will, daß die heiligste, höchste und wichtigste „Sache, welches das Heil der Seele ist, ab„hange.

Seine Heiligkeit waren wegen diesem gottesfürchtigen Willen äußerst vergnügt, und wünschten sich Glück, durch die Beförderung eines über alle andere Menschen so erhabenen Mannes, die heilige Versammlung verherrlichet zu haben.

Der Brief des Herrn von Berulle an den König ist nicht weniger demüthig und rührend; es

es ist im Anfang des Lebens Jesu Christi zu finden, welches er seiner Majestät überreichet hat.

Sire!

„Euer Majestät hat eine von meinen Begierden und Gedanken so weit entfernte, und „über mein Vermögen gehende Entschließung „zu nehmen gefallen, daß ich die Ursache davon „nicht begreifen kann. Ich weiß, daß ich diese Würde weder von der höchsten Majestät, „die ich anbethe, noch von der euren, welche die „seinige erhebet, und die ich auf Erden zu „verehren schuldig bin, verdienet habe. Dieß „ist ein Rathschluß, welcher mir verborgen und „unbekannt ist; mir aber ist es erlaubt die Folge davon zu befürchten. Das Buch des Lebens, welches wir vor Augen haben, verbindet uns das zergängliche Ansehen zu fürchten, „und nicht zu verlangen, zu fliehen und nicht zu „suchen. Ein großer, ein weiser, und ein König ist es, welcher im Namen Gottes, der alle „Große, Weise und Könige erschaffen, uns lehret und das Urtheil spricht, daß die Großen „werden gequälet werden.

Einsmals sagte er einem Pater aus seiner Gesellschaft, welcher wegen seiner neuen Erhöhung eine Freude bezeigte, daß die obwohl nicht gesuchten hohen Aemter jederzeit sehr gefährlich seyn, und daß auch die geistlichen Würden etwas eitles und schädliches an sich haben, und

und man müsse sich dafür als für Feinden in acht nehmen.

So hat er geredet, und so hat er auch geschrieben allen denen, welche ihm Besuch abstatteten oder Glückswünsche zuschickten. Diesem fügte er bey, daß wann Gott einen zu einem Amt berufe, zu eben dieser Zeit er ihn durch seinen Stand über andere, er aber sich selbst unter alle durch eine demüthige Zubereitung des Herzens und des Geistes herunter setze.

V. Da er aus den Händen der verwittibten Königinn den Kardinalshut erhalten hat, sagte er, daß er selbigen mit einer wahren Beschämung annehme; sie bekleide ihn mit einer Würde, sie könne aber ihm die Gabe nicht mittheilen, seine Schuldigkeit zu erfüllen, und er müsse sich an Jesum Christum wenden. Von Hof begab er sich in die Kirche unsrer Frau, und legte da zu den Füßen des Altars alle seine Hoheit nieder, er begehrte inständig von der allerseligsten Jungfrau, daß sie ihm einige Grade ihrer Demuth erlangen wolle. Auf den Abend wartete er in dem Speisesaal auf, wie er an dem Tage, da ihm die Zeitung von seiner Erhebung zugekommen, gethan hatte. So oft er den Purpur anzog, sah er diese Farbe als ein Zeichen an, welches ihm ankündige sich allezeit bereit zu halten, sein Blut für Jesum Christum zu vergießen.

Er

Er vergaß ja nicht seiner Kinder, da er seinen Stand abgeändert hatte, er bath seine Heiligkeit ihm das Amt eines Vaters und Obern zu lassen, deßwegen er auch zween Gnadenbriefe erhalten hat; der eine welcher ihm das Oratorium, der andere die Karmeliterinnen zu regieren erlaubte. Dieses waren die Bande, welche ihn, wie er gewunschen, nach Rom zu gehen verhindert haben.

Er wollte, daß seine Untergebenen ihm wie zuvor begegnen sollen, und er hat ihnen verbothen, sich in seiner Gegenwart zu bedecken, oder zu sitzen, keine Schwierigkeit zu machen. Dem Obern des Hauses zu Paris hat er aufgetragen, allen andern zu wissen zu machen, daß diese Abänderung des Standes nicht die geringste gegen die Gesellschaft verursache; daß er eben so viel Sorge und Liebe für dieselbe habe als jemals; er wünsche, daß man ihm mit der alten Vertraulichkeit und Freyheit schreibe, und daß man ihn in den Briefen keinen andern als den Titel des Vaters geben solle. Als ihn ein Priester der Gesellschaft im Anfang eines Schreibens Monseigneur betitelt, hat er sich erzürnt, und dem, welcher ihm dasselbe überliefert hatte, gesagt: Hat man dann vergessen, wie man mit mir umgehen soll? ich bin nichts anders als euer Vater, und dieses verdiene ich nicht einmal zu seyn.

27. Kapitel.

I. Seine schlechte Kleidung und Hausgeräthe, Liebe gegen den Armen, und seine Abtödtung. II. Das Oratorium wird der Stamm von mehrern geistlichen Gesellschaften, als des heiligen Lazarus, des heiligen Sulpicius u. a. m. III. Der Herr von Berulle wird als Abbt zu Marmoutier ernennt, seine Gedenkungsart von den geistlichen Einkünften. IV. Vortrefliches Nachdenken des Diener Gottes, und wie seine Worte und Schreiben einen heiligen Eindruck machten.

I. Der Herr von Berulle beobachtete immerfort die ihm schon eigen gewordene Mäßigkeit, Abtödtung und Armuth. Seine Kleidung war jederzeit von Sarsche, seine Zimmer ohne alle Zierath; und wann er gestattet hat, daß man einen Himmel errichtete, so geschah es, darunter ein Crucifix zu stellen. Er hat niemals eingewilliget, daß man ihn abbilde: Ich will nicht, sagte er, auf der Erde noch in der Zeit, sondern in dem Himmel und in der Ewigkeit eingegraben seyn. Wann man ihn nicht genöthiget hätte, würde er niemals sein Wappen nach Rom geschickt haben; und er wollte kein anderes als die Namen Jesu und Maria haben, welche das Siegel seiner Gesellschaft ist. Man sah ihn nicht

nicht in Gesellschaften noch bey den Vermählungen, obschon er die Aeltern aufrichtig liebte. Denen, welche mit ihm deßwegen redeten, hat er geantwortet, daß, da er niemals von der Welt gewesen, er, da zu erscheinen, nicht so spat anfangen wolle: seiner Dienerschaft begegnete er mehr als ein Vater, als der Herr, er war aber besorgt, daß ihre Ehrbarkeit mit der Einfalt ihrer Kleidung übereinstimme.

Seine Liebe für die Armen hatte keine Schranken. Oft gieng er selbst an die Thür ihnen das Brod auszutheilen, und sie zu trösten. Die, welche voll Geschwären waren, hatten den meisten Antheil an seinen Unterredungen, und an seiner Gütigkeit. Einige Jahre vor Errichtung des Oratorium, als er nahe bey den Karthäusern einen Armseligen voll Wunden angetroffen hatte, ist er vom Pferde gestiegen, hat ihn Beicht gehört, und ihm etwas zu essen herbey bringen lassen. Eben dieses hat er bey einer mit der Pest befallenen Frau gethan.

Das Kasteyen und Abtödten seines Leibes zu beschreiben, würde ein großes Buch ausmachen. Das Fasten, das Wachen, das Wallfahrten, die Bußkleider, alles ist hervorgesucht worden, seine Sinnen zu quälen, und an dem Leiden Jesu Christi Theil zu haben. Obwohl ihm die Kälte und Hitze sehr empfindlich war, wollte erdoch die Strengigkeit davon erdulden. Zuweilen machte er einen Theil seiner

Reisen zu Fuß sich weh zu thun. Mit einem Wort, er übte alles dasjenige aus, was er in seiner Einsamkeit zu Verdun Gott versprochen hatte, keinen Tag ohne Verrichtung einiger innerlichen oder äußerlichen Werke vorbeygehen zu lassen.

Die Kardinalswürde hat ihm geschienen als eine neue Verbindung zu arbeiten, zu leiden, und sich annoch mehr als er bis dahin gethan hatte, zu demüthigen: er schämte sich auch nicht die verächtlichsten Verrichtungen auf sich zu nehmen. Er ließ nicht aus den Augen die Vernichtung Jesu Christi, und sich gleichförmig zu machen, hörte er nicht auf sich zu zernichten. Die Danksagungen waren ihm eben so unerträglich als das Loben. Er wollte eine Frau nicht sehen, welche gekommen war ihm zu danken, daß er sie bekehret hatte, und begnügte sich dem zu sagen, welcher in ihn gedrungen, ihr Gehör zu geben: Sie ist der Barmherzigkeit Gottes alles schuldig, und ich für mich, bin versichert, daß ich daran keinen Theil habe.

II. Er hat in einem Brief, welchen man wünschte hier mit beyfügen zu können, geschrieben, der Purpur, womit er gekleidet, erinnere ihn beständig dessen, womit die Juden Jesum Christum bedeckt haben; und er wünsche, nach dem Beyspiel dieses göttlichen Meisters, sein Leben in dem Schooß der Demuth und des

Schmerzen zu verzehren. Diese rührende, erhabene und göttliche Gedanken machten seine Gesellschaft vollkommen, und das Oratorium hat mehrern berühmten Männern in Sinn gebracht, heilige Orden zu errichten. Dergleichen waren die von dem heiligen Vincenz von Paul gestiftete Mißionarien, und die Herren von dem heiligen Sulpicius, welche der Herr Ollier und der Pater Condren errichtet haben; zwoen geistliche Gemeinen, deren Ordnung der Priesterschaft zum Beyspiel dienet: also ist auch die Schule von St. Nicolas von Chardonet, junge Leute zum Kirchendienst abzurichten, nach diesem Muster gestaltet worden.

III. Der König, jederzeit gesinnet seine Hochschätzung des Kardinals von Berulle zu zeigen, ernannte ihn zum Abbt zu Marmoutier; aber der sechs Monathe darnach dazwischen gekommene Tod hat ihn an dessen Genuß, und, wie er willens war, die Einkünfte davon den Armen zu überlassen, gehindert. Dieses ist, was er einer Person gesagt hat, welche hoffte, daß eine solche Pfründe der Nothdurft des Oratorium dienen würde: Das Vermögen der Abbteyen, antwortete er, soll den Unglücklichen in der Gegend, wo selbe gelegen sind, zu helfen angewender werden: man muß nicht der Meinung der Stiftern zuwider handeln; dieß ist nicht das Mittel, welches Gott zur Hülfe der Gesellschaft ausgesehen hat.

IV. Seine Antworten waren allezeit also beschaffen, daß selbige seine Gleichgültigkeit für die zeitlichen Güther, und seine unveränderliche Liebe zu Jesu Christo anzeigten. Einem Geistlichen, der sich wegen einer Taubheit vor ihm beklagte, gab er zur Antwort: wenn ihr nur die göttlichen Einsprechungen höret, so ist es schon genug; ich wollte, daß ich mit diesem Beding taub wäre. Als er einsmals einen Handwerksmann mit Eifer arbeiten gesehen, machte er diese Betrachtung. Diese arme Leute werden uns bey dem letzten Gericht verdammen. Was thun sie nicht ihr Leben zu erhalten, welches doch nur ein Leben des Körpers ist, da wir indessen so lau und wenig bekümmert sind Jesum Christum, das ewige Leben zu erlangen.

Seine Worte, seine Blicke, seine Begegnungen machten in den Sinnen einen gewissen Eindruck, welcher eine besondere Neigung für die Tugend beybrachte. Ich habe viele Briefe von ihm erhalten, sagte ein Pater von seiner Gesellschaft, und oft schrieb er mir nichts als was mehrere mir hätten schreiben können, es hat aber dergestalt meine Seele gerühret, daß es mehrere Jahre über darinnen eingegraben blieb. Ein andrer Pater sagt, daß, als er den Segen von dem Herrn von Berulle erhalten, habe er sich voll der Gnade Gottes empfunden, daß er während mehr als sechs Monaten in einer neuen Welt zu seyn, geglaubt habe.

28. Kapitel.

I. Der Herr von Berulle erkranket, unterbricht aber seine Geschäfften nicht. II. Erlangt wieder seine Gesundheit, und die Seinigen erkennen seinen prophetischen Geist. III. Er erkranket wieder, und ist in Sorgen die heilige Meß zu lesen. IV. Empfängt die letzten heiligen Sacramente, bittet Christum seine Gesellschaft zu segnen, und stirbt. V. Sein Leichbegängniß und seine gewirkte Wunder. VI. Der Pater Condren wird des Herrn von Berulle Nachfolger.

I. Unser fromme Kardinal fuhr fort, nach seiner Gewohnheit, seinen Eifer und seine Zeit zwischen dem Oratorium und den Karmeliterinnen zu theilen, als er in eine Gattung der Mattigkeit verfiel. Sein Angesicht ist schwarzgelb, der Athem unterbrochen, und der Eckel vor Speisen allgemein geworden. Indessen verlangte er nur die Gesundheit mit mehrerem Eifer arbeiten zu können. Das Leben schien ihm unerträglich von der Stunde an, wo er dem Nächsten unnützlich seyn würde. Er ist auch niemals, ja sogar an dem Tage seines Absterbens nicht, im Bett geblieben. Wann er in ein benachbartes Haus in der Vorstadt des heiligen Jakobs das Wasser zu gebrauchen hingieng, unterließ er ungeachtet sei-

seiner Krankheit und Cur keine seiner geistlichen Uebungen. Alle Tage hat er die heilige Meß mit einem Eifer gelesen, welcher nach dem Maß, wie die Kräften mangelten, sich erholte; und als der Vornehmste des Raths der königlichen Frau Mutter, hat er den Lauf der öffentlichen Geschäffte niemals unterbrochen. Eben zu dieser Zeit hat er das Buch von dem Leben Jesu Christi verfertiget. Wahr ist es, daß er sich über sich selbst erhob, und schien nicht mehr einen Leib zu haben, wann er sich zur Betrachtung der Geheimnissen verwendete. Indessen hat man versichert, daß die Arbeit und Krankheit seinen Tod nächstens verursachen müsse; aber durch ein Wunder der allerseligsten Jungfrau, wie er selbst gesagt hat, ist seine Gesundheit wieder gekommen.

II. Seine Heilung oder vielmehr seine Auferstehung, verursachte einen neuen Eifer. Er begnügte sich nicht täglich zu beichten, er wollte dem Pater Condren eine Beicht von seinen Kindstagen an ablegen. Er betrachtete sich als einen Menschen, welcher keine Zeit mehr, und immerhin seine Seele in seinen Händen hat, selbe Gott zu übergeben. Mit einem Wort, er lebte in einer beständigen Begierde zum Himmel, und seufzete nur nach den ewigen Güthern.

Die Priester des Oratorium, aufmerksam alles Thun ihres frommen Stifters zu beobachten,

ten, bewunderten und bestrebten sich seine Tugenden nachzuahmen. Zertheilt in mehr als siebenzig Häusern, welche annoch heut zu Tage bestehen, und der Herr von Berulle durch sein uneigennütziges Wesen und Frömmigkeit erlanget hat, erkannten alle den prophetischen Geist des heiligen Kardinals, und seine Macht über die Herzen. Hiervon giebt es noch mehrere Exempel; man muß sich aber einschränken nur diejenige zu melden, welche am meisten das Herz und die Sinnen rühren. Der Diener Gottes offenbarte dem Pater Guy von Faur, welcher die Haushaltung zu Paris zu besorgen hatte, alles das, was er während mehrern Monaten gedacht hatte, und er bestrafte ihn, daß er den dienenden Brüdern nicht genug übersehe. Er sagte ihm mit Lachen: Ihr habt in dreyen Tagen das gethan, was ein anderer in einem Jahr hätte thun können. Er hat vorgesagt, daß der Pater Bourgoing, welcher zu Toulouse gefährlich krank darnieder lag, nicht sterben werde, und daß ihn Gott als eine theure Person der Gesellschaft erhalten wolle. Dieser ist der dritte General gewesen. Dem Pater Prepavin und Comtois sagte er, sie sollen zur Meinung der Vätern zu Poligny die heilige Meß lesen, welche eine große Gefahr ausgestanden haben; und man hat erfahren, daß zu eben selbiger Stunde der Donner in dieses Haus geschlagen habe. Er hatte ein Ahnden von der Verfolgung der Katholischen in Engelland,

und verkündigte dieselbe lange Zeit zuvor. Er ist von weitem gewahr worden die Ungewitter, welche sich wider das Oratorium erhoben, und bereitete sich dazu. Er hat gesagt, der Herr Baron von Sancy, welcher damals Abgesandter zu Constantinopel war, werde geistlich werden, und der Kirche dienen, und er ist hernach Bischof zu St. Malo geworden. Als er durch demüthiges und ehrerbiethiges Bezeigen einen Prälaten nicht bewegen konnte, in einer gewissen Sache, welche viel Unruhe und Aergerniß verursachte, die gute Parthey zu ergreifen, hat er ihm geschrieben: Gott seye scharf in seiner Gerechtigkeit, und wisse in seiner Strenge unsre Tage abzukürzen, und der Bischof ist einige Zeit darnach unvermuthet gestorben.

Es ist geschehen, daß er mehr als sechszig Meilen weit geschicket, betrübte Personen zu trösten, deren innerliche Plagen er nicht anders als durch Offenbarungen wissen konnte. Er erkannte zuweilen das Innerste der Herzen, und davon hat man die gewisseste Proben. Er hat abgeschlagen einen Geistlichen in seine Gesellschaft aufzunehmen, welcher für sehr tugendlich gehalten worden, und hernach elendiglich sein Leben geendiget hat. Was die Kranken belangt, irrete er fast niemals wegen ihrem Zustande; und oft sah er den Augenblick vor, wann sie sterben mußten. Endlich hat er selbst seinen Tod zuvor gemerkt, und die Zeit davon angezeigt.

III. Wahr ist es, seine Krankheit war nur aufgeschoben, und der Tod arbeitete heimlich in seiner Brust. Man hat den 27. Herbstmonat 1629. die Probe davon gesehen, da an diesem Tage der heilige Kardinal mit einem Fieber, welches mit einer großen Beschwerniß zu athmen vergesellschaftet war, von Fontainebleau zurück kam. Es war eine vollkommene Schwachheit, welches die Aerzte allererst erkannten, nachdem dieselben es als eine Ueberfüllung des Magens behandelt hatten. Die von der Viele der Arbeiten von aller Gattung darnieder gedrückte Natur unterlag, und konnte sich nicht mehr erholen. Als man vorgeschlagen einen von Paris abwesenden berühmten Arzt aufzusuchen, hat der heilige Mann geantwortet, sein Leben gehöre nicht ihm, sondern den Vätern des Oratorium, und den Karmeliterinnen, und also müsse man hierüber ihre Meinung vernehmen.

Den ersten des Weinmonats hat er mit einer unglaublichen Plage Meß gelesen, welches ihm wirklich ohne die Kraft der göttlichen Liebe, wovon er durchgedrungen war, würde Schaden gethan haben. Auf den Abend hatte er mit dem Kardinal de la Valette, welcher ihn zu besuchen gekommen war, eine Unterredung, und alsobald hernach versuchte er vergeblich sein Brevier zu bethen. Das Athmen hinderte ihn, und er mußte mit Gedanken bethen. Aber wie hat er dieses nicht verrichtet.

Seine

Seine Jesu Christo gänzlich gewidmete Seele goß sich in inbrünstigem Gebethe und Seufzen aus, dermaßen, daß er sogar an dem Tage seines Ableibens sich die äußerste Gewalt angethan hat die heilige Meß zu lesen. Obschon in einer Gattung der letzten Züge, gieng er zu zwey zerschiedenenmalen auf den Altar, und erwählte sich die Meß von der Menschwerdung. Es ist ganz natürlich, daß dieser herrliche Gegenstand, wovon der Herr von Berulle jederzeit eingenommen war, ihm in dem letzten Augenblick seines Lebens neue Kräfte gegeben hat, und das letzte Werk seiner Liebe gewesen ist. Als man ihm die priesterlichen Kleider ausgezogen, ergriff er dieselbe wieder, und betrachtete den Altar als einen Calvarienberg, wo er mit dem Erlöser der Menschen sein Opfer vollbringen sollte. Seine Begierden sind erfüllet worden. Bereit die Hostie in die Hände zu nehmen, und da er schon die Worte (Hanc igitur oblationem) welche der Einsegnung vorhergehen, aussprach, ist er das Schlachtopfer anstatt dessen geworden, welches er opfern wollte.

IV. Alsdann legte man ihn auf ein Bett, welches man in der Kapelle selbst zubereitet hatte, und seine Sinne erholten sich nicht bis der Vorsteher, Pater Gibieuf, ihm die heiligste Wegzehrung herbey gebracht hat. Sogleich rufte er, in einer Entzückung vor Freuden, auf: **Wo ist mein Herr und mein Gott!**

den ich sehe, den ich anbethe, den ich empfange.

Nachdem er seinen Gott mit der lebhaftesten und zärtlichsten Andacht empfangen hatte, bath ihn der Pater Gibieuf die Gesellschaft zu segnen, und seinen Kindern diese betrübte und letzte Zeichen der Liebe zu geben: Ich werde der nicht seyn, welcher euch segnen wird, hat er ihm geantwortet, sondern der Sohn Gottes, der unser Heil und Segen ist.

Man benutzte einigen Zwischenraum seiner Erholung, ihm die letzte Oelung mitzutheilen. Er vereiniget sein Herz und Geist mit allen Gebethern; und, nachdem er den Namen Jesu Christi über das Oratorium angerufen, als über ein Werk, welches diesem besonders gewidmet ist, und er es in den Schutz der allerseligsten Jungfrau empfohlen hatte, ist er, 54. Jahre, 7. Monate und 28. Tage alt, verschieden.

Also ist derjenige in Jesu Christo verstorben, welcher nur wegen Jesu Christo gelebt hat. Es war der zweyte des Weinmonats 1629. da dieses große Licht der Kirche ausgeloschen ist, und Rom und Frankreich das Muster der Priestern und der Kardinäle verlohren hat. Mehrere, wegen ihrem Rang und Frömmigkeit vortrefliche Personen, wünschten sich seine Abbildung zu haben: die beste, welche man bekom-

kommen konnte, befindet sich in dem Haus, wo er gestorben ist, bey den Vätern des Oratorium, in der Straße des heiligen Honorius, und man sieht, daß der Herr von Berulle von einer mittelmäßigen und dicken Leibesgestalt gewesen sey, und ein rundes Angesicht, lebhafte Augen und Gesichtszüge voll Sanftmuth gehabt habe.

Den Tag nach seinem Absterben ist er in Beyseyn eines Arzten, des ersten Wundarzten des Königs und der königlichen Mutter ihren, geöffnet worden, und man hat gefunden, daß das Eingeweide von dem Krebs ganz zerfressen, und kurz zu sagen, außer dem Hirn, in seinem ganzen Körper die Fäulniß allgemein war.

Der Herzog von Orleans redet also von dieser traurigen Begebenheit in einem Schreiben an Ludwig den Dreyzehenten, seinen Bruder.

Da ich mich mit der Königinn meiner Frau Mutter versöhnte, hat mir mein Vetter, der Kardinal Berulle, sehr gute Dienste gethan, ihm aber verursachte es Unglück, weil sein Tod so nahe darauf gefolget ist.

V. Man hat sein Leichbegängniß mit so wenigem Gepränge und Pracht begangen, als nur möglich war. Das Bedauren des Königs und der Königinn, die Zähern der Bischöfe, die Bestürzung seiner Untergebenen,

sind seine schönste Leichenrede gewesen. Sein Herz hat man zu den Karmeliterinnen in der Straße des heiligen Jakobs gesendet, wie er es verlangt hatte, und sein Leib, ausgenommen ein Arm, welchen man in dem Haus, wo die jungen Ordensleute unterwiesen werden, aufbehält, ruhet in der Kirche des heiligen Honorius. Er hat allda ein prächtiges Grabmahl, wo der Kardinal zu leben scheinet, und man eine Grabschrift lieset, welche der Schmerz und die Wahrheit angegeben hat.

Mehrere Häuser des Oratorium machten einander den Vortheil streitig einige Bücher, oder Kleidung von dem Diener Gottes zu haben. Das Haus zu Marseille hatte sein Ordenskleid; und dieses ist es, worinn Johann Bapist Gault sterben wollte, dieser heilige Priester des Oratorium, dieser ehrwürdige Bischof, dessen Seligsprechung die französische Clerisey von dem Papst in dem Jahr 1645. begehret hat. Also hat der heilige Antonius den Mantel des heiligen Athanasius angezogen, als es andem war sein Leben zu enden.

Der Kardinal Berulle war noch nicht beerdiget, als seine Heiligkeit sich schon durch Wunder offenbarte. Einer seiner Dienern, welcher an einem heftigen Fieber krank darnieder gelegen, ließ sich auf den Strohsack des seligen Mannes legen, und wurde auf der Stelle gesund. Ein Jesuit, welcher eine Offenbarung

rung von dem Tode dieses Diener Gottes hatte, in dem Augenblick als sich selbiger zugetragen, sagte sechs Jünglingen, welche er nach Fleche führte, die Kirche habe einen ihrer heiligsten Lehrer verlohren, und er müsse Meß lesen, Gott für die große Barmherzigkeit zu danken, welche er ihm erwiesen habe. Mehrere Karmeliterinnen hatten Anzeigen, welche die scharfsichtigste Critik eines Blendwerkes nicht beschuldigen kann.

Man hat fünf und vierzig Wunderwerke zusammen gesammelt, welche durch das Gebeth und durch die Berührung der Reliquien des Diener Gottes sind gewirket worden. Denen, welche der göttlichen Macht in den Heiligen überzeuget sind, ist es genug zu sagen, daß eine Karmeliterinn des Klosters zu Morlaix, durch das Auflegen eines Briefes von dem Herrn von Berulle auf ihre Augen, das Gesicht wieder erlangt habe; daß ein Kind von acht Jahren, welches an allen Gliedern gelähmt war, kaum die Reliquien des Seligen berühret, und auf einmal die vollkommenste Gesundheit genossen habe, und daß dieses zu Caen in dem May 1630. gewirkte Wunderwerk nach der vorgeschriebenen Weise untersuchet worden sey. Wir haben annoch die lateinischen Verse, welche Bertaud, der Weyh-Bischof zu St. Malo, zur Ehre des Diener Gottes verfertiget, da er durch seine Fürbitte auf einmal einem Bedienten die Gesundheit und

Hei-

Heilung erhalten hat, welcher durch einen Fall gänzlich gequetschet, und an das Lebensende versetzet worden.

VI. Die Gesellschaft des Oratorium, mit dem Geist des Herrn von Berulle ganz erfüllet, verlohr nichts als die Gegenwart des Kardinals; und der Pater von Condren, welcher auf ihn gefolgt ist, hat in seiner oder vielmehr in der Arbeit Jesu Christi mit einem wundersamen Fortgang angehalten. Das Oratorium bekam einen Ueberfluß von Leuten, welche den Glanz der Wissenschaften und Tugend dergestalt aller Orten ausbreiteten, daß, nach den Worten eines Bischofs, es erstaunlich ist, daß aus einer Hand voll Leuten, eine solche Menge Gelehrte hat hervorkommen können. Dieses ist keine besondere Meinung dieses Prälaten. Alle Bischöfe kommen einmüthiglich überein, daß die Gesellschaft des Oratorium eine Menge von berühmten Schriftstellern, und vortreflichen Predigern hervorgebracht hat; daß selbiges eine der besten Einführungen der Kirche, und der Stifter wahrhaftig ein von Gott angetriebener Mann gewesen ist, Jesum Christum erkennen zu machen, und den Geist Priesterthums zu erwecken.

Ent-

Entwurf
von den
Werken des Kardinal Berulle.

Obwohl die Schreibart des Herrn von Berulle alt, und oft zu weitläuftig, so kann man doch nicht läugnen, daß er ein gründlicher, mit erhabenen Vorbildungen erfüllter Schriftsteller, und seine Beredtsamkeit selbst der Religion ihre ist. Man findet in seinen Werken eine wundersame Fruchtbarkeit, einen Geschmack, der durchdringt, eine Einprägung der Wahrheit, welche rühret; und was das Wunderbarlichste, das ist, daß, da er auf die tiefsinnigste und erhabenste Weise von den Geheimnissen redet, er dennoch niemals einen Ausdruck gebraucht, welcher nicht recht, und in aller Achtsamkeit der Gottesgelahrtheit sey.

Niemals war ein Schriftsteller also von Jesu Christo eingenommen, als unser fromme Kardinal. Dieser große Gegenstand giebt die Materie zu seinen Werken: es scheinet, er dringe bis in den Schooß Gottes selbst hinein, und schöpfe da alle göttliche Wissenschaften, welche er mittheilet. Der Leser fühlet sich bewegt, entbrannt, und glaubt ein ganz neuer Mensch zu werden.

Sein erstes Werk handelt von der innerlichen Verläugnung. Man entdecket da eine Seele, welche sich und die Wege Gottes kennet; und es entstehet dadurch eine vollkommene Gleichgültigkeit für alle Güther dieses Lebens, ein allgemeiner Widerwillen, und eine unverletzliche Ergebenheit an Jesum Christum, als den uneingeschränkten Herrn aller Creaturen, und Urheber aller Glückseligkeit.

Das Werk vom Besessen seyn ist bey einer Gelegenheit verfertiget worden, da der Herr von Berulle die Wirklichkeit davon zu erweisen unternimmt. Die Schreibart davon ist kurz, sagt der Pater Bourgoing, die Schlüsse kräftig und so, daß die Unwissende da unterwiesen, und die Ungelehrige überzeuget werden. Von dem Besessen seyn des Leibes kommt er auf die Seele, welche die Ketzerey beherrschet, und die er in drey vortreflichen Reden bestreitet, wovon die erste die Sendung der Seelsorgern zu predigen, die zweyte das heilige Meßopfer, und die dritte die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in dem heiligsten Altarssacrament zum Gegenstand hat.

Zwölf Reden von der Hoheit Jesu Christi, und das Leben dieses göttlichen Erlösers, sind seine Hauptwerke. Er wird Jesum Christum allein ansichtig, nur mit diesem beschäfftiget er sich, und man fühlet, daß alle seine Worte eben so viel Begierden sind, welche auf nichts

als sich mit ihm auf das innigste zu vereinigen, abzielen. Seine erste Rede über die Hoheit kann man eine Lobrede der Menschwerdung nennen. Die zweyte enthält ein Gelübde der Dienstbarkeit dem Sohn Gottes, in Gestalt einer Erhebung, würdig der Lehre und Frömmigkeit der Authors. Ein jeder Vortrag wird durch standhafte Gründe der Gottesgelahrtheit befestiget.

Die nachfolgende Reden sind gewidmet der Nachforschung der unbegreiflichen Wunderwerke der Einigkeit Gottes, ihrer unaussprechlichen Mittheilung und Liebe.

Der Author beschreibt das Leben Jesu Christi, welches er auf eine ganz heilige und erhabene Art in dreyßig Kapitel abtheilet. Er stellet ihn lebendig vor in den Schooß des Vaters, in der Einigkeit der Wesenheit, in der Gleichheit der Macht, in der Gemeinschaft seiner unendlichen Hoheit, in dem Glanz seiner Herrlichkeit, in dem Unterscheid und in der Eigenschaft seiner Person.

Er zeiget ihn lebend in der Welt, von Anfang der Welt, lebend in dem Glauben der Patriarchen und der Propheten, mit einem Wort, lebend in der Natur, welche ihn anverlangt, in dem Gesätz, welches ihn vorstellet, in der Gnade, welche ihn giebt. Er zeigt die Unwürdigkeit der Erde ihn zu empfangen;

und auf der Erde, die einzige Jungfrau, welche ohne Sünde, und durch den heiligen Geist zubereitet worden, der Aufenthalt des Sohnes Gottes zu seyn. Er erzehlet die Sendung des Engels, sein Gespräch mit Maria, die Größe des Geheimnisses, welches in ihr erfüllet wird, endlich die Ehrerbiethung, welche wir Jesu Christo von dem ersten Augenblick an schuldig sind, als er leiblicher Weise in dieser Welt zu leben, und seine Werke zu verrichten angefangen hat.

Er folget Jesu Christo nach auf allen seinen Schritten, in allen Umständen seines Lebens, bis er gen Himmel aufgefahren, und zur Rechten Gottes seines Vaters sitzet; in einem jeden dieser Geheimnissen entdecket er den verborgenen Schatz. Dieses Werk ist nur ein Versuch, und es ist sehr schade, daß der Tod den Herrn von Berulle gehindert hat, dasselbige zu endigen.

Nebst dem sind zwo Erhebungen des Herrn von Berulle zu Jesu Christo, unserm Herrn, vorhanden, eine über die Geheimnissen, die andere über seine Gnade gegen die heilige Magdalena, und eine Erzehlung der Verfolgung, welche ihm wegen diesen Erhebungen zugestossen ist: der Author rechtfertiget sich wider die falsche Anklagungen; und dieses ist jene Schutzschrift, welche allererst nach einem zehenjährigen Stillschweigen und Geduld an das Tageslicht getreten.

Man

Man findet in allen diesen Werken erhabene Gedanken, Gedanken, welche die vortreflichsten Begriffe von Gott beybringen, da selbige uns belehren, daß sein Wesen Weisheit, seine Macht Güte, und sein Willen Liebe ist; daß er uneingeschränkt, der Anfang und das Ende aller Dinge; daß er ist der Mittelpunct, der Umfang, die Fülle von allem; daß seine Vortreflichkeit unschätzbar, seine Hoheit unbeweglich, seine Majestät anbethungswürdig; daß er solle mit einem heiligen Stillschweigen verehret, und nicht mit frevêntlichen Reden entheiliget werden; daß er ohne Namen und über alle Namen ist; daß er alles und über alles ist; daß er die Zeiten macht, und vor den Zeiten ist; daß er unzugänglich, und allen vertraut, unsichtbar, und alles sehend, unbeweglich, und alles bewegend, unbegreiflich, und alles begreifend; daß er gut ist ohne Eigenschaft, groß ohne Ueberfluß, sehr hoch ohne Erhebung, unermeßlich ohne Weite, gegenwärtig überall, und ohne einiges Ort, unendlich in sich selbst aber geendiget, weil außer ihm nichts ist.

Daß die Lichter, welche wir sehen, seine Schatten sind, die Herrlichkeiten, welche wir bewundern, seine Fußstapfen; daß er in sich bestehet, und nur allein von sich abhängt; daß all nur Erdenkliches seiner Hoheit und Glückseligkeit nichts beysetzen kann; daß er selbst sein Thron ist; daß er da lebt in der Ruhe seiner

Wesenheit, in dem Unergründlichen seiner Hoheit, in der Einigkeit seiner Liebe, in dem Glanz seiner Herrlichkeit; daß, wann er sich betrachtet, so ist es nichts als Fruchtbarkeit, wann er sich offenbaret, nichts als Majestät, wann er wirket, nichts als Güte, wann er redet, nichts als Wahrheit, wann er befiehlt, nichts als Billigkeit; daß er eine neue Welt in der Welt errichtet hat; daß er die Ordnung der übernatürlichen Dinge selbst in dem Schooß der Natur eingeführet hat; daß er zwey vortrefliche, obwohl unterschiedliche Wesen erschaffen, den Engel, welchen er in den Himmel, und den Menschen, welchen er auf die Erde setzet, aller Orten, wo seine Herrlichkeit glänzet, Anbether zu haben.

Er sagt von Jesu Christo, daß er der Glanz, die Macht und Herrlichkeit des ewigen Vaters sey; daß, da er in die Welt geschickt worden, er allda einen Stand der Gnade habe errichten wollen, eine göttliche Gesellschaft, von seinem Geist angeführt und belebt, auf der Erde die Sprache des Himmels zu reden, den Menschen die Wissenschaft des Heils zu lehren, und selbige zu einem hohen und erhabenen Erkenntniß Gottes zu erziehen, da er ihnen erkennen machet die Größe seiner Wesenheit, die Mehrheit seiner Personen, die Tiefe seiner Rathschläge, die Vortreflichkeit seiner Werke, mit einem Wort, alles das, was die Sinnen nicht begreifen können.

Durch das Geheimniß der Menschwerdung, setzet er hinzu, ist der Himmel eröffnet, die Erde geheiliget, Gott mit einer neuen unaussprechlichen, und bis daher unbekannten Anbethung verehret. Durch dieses Geheimniß wohnet Gott auf Erden, umgeben mit unserer Sterblichkeit, selbst wirkend mitten unter uns, als einer von uns, das Heil der Welt; von diesem Geheimniß solle die ganze Welt heilig und göttlich beschäfftiget seyn: ein göttliches Geheimniß, welches gleichsam der Mittelpunct des erschaffenen und unerschaffenen Wesen ist, und in welchem Gott alles hat einschließen wollen, die Welt in sich selbst, und die Herrlichkeit der Erde und des Himmels.

Man findet in seinen Widerlegungen der Ketzerey die großen Beweise, welche der Herr von Bossuet mit solchem Nachdruck hat gelten gemacht. Es ist ungefehr achtzig Jahre, sagt er den Protestanten, daß euere sogenannte Kirche noch nicht heraus gekrochen war; daß die Großen der Christenheit weder die Lehrer noch die geistliche Versammlungen davon erkannten; daß die Erde ihre Stimme noch nicht gehöret hatte, und nicht wußte in welcher Sprache sie rede oder bethe, und daß der seither mehr als sechszehenhundert Jahre eröffnete Himmel noch nicht die Erstlinge ihrer Arbeiten empfangen, noch ihre Kämpfer gekrönet habe.

Was thut ihr also, fährt er fort, ihr verlasset die wahre Kirche, welche die Welt christlich gemacht hat, und ohne welche ihr selbst keine Christen seyn würdet; ihr verläugnet diese göttliche Nachfolge der Personen, welche von Gott selbst gesandt worden, und andere seit Jesu Christo bis auf gegenwärtige Zeiten unaufhörlich gesandt haben; wie wir durch diese Probe bis zu ihm hinauf steigen, also steiget er bis zu uns herunter. Göttliche Kette, welche mit dem einen Ende die Erde und mit dem andern den Himmel berühret. Also weiß die Kirche eine Stammtafel ihrer Hirten, welche von eben dem Geist belebt waren, aufzuzeigen, da die Ketzer allein sind, und gestern nicht waren.

Es ist kein göttliches und bestehendes Amt in der Kirche als durch die Sendung. Wie mein Vater mich gesandt hat, sagt Christus, so sende ich euch. Also haben die Bischöfe das Recht die heiligen Sacramente auszuspenden, sich als Nachfolger der Aposteln anzugeben, loszusprechen, in den Kirchenbann zu thun, mit einem Wort, die Glaubigen zu regieren, ihnen Gesätze zu geben, Ordnungen vorzuschreiben, und zu predigen; und diese Verrichtungen, weil selbige die herrlichsten und heiligsten sind, kann man sich nicht anmaßen, ohne den erschrecklichsten Kirchenraub, und abscheulichsten Eingriff zu begehen.

Die Werke des Kirchenstreites und der Andacht sind eine andere Arbeit des Herrn von Berulle, worinnen viele Stärke und Vortreflichkeit des Verstandes ist, nach den Materien, von welchen er handelt. Er fängt an mit einer Rede von dem allerheiligsten Abendmahl, hernach von dem heiligen Meßopfer; von da kommt er auf die Rechtfertigung, auf die Möglichkeit die Gebothe zu halten, auf die ewige Währung und Unfehlbarkeit der Kirche, welches er den Protestanten auf eine solche Art darthut, daß sie überzeugt seyn würden, wann sie vernünftig und bescheiden wären. Das übrige der Werken der Andacht hat zum Gegenstand alle Geheimnissen, welche man das Jahr hindurch begehet, und alle Festtage, welche darauf erinnern; vor allem aber die Menschwerdung. Der Herr von Berulle war davon dergestalt eingenommen, daß er von dieser Sache wahrhaftig wundersame Dinge sagt, welche die Sprache eines Apostels, oder eines Propheten zu seyn scheinen. Man kann alle Kapitel der Werken der Andacht eben als so viel Unterredungen ansehen, wovon einige an die Väter des Oratorium, und die andern an die Karmeliterinnen gerichtet sind.

Die Verrichtung der Obern ist ein nicht weniger wichtiges Werk. Der Herr von Berulle erweiset da, daß eine Seele zu regieren, eben das sey, als die Welt regieren; daß eine einzige Seele in den Augen Gottes kostbarer

als die ganze Welt; daß die Würdigkeit der christlichen Gnade, welche uns mit Jesu Christo vereiniget, alle Herrlichkeiten übertrifft; daß man sich bestreben müsse sein Amt heilig zu erfüllen; daß nichts ist, welches dem Priesterstande beykommt; daß alle Obere besonders verbunden sind die Ehre Jesu Christi auszubreiten, seine Ankunft zu wünschen, und sich in allem seinem Willen zu unterwerfen.

Der Brief, welcher dieses kleine Werk den Vätern des Oratorium zueignet, ist gänzlich voll von dem Diener Gottes; es würde ein Fehler seyn die Welt dessen zu berauben.

Meine Väter, sagt er, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch ewiglich.

Ein Werk Gottes in unsern Tagen ist diese kleine Versammlung, welche in seiner Kirche zu errichten ihm gefallen, und uns alle darein berufen hat, nicht müßig zu gehen, sondern in seinem Weinberg zu arbeiten; nicht an unsere Vortheile, sondern an seinem Kreuz angeheftet; nicht mit kleinen und niederträchtigen Dingen, sondern seiner Ehre beschäfftiget zu seyn; nicht unsere Absichten, sondern seine Rathschläge zu erreichen, und uns zu Werkzeugen seiner Werke auf der Erde zu machen. Deßhalben ladet er uns ein durch seine Eingebungen, und verbindet uns durch seine Gnade den alten Menschen auszuziehen, und uns mit dem neuen anzukleiden; uns von uns selbst

abzu-

abzusondern, und uns mit seinem einigen Sohn, Jesus Christus, unserm Herrn zu verbinden; für ihn und nicht für uns auf Erden zu leben. Gott will durch seine Wege in uns erfüllen und vollkommen machen seine Werke: er hat angefangen, er will vollenden. Von nun an haben wir für unsern Geist den neuen Geist Jesu Christi, und durch diesen göttlichen Geist gelangen wir in eine göttliche, innere und neue Gesellschaft; eine Gesellschaft mit ihm selbst, und mit dem ewigen Vater, nach dem apostolischen Wunsch, welchen der Jünger unserem Herzen einpräget, und uns mit diesen Worten ausdrücket: **Unsere Gesellschaft soll seyn mit dem Vater und dessen Sohn Christo.**

Diese Worte sind wichtig, aber die Wirkungen sind annoch wichtiger, und die Macht, durch welche diese Wirkungen in uns erfüllet werden sollen; dann dieses ist die Macht Gottes selbst, welche wirket, und nicht die unsere; und dieses ist die Macht Gottes, durch seinen eigenen Sohn und durch keinen andern wirkend; und alle diese Wirkungen fließen von einer so herrlichen und lebendigen Quelle, welche ihren Ursprung haben in der Gottheit des Menschgottes, in der Menschheit des Gottmenschen, in der Heiligkeit eines Leben menschlicher Weise göttlich, und göttlicher Weise menschlich, in dem unendlichen Verdienst eines lebenden, wirkenden und leidenden Gottes

auf Erden in der Kraft seines Kreuzes und seines Todes, und in der Macht seiner Herrlichkeit.

Wie sind wir sträflich, wann wir vernichten, wann wir versäumen, wann wir vermindern, es sey so wenig als es wolle, ein so großes, so gewaltiges, so göttliches Werk? Meine Väter, gedenken wir recht und oft daran, dann dieses ist das Absehen Gottes, und dieses soll das unsere seyn, durch den Heiligen der Heiligen uns heilig, und durch seinen Geist tauglich zu machen, andere durch unsere Beyspiele und Arbeiten zu heiligen; und dieses ist, woran wir getreu und beständig arbeiten müssen, indem wir anwenden alle unsere Sorgfalt, unsere Gelübde und Gebeth, mit einem Wort, den Gebrauch der Natur und der Gnade, welchen uns zu geben, ihm gefallen hat: ein jeder soll es nach seinem Vermögen und nach seinen Gaben thun, welche ihm zugetheilet worden, der eine mit Arbeiten, der andere mit Bethen; der eine mit Regieren, der andere mit dem, daß er sich regieren lasse.

Unserer Schuldigkeit genug zu thun, der Werken Gottes selbst theilhaftig zu werden, wünschen wir oft in Person die Leute und Häuser der Gesellschaft zu besuchen; aber es scheinet, daß der, welcher uns diese Schuldigkeit auferlegt, und uns diese Begierde giebt, uns daran hindert: dieses ist, so mich verbindet

meine

meine Zuflucht zu dem Panier zu nehmen, mit euch im Namen Jesu Christi zu reden, weil ich euch nicht so oft sehen kann, als ich gern möchte. Zufolge dessen habe ich einige Stunden verwendet eine Nachricht zu verfertigen, welche denjenigen dienet, die die Besorgung der Häuser haben sollen, durch dieses Mittel meinen Fehler zu ersetzen, und in diesem kleinen Werk zu eueren Herzen zu reden, da ich mit euch mündlich nicht reden kann. Ich schicke es euch, und bitte, ihr wollet es im Angesicht Jesu Christi lesen.

Die Briefe des Herrn von Berulle endigen seine Werke. Man hat davon gesammelt hundert sieben bey den Karmeliterklosterfrauen, und hundert neun und zwanzig, theils bey den Vätern des Oratorium, theils bey Personen, welche wegen ihrer Geburt oder Aemtern ansehnlich. Alle diese Briefe haben die Liebe und Abhängigkeit von Jesu Christo zum Gegenstand; und es ist nicht einer, welcher nicht mit diesem Siegel der Gottheit bezeichnet sey. Die Erinnerungen, welche selbige in sich halten, sind leuchtend, beziehen sich auf die Bedürfniß der Personen, an welche selbe geschrieben worden, und dienen zur Unterweisung in allen Umständen des Lebens, nach Zeugniß dessen, welches von der Weise handelt, wie man sich auf den Reisen und in Geschäfften verhalten solle.

Der

Der Geist der Gnade, welchen Gott in seinen Dienern ausbreitet, hat diese kräftige Gewalt, wann wir selbe wohl anzuwenden wissen, daß sie die gemeinen Thaten selten und sonderbar, die niedrigen und schlechten vortreflich, die weltlichen heilig, und die gleichgültigen verdienstlich machen.

Wann wir diese Gewalt nicht erkennen, so sind wir mit der Blindheit befallen; und wann wir selbige vernachläßigen, so thun wir Gott und uns selbst nicht genug; und wir sind sehr sträflich, daß wir einen so großen Vortheil verabsäumen, einen so großen Nutzen verlieren, und eine so große Gnade unnützlich machen, da wir in die Verurtheilung desjenigen verfallen, welcher, nachdem er das empfangene Talent nicht angewendet hat, dessen beraubt zu werden, würdig erachtet worden.

Ein gemeines und sehr gewöhnliches Thun in dem menschlichen Leben ist das Reisen; und eines seiner Bedürfnissen ist die Nothwendigkeit in zerschiedene Orte zu gehen, welches dem Menschen einen Theil seines Lebens raubet, wann dieses nicht mit einer heiligen Meinung erfüllet, und mit den Gedanken der Gnade fortgeführet wird; es muß aber eben der Geist, welcher über das Wasser ausgebreitet war es fruchtbar zu machen, gleichfalls über unsere Werke ausgebreitet seyn, selbige zu besamen, und ein Keimlein der Ewigkeit mitzutheilen.

Das Gesätz Gottes versichert uns, daß die in unserer eigenen Schwachheit gegründete Werke, wann selbe durch einen Trieb der Gnade verrichtet werden, welcher sie leitet und Gott zuschreibet, eine ewige Glückseligkeit verdienen können; dann ihr Werth kommt nicht von dem Wesen, sondern der Gestalt, nicht von der Arbeit, sondern dem Arbeiter; und dieser ist der Geist Gottes selbst: dergestalt, daß ein so geringes Werk, als das eines ist, ein Glas Wasser darreichen, Gott ehret, und seine Vergeltung haben wird.

Wir müssen unsere eigene Demuth erkennen, und uns deßwegen demüthigen. Der verächtliche und grobe Körper, welcher uns umgiebt, beschwert den Geist, welcher an ihn angehäftet ist; aber indessen da der Körper den Geist niederdrücket, muß der Geist den Körper erheben. Der Körper ist an eine Kette angebunden, und der Geist muß ihn dahin führen, wo er seyn und wirken soll. Also müssen wir auf den Reisen uns deren, welche Jesus Christus gemacht, erinneren, und unsern Schweiß, und unser Ermüden mit dem seinigen vereinigen, in Erkenntniß, wie weit sich die Gottheit gewürdiget hat für unser Heil sich zu erniedrigen, dann wir haben einen erniedrigten Gott wie wir, mit uns, und für uns.

Ueber das müssen wir betrachten, daß der Ort, wohin wir gehen, Jesu Christo zugehöret;

ret; daß er davon der unumschränkte Herr ist, daß er denselben mit seinem Blut erworben hat, und mit seiner Gegenwart ehret. Jesus hat da alles, und wir haben da nichts, und wir müssen da nichts suchen und finden als Jesum Christum, seinen Dienst und seine Ehre. Diese Erde war bewöhnt vor uns, und gebauet durch so viele Heiligen, die da verehret werden, welche wir auch anrufen, und welchen wir in ihrer Arbeit nachfolgen sollen.

Die guten Engel sind da von Gott eingesetzt, und der Glaube soll uns selbe sichtbar machen. Diese sind die ersten, die schätzbaresten Bürger der Städte, mit welchen wir im Geist handeln müssen.

Dergleichen sind unsere Missionen und Geschäffte, und unsere Aufführung soll damit übereinstimmen. Wir müssen sichtbare Engel seyn und Mitgenossen der unsichtbaren. Wir haben eben die Werke zu verrichten. Ihre Macht und die unsere sind unterschieden; aber sie sind gebunden und einer dem andern unterworfen. Wir dienen einem Gott; wir bethen eben so Jesum Christum an, das Haupt der Engeln und Menschen; wir arbeiten in einer Kirche, damit wir einsmal in eben den Himmel aufgenommen werden. Gedenken wir an den, welcher uns gesandt hat; und durch diesen Gedanken erheben wir unsern Geist, ehren wir unser Amt, reinigen wir unsere Meinung,

nung, und heiligen wir uns selbst und unsern Nächsten.

Es wäre zu wünschen, daß alle diese Werke, welche die Fruchtbarkeit des Authors oft zu weitläuftig gemacht hat, erkläret, oder vielmehr zergliedert, und der Geist des Herrn von Berulle kenntlich gemacht würde. Es würde daraus ein sehr nützliches Werk, und, weil es nicht mehr so groß, in die Hände aller Leute kommen, und die wahre Andacht zu Jesu Christo in alle Herzen einzudrucken, dienen. Dieses war die einzige Absicht und Begierde des heiligen Kardinals, dessen Abbildung ich nicht besser machen kann, als wenn ich ihm das Lob beylege, welches er dem heiligen Karolus Boromäus gegeben hat, und sich in einem seiner Briefe an die Königinn von Engelland befindet.

„Mehr durch die Tugenden als durch den „Purpur geziert, mehr verwunderlich durch „sein Leben, als durch die Wunderwerke, „welche nach seinem Tod geschehen sind, de„müthig in dem Schooß der Hoheit, streng „mitten in den Lustbarkeiten des Hofes, sel„ten durch den Eifer seiner Andacht, exempla„risch durch seine Ehrfurcht gegen dem päpst„lichen Stuhl, brennend für das Heil der „Seelen, begierig nach allen guten Werken, „unermüdet in der Arbeit, unbeweglich in den „Widerwärtigkeiten, nichts als den Him-

„mel mitten auf der Erde, und in allem sei„nem Thun die Ehre Jesu Christi und seiner „Kirche suchend, läßt hier unten kein anderes „Zeichen seines Andenkens, als seine Hei„ligkeit.

Ende.

Man glaubt der Welt ein Vergnügen zu machen, wenn man hier folgende Briefe beyfüget. Man siehet da eben den Geist, welcher den Herrn von Berulle jederzeit belebt hatte, das ist, den Geist Jesu Christi.

Briefe
des
Kardinal von Berulle.

An die Frau Herzoginn von Lotharingen.

Ich muß euch unterthänigst bitten mir zu erlauben, daß ich mich einer fremden Hand bediene, euern Brief zu beantworten, welchen an mich zu schreiben euch beliebet hat, dieweil ich mit einem Fluß in den Augen beschweret bin, welches mir oftmals begegnet. Die heilige Adventszeit, welche wir anfangen, verbindet mich euch vorzustellen, daß dieses die glückselige Zeit ist, in welcher der Sohn Gottes ein neues Leben an sich nimmt, uns das Leben zu geben; und dieses geschah in der allerseligsten Jungfrau. Zween Gegenstände, warum wir uns Jesu und Maria gänzlich widmen sollen. Legen wir ab die Sorgfalt für das menschliche Leben, uns mit diesem großen Geheimniß zu beschäfftigen. Das Leben Jesu Christi ist das, welches wir betrachten und nachfolgen müssen: Es fängt nicht an, und endiget sich nicht als uns glückse-

lig zu machen, und die Thür des Himmels zu eröffnen, welche uns durch das pflichtvergessene Beginnen unserer ersten Aeltern war verschlossen worden. Glückseliges Leben! welches uns von dem Tod befreyet, und ewig glücklich machen soll.

An die Frau von Vendome.

Ich thue mein Mögliches euch den Dienst zu leisten, welchen ihr verlanget, ich bin aber sehr beschämet, daß ich mich so wenig fähig finde, euch meine Hochschätzung und Ehrfurcht zu bezeugen. Der Rathschluß Gottes gegen die Seinigen ist, sie zu üben, zu erheben, und sie durch das Kreuz an sich zu ziehen. Ihr, meine Frau, seyd ihm viel zu lieb, in diesem anbethungswürdigen Rathschluß nicht eingeschlossen zu seyn. Das Kreuz kommt mehr herbey von Jesu Christo, und machet uns mehr Ehre vor den Augen seines Vaters, als es uns nicht darnieder schlägt, und vor der Welt verächtlich machet. Gott hat ein Gefallen an uns, die Zeichen seines allerliebsten Sohnes zu sehen; und auf diesem Wege rücket man fort in seiner Gnade. Diese Wahrheiten sind euch bekannt, und euere Frömmigkeit hat nicht nöthig euch dieselben vorzustellen. Mir ist es genug euch verbindlich zu machen, wie ihr es verdienet, und wie ich es wünsche, und solle.

An die Frau von Mazancourt, welche vor kurzem zu dem katholischen Glauben bekehret worden.

Die Unterweisung, welche wir euch gegeben haben, muß wider unsere Widersacher fest und standhaft verbleiben; daß sie euch abhalte auf jedem Wind der Lehre herum zu schwimmen; daß sie euch führe und befestige auf dem Stein, worauf Gott seine Kirche gebauet hat. Ich mag weder mündlich noch schriftlich zanken; und die christliche Bescheidenheit lehret uns, nichts in diesem Leben zu schätzen, als was Jesum Christum und seine Braut ehret; und der Erfolg von dergleichen Streit erhöhet gemeiniglich weder ihre Ehre noch ihren Stand. Die Kirche Jesu Christi, sieghaft über die Abgötterey und alle Ketzereyen, gleichet nicht der Kirche unserer Gegnern, welche unsichtbar, und der Welt während so vielen Jahrhunderten unbekannt, keinen Vortheil hat, als von ihren sonderbaren Zänkereyen, wovon sie sich fälschlich den guten Ausgang zuschreibet: die unsere, nachdem sie die Kreuzfahnen aufgestecket, und aller Orten das Erkenntniß des Sohnes Gottes ausgebreitet hat, begnüget sich allezeit zu seyn und zu erscheinen, als ein großes in Ordnung gestelltes Kriegesheer, welches die Kräfte der feindlichen Völker zerreißet und vernichtet, ohne sich zu bewegen, und wegen ihrer Niederlage zu prahlen; welche, nach dem Daniel, alle Königreiche der Erden bezwinget;

welche, nach dem heiligen Paulus, als ein Grund und Stütze der Wahrheit dienet, und welche, nach dem Evangelium, überwinden, und bis an das Ende der Welt bestehen soll.

An die Frau von St. George, in Engelland.

Ich habe das Ungewitter zuvor gesehen, wovon ihr einen guten Theil erduldet: ich habe wohl geglaubt das beste Hülfsmittel bestehe in dem Frieden mit Frankreich und Spanien, auf welches ich bey dem König und der königlichen Mutter gedrungen habe, und ich hoffe, daß Gott diese Gnade und Barmherzigkeit der Christenheit mittheilen werde. Ich bin empfindlich gerühret von dem Verdruß der Königinn, und dem harten Begegnen, welches die Katholischen, wider das gemachte Versprechen und theurem Eide ertragen müssen; aber wer keinen Glauben und Treue gegen Gott hat, hält selben den Menschen nicht: dieses ist eine betrübte Folge der Ketzerey, welche die beste Sachen verderbet.

Ihr werdet in kurzer Zeit den Herrn Bischof von Mende bey euch sehen, durch welchen ihr das Vorhaben dieses Landes erfahren werdet. Ich bitte euch, ihr wollet mir durch den Herrn von Blainville ein kleines Kreuz und kleine Gemähl de überschicken, welches mir für eine tragbare Hauskapelle an unterschiedlichen

Orten

Orten dienet, wohin ich gehen muß. Die Frau Marquisinn von Maignelay, welche gestorben, hat dieses Wenige bey der Frau Gräfinn von St. Pierre hinterleget, daß es mir zugeschickt werde: dieses ist nur für mich zum Gebrauch der Andacht. Ich bitte innbrünstig unsern Herrn Jesum Christum, daß er seine Gnade und Segen über die Königinn, über ihr Haus, und über das arme betrübte Königreich ausgieße.

An den Herrn Baron von Sancy, ehemaligen Abgesandten zu Constantinopel, und dermaligen Bischof zu St. Malo.

Ich habe von unterschiedlichen Personen vernommen, wie eifrig ihr den Dienst Gottes besorget: ich lobe und preise ihn wegen seiner großen Barmherzigkeit für euere Seele; dann von ihm kommen diese Sorgfalt und diese Gedanken her, und er verleihet euch selbe als ein Zeichen der größten Gnade, wozu er euch bestimmet, wann ihr dieselbe zu empfangen unterthänig und treu seyn werdet. Gott ist so groß, daß wir, ihm zu dienen, nur durch ihn würdig seyn können; Gott ist so gut, daß er sich nur der gewöhnlichsten Gelegenheiten bedienet uns zu heiligen. Seine Hoheit verbindet uns diese Gaben mit aller Demuth zu empfangen; und seine Güte ladet uns ein die geringste Gelegenheiten einzuärndten, und zu benutzen.

Hätte Zachäus dem Gedanken nicht gefolget, welchen er gehabt, den Sohn Gottes vorbeygehen zu sehen, würde er die Gnade ihn bey sich zu beherbergen, und seiner Bekehrung verlohren haben. O wie viel Gnaden waren verborgen in dieser ersten Gnade, welche ihm unbekannt war! derohalben lasset keinen guten Gedanken, welchen euch Gott eingiebt, vorbeyschleichen, dann ihr wisset oft nicht, wohin derselbe zielet, und das was ihr mit dessen Verlust verlieret; liebet mehr das Amt, welches ihr dermalen verrichtet, als das, welches euch zuvor anvertrauet war. Es war ein großer König, der sich euer vor einigen Jahren bedienet, dermalen aber ist es Gott selbst, welcher euch in seinen Geschäfften gebrauchet. Es ist schon lang mein Wünschen, daß einer von den unsrigen zu Jerusalem sey, mehr unsern Herrn an diesen heiligen Orten durch die Gegenwart und durch das Leiden zu ehren, als durch das Verlangen allda viel dienen zu können: ich habe von seiner Heiligkeit die Erlaubniß gehabt; und wann dieses könnte bewerkstelliget werden, wäre es mein heftiges Wünschen.

Das was unser göttliche Erlöser aus Liebe unser in dieser Gegend zu thun und zu leiden sich gewürdiget hat, bringt uns seit langer Zeit die Begierde da zu seyn, und da zu leiden. Ich bitte Jesum Christum und seine allerseligste Mutter, diese Meinung anzunehmen, und zu machen,

machen, daß selbe Frucht bringe, wann sie es gut befinden.

An den Herrn Herzog von Guise.

Ihr fahret fort ohne Unterlaß mir die Ehre euerer Gewogenheit zu bezeigen, und ich bekenne, daß mich sehr vergnüget euch verbunden zu seyn, wie ich es bin. . . . Frankreich, Italien, und Spanien schätzen euch hoch, und betrachten euch. Uebergebet euch dem Schutz Gottes, rufet ihn an als den Gott der Heerscharen, und den unumschränkten Herrn der Großen; nehmet euere Zuflucht zu seiner allerseligsten Mutter, wie ihr vor diesem gethan; und indessen daß ihr streitet, werden wir die Herzen und Hände, um einen guten Fortgang euerer Waffen, gen Himmel erheben. Ich höre nicht auf das Unglück der Christenheit zu beklagen, welche sich unwürdig machet des Friedens, welchen der Sohn Gottes der Welt gebracht hat, und die Engel in seinem Namen uns verkündiget haben. Unterlasset nicht, mitten in dem Getöse der Waffen, des Ausganges halben besorgt zu seyn, welchen wir alsobald kund machen werden. Von diesen Sachen wollte ich euch lieber unterhalten als mit zeitlichen Dingen, welche vergehen werden. Bemühet euch Jesu Christo im Kriege und im Frieden zu dienen, und ihm allezeit eigen zu seyn.

Den 23. Christmonat 1628.

An eine fromme Person, wegen dem Absterben eines ihrer Anverwandten.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch je und allezeit.

Eine unserer vornehmsten Pflichten auf dieser Welt ist zu sterben, damit wir in Jesu Christo ewig leben, welcher unser wahrhaftes Leben ist. Sterben wir also mit gutem Willen uns selbst, unsern Güthern, und allen unsern Anverwandten. Der Tod im Geist muß den Tod vorangehen, welcher bey uns durch die Wirkung der Natur erfolget; wir müssen eine Handthierung von diesem Tod machen, welcher das Leben und Gnade in dem Tod selbst giebt. Die Uebung geistlicher Weise zu sterben soll absonderlich Platz haben, wann uns Gott unsere Anverwandte oder unsere Freunde hinwegnimmt. Dieses ist ein Gegenstand des Todes, welcher bey uns eine Erneuerung des innerlichen Todes bewirken soll. In dem ersten Augenblick unseres Verstandes, oder unserer Bekehrung, sind wir dieses Opfer Gott schuldig, da wir ihn als den einzigen Zweck unseres Lebens erkennen, nur in ihm leben wollen, und ihm dieses sterbliche Leben aufopfern, zu seiner Ehre gebraucht, und in die Ewigkeit übersetzt zu werden.

Diese Gedanken, welche ich euch vortrage, und der geistliche Nutzen, welchen ihr daraus

ziehen könnet, werden, wann es euch gefällt, euere Unterhaltung seyn, anstatt der Gedanken, da ihr wegen dem Verlust, den ihr erlitten, die Betrübniß hervorsuchet. Denn diese kommen von der Natur und euch selbst her, dagegen jene von Gott und seiner Gnade. Ich schreibe dieses in Eile und verwirrt, hoffend, ihr werdet es in Ordnung bringen, und mit guter Muße betrachten. Das irdische Leben, welches in uns ist, muß dem Leben Platz machen, welches Jesus mit seinem Blut und Tod uns erworben hat; es ist ja mehr als billig, daß wir Gott geben, was ihm gehört, und den Tod, welchen wir verdienet haben, erdulden, der uns in dem ersten Augenblick unsers Lebens aufgelegt worden. Ich bitte den, welcher unser Leben und Herrlichkeit ist, Jesum Christum unsern Herrn, daß wir an ihm den Rest unseres Lebens angehäftet verbleiben.

An eine fromme Person von dem Gebrauch der Zeit.

Ihr gebet euch viele Mühe, aber ihr arbeitet für Gott und für euch, weil es ihm gefallen hat euch eine Begierde zu geben an diesem Werke einen Antheil zu haben, welches ich euch ersuche in den heiligsten Orten Gott zu empfehlen, die zu besuchen euch euere Andacht veranlassen wird. Ihr werdet Gott für euch bitten, da ihr für uns bittet, weil wir der Gnade

mit-

mitwirken müssen, welche euch durch unser Amt mitzutheilen, es Gott gefallen wird.

Ich habe dem N. geschrieben, obschon ich dieses zu thun nicht gewohnt bin; dieß ist nicht ein Mangel der Hochachtung, sondern weil ich dafür halte, die Nothwendigkeit die Zeit zu sparen, müsse uns abhalten viele Briefe zu schreiben. Die Zeit unsers Lebens ist kurz, ungewiß und betrügerisch: es bleiben oft wenige Tage dem übrig, welcher sich ein langes Leben verspricht. O wie viele Gnaden können wir erlangen, wenn wir die kurze Zeit benutzen! und wie viel sträflich bin ich vor Gott, wegen der wenigen Sorge, die ich gehabt, und annoch habe, dieselbe wohl anzuwenden. Es ist etwas Hartes, was der heilige Gregorius sagt: von einem Augenblick der Zeit hängt ab die lange Ewigkeit. Begehret, ich bitte euch, von Jesu Christo die Gnade, daß ich die kurze Zeit, welche ich zu leben haben werde, wohl gebrauchen möge.

Ich lobe Gott, welcher macht, daß ihr euere Ruhestunden zu nützlichen Dingen verwendet. Wann wir alle einen aufgeklärten und aufmerksamen Verstand hätten das Unnützliche unsers Thuns, unserer Verrichtungen und Gesprächen einzuschränken, würden wir viel leer finden. O! wann wir überlegten, wie verdienstlich die Werke sind, welche wir wegen Gott verrichten, wie würden wir besorgt seyn, die wenigen Augenblicke, die uns annoch übrig sind, recht zu gebrau-

brauchen, und so viel unnützlich dahin gebrachte Tage zu verbessern. Erkennen wir also den Werth unserer Werken, welche zum Guten der Seelen ausfallen, und wir werden uns befleißigen hervorzusuchen, und zu erfüllen all dasjenige, was behülflich seyn, und dieselben zu einem so hohen und wichtigen Endzweck, als das ewige Leben ist, führen kann.

An eine fromme Person.

Ich erinnere mich nicht genug des Gelübdes, wovon ihr mir schreibet, noch der Ursach, welche solches zu machen euch veranlasset hat, daß ich es euch auflösen könne. Nebst dem daß ich sehr zurück halte Gelübde zu rathen, oder davon abzurathen, müssen wir vor Gott wohl erwägen die wichtige Ursachen, welche bewogen haben, uns zu Gelübden zu verbinden.

Was den zweyten Punct eueres Briefes anbelangt, müssen wir die Wahrheit von unserer Nichtigkeit, und dem Hochmuth der Eigenliebe und Gefahr, welche selbe begleiten, recht erkennen, und überzeugt seyn, daß kein Geschöpfe einem Geschöpfe nützlich seyn kann, als mit der Gnade des Sohnes Gottes, und in der Ordnung seiner Vorsehung; außerdem kann selbes nicht anders als sehr schädlich seyn. Wann es euch anscheinet, nach Gott, daß er das von euch verlange, was ihr mir berichtet, will ich nicht dagegen seyn, und unterwerfe mich seinem

nem heiligen Willen, da ich ihn bitte, mir die Gnade zur Vollkommenheit und Heil der Seelen zu verleihen, welche an mich zu weisen, ihm gefällt.

Erinneret euch, daß wir Gott in allem dem, was wir sind, ehren sollen, und daß es nicht genug ist unserer Schuldigkeit gleichförmige Gedanken zu haben, man muß über das die Bewerkstelligung und Ausübung beyfügen. Leute, welchen zu denken und Gespräche zu halten nicht schwer ist, betrügen sich oft hierinnen, und begnügen sich mit der Betrachtung allein. Seyd demüthig in der innerlichen und äußerlichen Uebung der Vollkommenheit, und glaubet, daß eine überflüßige Gnade erfordert werde alle Geheimnissen unserer Eigenliebe einzusehen, und zu ordnen; sondert euch gänzlich ab von euch selbst, und allen erschaffenen Dingen; verbindet euch fest mit euerem Schutzengel, als einem sehr treuen und allezeit gegenwärtigen Führer, welchen euch Gott gegeben hat, euch von euch selbst los zu machen, und seiner Gnade zu überlassen.

An die Frau Mutter des Königs.

Meine Frau!

Gott hat die Großen und Kleinen gemacht, er sorget eben so für die einen als für die andern. Gott selbst verkündiget uns diese

Wahr-

Wahrheit in dem Buch der Weisheit, damit die menschliche Hoheit desto williger diese Lehre annehme. Weil Gott dieses redet, so kann diese Wahrheit nicht anders als gut von euer Majestät aufgenommen werden. Nach einem so großen Ansehen, unter welchem sich der Himmel und die Erde, die Zeit und die Ewigkeit beugt, werde ich euch sagen, daß die Großen und die Kleinen ein gleiches Gesätz haben: daß sie zu einer gleichen Herrlichkeit bestimmet sind, und einen gleichen Eintritt in die Welt, und ein gleiches Ende haben. Daß eben die Erde den einen wie den andern bedecken werde, und eben der Himmel beherbergen soll. Alles und alles hängt von Gott ab; und wann Gott einen Augenblick aufhörte an die Größten dieser Welt zu gedenken, würden sie nicht mehr seyn, so sehr ist ihnen mitten in ihrem Pracht und Herrlichkeit der Beystand Gottes nöthig; und indessen sind so viele unter ihnen so unglücklich, daß sie nicht an Gott gedenken.

Ich habe ein andermal mit euer Majestät von der Hoheit geredet, wozu euch Gott erhoben hat, seine Gnade für euch und euere Schuldigkeit gegen ihm euch erkennen zu machen. Wann aber das Wort eine Gattung der Gleichheit unter den Großen und Geringen machet, so bringet das heiligste Geheimniß der Menschwerdung einen großen Vortheil den Geringen. Als Jesus Christus annoch in den Schooß seiner Mutter lag, hat er seine erste Gewalt an

einem kleinen Kinde angewendet, er suchte den Johannes den Täufer auf, und heiligte ihn auf dem Gebirge von Judäa: und da er selbst in einem Stall gebohren wird, machet er sich gleich Anfangs mit den Geringen gemein; die Hirten sind die ersten herbey gerufen worden: und ohne alle Umstände seines göttlichen Lebens hier anzumerken, wird genug seyn zu melden, daß sein Ende mit dem Anfang, seine Demuth seines Kreuzes mit der Demuth seiner Geburt übereinstimme.

Also, meine Frau, werden wir durch die Erniedrigung zur wahren Hoheit gelangen; und durch diese Geheimnissen bethen wir an die Macht in der Schwachheit, die Weisheit in der Kindheit, die Herrlichkeit in der Demuth, das Leben in dem Tod, und die Gottheit in der Menschheit. Solle es uns befremden, daß der, welcher sich also klein gemachet hat, der Hoheit Gottes seines Vaters zu dienen, die Kleinen suchet und liebet, und ihm gefällt in ihrem schlechten Wesen seine Gnaden und Wunder zu verbergen, und einzuführen. Seine Kleinheit ist in seiner eigenen Person geehret, und machet in andern heilig: selbe ist in Jesu errichtet, in seiner Person vergöttert, in seiner Geburt, in seinem Leben und Tod angebethen: über das giebt er uns zu erkennen, in seinem Evangelium, und fast auf allen Blättern, wie angenehm ihm der geringe Stand sey; er machet sich klein auf Erden so viel Tage, Monate und

Jahre,

Jahre, wie es der gewöhnliche Lauf der Natur erfordert; gehalten für den Sohn eines Zimmermanns, verwendet er dreyßig Jahre seines Lebens in einem schlechten und in den Augen der Menschen niederträchtigen Dienst; und da er als der Meßias auf der Erde erscheinen soll, ist sein Umgang nur mit den kleinen und geringen Leuten; er befiehlt dieselben hinzunahen zu lassen; er liebet diese Kleinen, und erwählet sie hinzugehen das Reich der Himmeln zu verkündigen, die Großen, die Gelehrten, die Mächtigen dieser Welt zu vermischen, und sein Reich an allen Orten und Enden aufzurichten. Also setzet er sowohl die Zierde seiner Gnade als den Grund seines Standes auf die Kleinheit.

Dieses ist die Aufführung Jesu Christi in seiner Arbeit, in seiner Verrichtung, in seinem gemeinen Umgang, und in seinen Absichten. Er war in den Feldern von Galiläa, breitet den Samen des Heils aus, unterweiset seine Apostel, und rufet ein Kind, welches er mitten unter ihnen setzet, und als ein Muster vorstellet, dessen Einfalt sie nachfolgen sollen; ja sogar würdiget er sich dasselbe zu umfangen, und machet seinen Jüngern zu wissen, daß wann sie nicht seyn werden wie die Kinder, werden sie in das Reich der Himmeln nicht eingehen.

Er offenbaret durch diese Worte, daß er nicht allein die vergängliche Würden und Hoheiten, sondern die in seiner Gnade erhabensten

Herrlichkeiten, das Apostelamt einer demüthigen Niederträchtigkeit, welche so oft in den heiligen Büchern anbefohlen ist, nachsetzen wolle. Dieses Beyspiel soll die Größten dieser Welt beschämen, und Jesu Christo zu Füßen werfen.

Also thut und redet Jesus, der demüthige Sohn der demüthigen Mutter Maria zu Gunsten der Kleinen und Geringen; und wann wir bis zur Erschaffung der Welt hinaufsteigen, werden wir sehen, was Gott den Großen und den Kleinen zutheile: die eine tragen seine Gerechtigkeit, die andern seine Barmherzigkeit. Gott verzeihet dem Menschen, und dem Engel nicht; und in der Ordnung der Gnade, werden es die Kleinen seyn, welche, nach den Worten des heiligen Paulus, mitten in den Höhlen leben, die die Größten der Erde und alle Völker richten werden. Gewiß diese Gedanken verbinden uns die Demüthigen, die von Gott Geehrte, und von der Welt Unerkannte zu ehren: sie sind der Schatz des Sohnes Gottes, die vornehmste Frucht seiner Arbeit, sein Vergnügen, und seine Liebe; er selbst erwählet sie, er sondert sie von der Welt ab, er rufet sie zu sich; er ist das Leben dieser Kleinen, welche man verachtet, und welche die Engel verehren; er speiset sie mit seinem Wort, tröstet sie mit seiner Gnade, leget ihnen vor Augen seine Herrlichkeit, und offenbaret ihnen seine Geheimnissen: das was den Größten und Weisesten verborgen, ist den Kleinsten entdecket; er theilet ihnen seinen Geist mit; er

machet

machet auf eine gewisse Weise dieselben ihm gleich; er verbirgt dieselben in dem Geheimniß seiner Hütte.

Euer Majestät, welche, mitten in ihrer Herrlichkeit, allezeit sich ein Vergnügen gemacht, mit demüthigen und kleinen Seelen sich zu unterreden, hat mehrere von diesen kleinen auf Erden gekannt, welche Gott im Himmel groß gemacht hat. Ja, aus dem Orden der Karmeliterinnen, welche wir nun bitten müssen, daß sie uns die Verachtung der Welt, und die Liebe Jesu Christi erlangen; daß diese zwo der Seele so nothwendige Vorbereitungen in euer Majestät vortreflich seyn; daß euer Geist über die irdischen Dinge erhoben sey, wie es der Himmel über die Erde ist; daß die Stärke und Macht Jesu Christi euere Seele regiere.

Dieser Jesus, der einzige Sohn Gottes, der einzige Sohn der allerseligsten Jungfrau, als er in der Welt gelebt, hat gesagt, er seye nicht von der Welt, und dieses verbindet uns alle, uns von der Welt zu trennen, wann wir mit dem Sohn Gottes seyn wollen. Der Tod wird aus Nothwendigkeit und ohne Verdienst diese Scheidung machen, wann die Gewalt Jesu Christi über uns, und das schneidende Schwerdt seines Wortes, es nicht zuvor gethan haben. Den größten Herren, da dieselben den meisten Antheil an der Welt haben, machet diese Scheidung auch mehr Schmerzen; aber Gott,

welcher ehedem gepflanzet hat mitten in dem Paradies den Baum des Lebens, pflanzte auch den Baum des Kreuzes mitten in der Welt. Die göttliche Vorsehung handelt also, uns dahin zu verleiten, daß wir desto leichter die Welt vergessen, und die heilsame Bitterkeiten über die Wohllüsten dieses Lebens ausgießen; wann aber dieser Gegenstand auch nicht wäre, würde die einige Eigenschaft der Vergänglichkeit dieser Welt uns reizen selbe zu verlassen, um so viel mehr als sie uns selbst verläßt.

Die Welt vergehet, meine Frau, und wir vergehen mit derselben und vor derselben. Wie viele Personen, Pracht und Ehre hat euere Majestät gesehen vorbeygehen, und in ein Nichts zerfallen? Jesus Christus allein bleibt ewiglich; und der, welcher sich in sich und für-sich gestaltet, dauert so lang als er selbst, dann unsere Werke folgen uns in die Ewigkeit. Gehen wir also zu Jesu, seyn wir ihm, leben wir ihm; er ist das Leben, das Licht und das Heil der ganzen Welt, er will uns ernähren, in der Finsterniß leuchten, und uns erretten: dieses ist sein Wille, meine Frau, und dieses ist auch der euere, und ihr befehlet uns oft von Jesu Christo dieses für euch zu begehren.

Ich bethe ihn also an, und flehe ihn an durch ihn selbst, und durch die Liebe, welche er zu seiner allerseligsten Mutter trägt, daß er euere Wünsche erhöre, daß er sich würdige selbst

euer

euer Leben, euere Herrlichkeit, euere Glückseligkeit von jetzt an und in der Ewigkeit zu seyn; und daß er euch endlich in dem Himmel kröne, wie er euch auf Erden gekrönet hat.

Den 18. Augustm. 1628.

Bey Gelegenheit des neuen Jahres.

Wir müssen das Jahr mit unserm Herrn enden und anfangen, dann unsere Jahre sollen nicht ohne Prüfung und Untersuchung unserer selbst und unserer Obliegenheit auf einander folgen. Die Jahre, die Tage und die Stunden machen den Grund und das Wesentliche von unserer Ewigkeit. Es kommt ein Augenblick, welcher unsere Zeit enden wird, und wir werden uns in jener Finsterniß befinden, allwo man nicht mehr arbeiten kann. Laßt uns die vergangene Zeit erkennen, und die gegenwärtige ordnen, damit wir dieselbe nach dem Willen Gottes einrichten, und uns seiner Gutthaten, und unserer Fehlern erinnern. Laßt uns daran gedenken, daß die Sünde das größte Uebel der Welt sey, uns zu demüthigen, wann wir gefallen sind, oder Dank zu erstatten, wann wir uns dafür zu bewahren, das Glück gehabt haben. Fangen wir dieses Jahr an in Furcht, und mit Wachsamkeit.

Wegen dem Jubeljahr.

Die Ablässe sind uns wegen unterschiedlichen Bewegursachen bewilliget. Die erste, Gott desto vollkommener und desto würdiger genug zu thun, das ist, durch seinen Sohn selbst; dann wir opfern Gott, durch die Gewalt der Kirche, die Genugthuung Jesu Christi. Wann wir den Himmel und die Erde zur Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit verwandeln könnten, sollten wir es thun: aber hier haben wir die Genugthuung Jesu Christi selbst, welche unendlich mehr würdig als aller Geschöpfen zusammen. Die zweyte, alle Verhinderung zwischen Gott und uns hinweg zu räumen. Die dritte, eine neue Verbindung gegen Gott und seinen Heiligen, weil ihre Genugthuung uns zugeeignet wird. Die vierte, eine Schuldigkeit, der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit eine besondere Pflicht zu erzeigen; ausgeübte Gerechtigkeit über seinen eigenen Sohn, welchen er sterben gemacht hat an dem Kreuz, uns das ewige Leben zu verschaffen. Das Jubeljahr erinneret uns dieser Gerechtigkeit, dieser Barmherzigkeit und des Thuns Gottes, welcher den Uebelthätern vergeben und den Unschuldigen geschlagen hat. Die fünfte, ein Eifer, welchen wir in unsern Herzen erwecken sollen, ein Eifer einer größern Liebe Gottes, als wir in vergangener Zeit hatten. Die sechste, eine Begierde von der Genugthuung Jesu Christi umgeben zu werden, da wir das Jubeljahr

als

als eine aus ihm selbst herfließende und hervorkommende Gnade ansehen. Alles was von dem Sohn Gottes herkommt ist in sich selbst unschätzbar.

Von dem Tod.

Wir müssen sterben aus Pflicht der Gerechtigkeit und Ewigkeit Gottes, aus Pflicht dem Tod Jesu Christi, welchem wir im Leiden und Sterben gleichförmig seyn sollen, wann wir im Leben und in der Ewigkeit ihm ähnlich zu seyn verlangen. Wegen dieser Grundwahrheit müssen wir das höchste, ewige und unveränderliche Wesen Gottes anbethen, in Betrachtung unseres nichtigen, alle Augenblick veränderlichen, und so vielen Zufällen ausgesetzten Lebens, da in uns nichts ist, welches nicht unsern Untergang verursachen könnte, von allem dem nichts zu melden, was uns umgiebt und von der Luft selbst welche wir athmen.

Gott will, daß wir beständig seine Gewalt, und unumschränkte Oberherrschaft über unser Leben und Tod anbethen. Nicht im seyn, sondern in ihm zu seyn bestehet unser Gutes, welches uns nicht das Leben, sondern seine Barmherzigkeit geben, und der Tod uns nicht entreissen kann. Sterben oder leben wir, so sind wir des Herrn. Wir müssen uns gleichförmig machen der Anordnung Gottes, welcher will, daß der Sünder sterbe, damit er in ihm

und durch ihn lebe; dann wann wir als Kinder des Adams sterben, werden wir als Kinder Jesu Christi lebendig gemacht, und wieder auferweckt werden, dergestalt, daß in uns stirbt, was von dem Adam ist, damit das an dessen Stelle sey, was von Jesu Christo ist. Also ist die Stunde des Todes die Stunde des Lebens, und folglich müssen wir das Gesätz lieben, welches uns zu sterben verbindet, wann wir Jesu Christo zugehören.

Wie man den Tag anfangen solle.

Gleichwie die Sonne, welche uns leuchtet, der Stimme des Schöpfers zu gehorsamen, aufgehet, also müssen wir aufstehen, unsere Schuldigkeit gegen Gott, welcher uns erschaffen und wieder erkaufet hat, zu erfüllen. Die Sonne machet ihren Lauf, und hat ihn bereits angefangen, da wir noch nichts für den Dienst Gottes gethan haben. Aber unsere wahre Sonne ist Jesus Christus selbst, dieser muß unsere Seelen erleuchten. Er lebt und wirket zu allen Zeiten, und sein Leben und Tod verbindet uns in ihm und wegen ihm zu leben und zu sterben. Derohalben vereinigen wir uns mit ihm von Anfang des Tages, oder vielmehr in dem Augenblick, da wir erwachen: richten wir unser Leben nach dem seinigen, und thun auf Erden, was er im Himmel gethan hat: er gedenket unser, da wir seiner nicht gedenken; und da wir unsere Zeit verlieren, wirket er die

größten Dinge, und zwar wirket er dieselben für uns: er bittet den himmlischen Vater, und er bittet für uns in der Eigenschaft des Schlachtopfers, so, daß wann wir von seinem Leben leben wollen, müssen wir eben dieses erfüllen. Der himmlische Vater hat uns erschaffen, und uns alle ihm übergeben; ergeben wir uns ihm und durch ihn dem himmlischen Vater, und fangen wir mit dieser demüthigen und vollkommenen Ergebung den Tag an. Widmen wir ihm unsern Leib und unsere Seele, zur Erkenntlichkeit, daß er einen Leib und eine Seele für uns angenommen hat. Wir haben nichts in der Natur, welches wir nicht seiner Macht, seiner Herrlichkeit, und seinen Verdiensten schuldig sind.

Von der Liebe Gottes.

Wir müssen Gott lieben, wie er uns liebt, und wie er will geliebt seyn. Beweinen wir also unsern Stand, in welchem, weil wir Gott nur in etwas erkennen, auch nur in etwas lieben können. Er sagt in den zehen Gebothen, daß wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben sollen. Erwäget die Worte, ganz, all: welche Dinge begreifen selbe in sich! sie deuten an, daß unser ganzes Leben für Gott verwendet, und all unser Thun ihm zugeeignet werden solle; mit einem Wort, er allein ist würdig geliebet zu werden.

Wer hat mehr Recht zu dieser Liebe als Gott, welcher uns erschaffen, erlöset, und über uns selbst eine ungemessene Gewalt hat? eine Gewalt über unsere Neigungen, so daß wir nichts suchen sollen, als was er anordnet; eine Gewalt über unsere Triebe, so daß wir nichts verlangen sollen, als was er uns darbiethet; mit einem Wort, eine Gewalt über unsere Seelen und über unsere Leiber, zu aller Zeit und in Ewigkeit, so daß wir ohne Ausnahme für das Gegenwärtige und Zukünftige in alle Ewigkeit gänzlich in ihm seyn sollen.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolі, Louis-Antoine,

Der fromme Priester in dem Leben des Kardinal Berulle abgebildet

Augsburg 1778

Biogr. 96
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061711-0
VD18 14416549-001